

refined Hitchcock

Alfred Hitchcock

Die drei ??? und das Bergmonster

Erzählt von M. V. Carey
Nach einer Idee von Robert Arthur



Franckh'sche Verlagshandlung
Stuttgart

Aus dem Amerikanischen übertragen von Leonore Puschert
Titel der Originalausgabe: »Alfred Hitchcock and The Three Investigators in The
Mystery of Monster Mountain«
(Random House, Inc., New York / 1973)
© 1973, Random House, Inc., New York. This translation published by arrangement
with Random House, Inc.

Schutzumschlag von Aiga Rasch

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Carey, M. V.:

Die drei ??? [Fragezeichen] und das Bergmonster /
erzählt von M. V. Carey nach e. Idee von Robert
Arthur. Alfred Hitchcock. [Aus d. Amerikan.
übertr. von Leonore Puschert]. – 9. Aufl. –
Stuttgart : Franckh, 1984.

Einheitssacht.: Alfred Hitchcock and the three
investigators in the mystery of Monster Mountain
<dt.>

ISBN 3-440-05202-8

NE: Hitchcock, Alfred [Angebl. Verf.]

9. Auflage / 151.–175. Tausend

Franckh'sche Verlagshandlung, W. Keller & Co., Stuttgart / 1984

Alle Rechte an der deutschen Ausgabe, insbesondere das Recht der Vervielfältigung
und Verbreitung, vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein
anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder
unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet
werden.

Für die deutsche Ausgabe:

© 1976, Franckh'sche Verlagshandlung, W. Keller & Co., Stuttgart

ISBN 3-440-05202-8 / L 9sl H cs

Printed in Czechoslovakia / Imprime en Tchechoslovaquie

Satz: Konrad Triltsch, Würzburg

Gesamtherstellung durch Artia, Prag

Die drei ??? und das Bergmonster

Ein Wort von Alfred Hitchcock	7
Ein seltsamer Empfang	8
Kusine Kathleens Überraschung	15
Wer schleicht durch die Nacht?	25
Ein Bär oder zwei Bären?	29
Der versteckte Schlüssel	34
Der Monsterberg	43
Ein Freund der Tiere	52
Joe Hammonds hochfliegende Pläne	58
Das wilde Tier aus dem Wald	64
Spur von nackten Sohlen	73
Verdächtige Notizen	77
Justus blickt nicht mehr durch	87
Kusine Kathleens Hausaufgaben	95
Der Berg brennt!	103
Das Bergmonster	107
Mr. Smathers als Retter	111
Die Doppelgängerin	115
Mr. Hitchcock wird eingeweiht	124

Ein Wort von Alfred Hitchcock

Seid begrüßt, Freunde spannender und geheimnisvoller Lektüre!

Wieder einmal präsentiere ich mit Vergnügen unser Trio jugendlicher Spürhunde, das wir als »die drei ???« (sprich: die drei Detektive) kennen. »Wir übernehmen jeden Fall« ist ihr Motto, und danach handeln sie auch. Normalerweise unternehmen sie ihre Ermittlungen daheim im Umkreis der Kleinstadt Rocky Beach unweit von Hollywood. Diesmal reisen sie allerdings zu den hohen Bergen der Sierra Nevada und landen in einem Abenteuer, das ganz bescheiden anfängt: mit der Suche nach einem verlorenen Schlüssel. Doch bald häufen sich die Verwicklungen. Die Jungen ergründen das seltsame Geheimnis, das eine Frau namens Kathleen bedroht, und spüren hinter den düsteren Legenden um einen Einsiedler und ein Monster die Wahrheit auf.

Falls jemand aus unserer Leserschaft den drei ??? zum ersten Mal begegnen sollte, sei hier vorausgeschickt: Justus Jonas, Erster Detektiv und Anführer des Trios, ist ein stämmiger Bursche von überragender geistiger Beweglichkeit und bemerkenswerter Begabung, Unrat zu wittern. Peter Shaw zeichnet sich durch Körpergröße und sportliche Tugenden aus. Bob Andrews, der ruhige Gelehrtentyp, führt das Archiv der Detektivzentrale und hat ein besonderes Talent für Recherchen, das den drei ??? hochwillkommen ist.

Genug der Vorrede – der Leser wird gebeten, sich dem ersten Kapitel zuzuwenden. Das Bergmonster liegt schon auf der Lauer!

Alfred Hitchcock

Ein seltsamer Empfang

»Mann!« sagte Peter Shaw, als er das Dorf Sky Village zum ersten Mal erblickte. »Das sieht aus wie eine Theaterkulisse. Hier müßte man einen Film drehen!«

Bob Andrews kniete neben ihm auf der Pritsche des Lieferwagens und schaute über das Dach des Führerhauses auf die Dorfstraße. »Na, jedenfalls nicht Alfred Hitchcock«, meinte er. »Ein so idyllisches Fleckchen Erde ist nicht das Richtige für einen Gruselfilm.«

Justus Jonas kniete sich aus der Hocke ebenfalls hin und legte seine stämmigen Arme breit aufs Führerhaus. »Mr. Hitchcock weiß, daß es an jedem beliebigen Ort geheimnisvoll zugehen kann«, gemahnte er seine Freunde. »Aber ihr habt schon recht. Sky Village ist zu neu, ein Dorf aus der Retorte.« Der Wagen erklimm mühsam die steile Paßstraße und fuhr an einem Sportgeschäft vorüber, das einem Bauernhaus in den Alpen glich. Daneben stand ein Motel, ebenfalls mit betont rustikalem Anstrich. Jetzt, im Hochsommer, waren Laden und Motel geschlossen. Leuchtend blaue Holzläden lagen vor den Fenstern einer Gaststätte namens »Tyrol«. Ein paar Spaziergänger schlenderten die besonnten Gehwege entlang, und vor einer Tankstelle döste der Tankwart in verwaschenen Jeans auf einem Stuhl.

Der Lieferwagen bog in die Tankstelle ein und hielt bei den Zapfsäulen. Patrick und Kenneth stiegen aus. Die beiden irischen Brüder arbeiteten schon seit Jahren bei Justus Onkel Titus und Tante Mathilda. Sie halfen beim Aussortieren, Reinigen, Instandsetzen und Verkaufen all jener Dinge, die Onkel Titus für seinen Schrotthandel und Trödelmarkt einkaufte. Die Brüder kamen immer sauber und ordentlich zur Arbeit. Doch an diesem Tag hatten sie sich selbst übertroffen. Patrick trug ein neues Sporthemd, das kein einziges Fältchen

aufwies, nicht einmal nach der langen Fahrt von Rocky Beach durch das Owens-Tal und hinauf zum Wintersportort hoch droben im Bergland der Sierra Nevada. Auch Kenneths Hose hielt noch immer die Bügelfalten, und seine Schuhe waren auf Hochglanz poliert.

»Sie möchten auf ihre Kusine Kathleen einen guten Eindruck machen«, flüsterte Bob Justus zu.

Justus lächelte und nickte. Die drei Jungen sahen von der Pritsche aus zu, wie die beiden Iren auf den schlafenden Tankwart zgingen.

»Entschuldigen Sie«, sagte Patrick zu dem Mann.

Der Mann grunzte und machte die Augen auf.

»Bitte«, sagte Patrick, »wo ist hier das Haus von Kathleen O'Hara, die *Pension Katie*?«

Der Mann stand auf und zeigte zu einem Kiefernwäldchen hin, das an die Straße angrenzte. »Da müssen Sie an diesen Bäumen vorbei, und dann sehen Sie links ein weißes Haus. Sie können es nicht verfehlen. Es ist das letzte Haus vor der Abzweigung zum Zeltplatz.«

Patrick bedankte sich und wollte wieder in den Wagen steigen. »Weiß Kathleen, daß Sie kommen?« fragte der Mann.

»Ich habe sie vor ein paar Stunden vorbeifahren sehen, runter nach Bishop. Ich glaube nicht, daß sie schon zurück ist.«

»Dann warten wir auf sie«, sagte Kenneth.

»Kann sein, daß Sie lange warten müssen«, sagte der Mann.

»Hier in Sky Village sind über den Sommer fast alle Geschäfte geschlossen. Da macht Kathleen in Bishop wahrscheinlich Großeinkauf«

»Darauf kommt's jetzt auch nicht mehr an«, sagte Kenneth munter, »Wir haben Kathleen nicht mehr gesehen, seit wir alle drei Kinder waren, zu Hause in Irland, ehe wir nach Amerika kamen.«

»Na so was!« rief der Mann. »Also Freunde aus der alten Heimat, was? Da wird sich Kathleen aber wirklich freuen.«

»Nicht Freunde«, sagte Kenneth. »Verwandtschaft. Wir sind mit Kathleen verwandt – Vettern von ihr. Heute wollen wir sie mit unserem Besuch überraschen.«

»Hoffentlich schätzt sie Überraschungen«, sagte der Mann. Dann kicherte er. »Und Sie hoffentlich auch. Bei Kathleen war in den letzten Wochen viel Betrieb.«

»So?« sagte Patrick.

»Sie werden sehen.« Die Augen des Mannes funkelten. Er erinnerte Justus an gewisse Freundinnen seiner Tante Mathilda, die dauernd Klatsch und Tratsch über ihre Nachbarn in Rocky Beach aufschnappten.

Patrick und Kenneth gingen zum Wagen zurück.

»Mir scheint, diesem Burschen entgeht so leicht nichts«, sagte Peter, als sie weiterfuhren.

»Wahrscheinlich hat er im Sommer nicht viel zu tun und kann in Ruhe jeden aufs Korn nehmen, der die Dorfstraße rauf oder runter fährt«, meinte Bob. »Wenn erst mal der Schnee weg ist, wer kommt dann schon noch zum Tanken?«

Der Wagen fuhr langsam durch den Ort. Sie kamen an einem Eiscafé vorbei, das geöffnet war, und an einer Drogerie, die geschlossen hatte. Der Supermarkt des Dorfes war dunkel und ein Souvenirladen ebenfalls.

»Ich frage mich, wieso bei Kathleen so viel Betrieb gewesen sein soll«, sagte Peter. »Hier ist doch jetzt nichts los.«

»Soviel ich von Patrick und Kenneth weiß«, sagte Justus, »findet ihre Kusine immer etwas Einträgliches zu tun. Sie ist vor zehn Jahren aus Irland eingewandert und hat zuerst in New York als Zimmermädchen in einem Hotel gearbeitet. Patrick sagt, nach sechs Monaten hätte sie das ganze Hauspersonal unter sich gehabt, und schon nach sechs Jahren hatte sie genügend gespart, um sich die kleine Urlaubspension hier in Sky Village zu kaufen. Ein Jahr später ließ sie einen Skilift einrichten, und der macht sich sicherlich ganz nett bezahlt, wenn Schnee liegt.«

»Und das alles von ihrem Angestellte Gehalt im Hotel?« fragte Peter.

»Nicht nur. Sie hatte noch einen Nebenerwerb, nach Feierabend, und ihr Geld hat sie immer in guten Wertpapieren angelegt. Sie ist eine geschickte Geschäftsfrau, und Patrick und Kenneth sind sehr stolz auf sie. Sie lesen jedem, der zuhören mag, ihre Briefe vor, und in ihren Zimmern haben sie lauter Fotos von ihr, die sie nach und nach geschickt hat. Als Tante Mathilda und Onkel Titus plötzlich beschlossen, den Betrieb für vierzehn Tage zu schließen und Ferien zu machen, war es für die beiden Vettern das Höchste, endlich einmal hierherzufahren.«

»Schön, daß sie das taten«, sagte Peter. »Wie wären wir sonst zu einer Campingfahrt weggekommen? Ich wollte schon immer mal bergsteigen, und ich habe gehört, der Zeltplatz hier in Sky Village sei herrlich und nicht überlaufen.«

»Zu weit weg von den Hauptverkehrsstraßen«, sagte Bob.

»Ich will mal hoffen, daß Kusine Kathleen Überraschungen nicht krummnimmt«, sagte Justus. »Patrick und Kenneth haben versucht, sie anzurufen, ehe wir wegfuhrten, aber sie war nicht zu Hause. Natürlich sind sie darauf eingerichtet, mit uns im Freien zu zelten, damit sie ihr nicht zur Last fallen.«

Der Lieferwagen kämpfte sich weiter bergan durch das Kiefernwäldchen, das ihnen der Tankwart bezeichnet hatte. Als sie die Kiefern hinter sich gelassen hatten, konnten die Jungen einen Skihang sehen. Er war jetzt eine öde braune Schneise an der Ostflanke des Berges, so kahl, als hätte ein Riese jeglichen Baum oder Strauch, der die Schußfahrt der Skiläufer ins Tal hätte aufhalten können, glatt abrasiert. Den Hang hinauf zogen sich in regelmäßigen Abständen Stahlgerüste, die durch Stahlseile verbunden waren. Ungefähr alle sechs Meter baumelte ein Sitz vom Seil.

Der Wagen fuhr auf die linke Straßenseite hinüber und hielt vor einem stattlichen weißen Haus, dessen Rückseite sich fast

an den Skihang schmiegte. Ein Schild vor dem Haus wies es als »Pension Katie« aus.

»Ich stelle fest, daß Kusine Kathleen immer noch ein Haus in Schuß halten kann«, sagte Bob.

Der Gasthof war ein schmuckes Holzhaus, weiß gestrichen leuchtete es in der Nachmittagssonne. Die Fenster waren so kristallklar, daß man die Scheiben kaum sah. Im Gegensatz zu vielen anderen Gebäuden in Sky Village gab sich Kathleen O'Haras Haus keinen Schweizer oder Tiroler Anstrich. Es war einfach ein Berggasthof mit einer breiten Terrasse über die ganze Vorderfront. Die Tür war leuchtend rot gestrichen, und Pflanzen in roten und blauen Kübeln waren entlang dem Terrassengeländer aufgereiht. Links vom Haus lagen eine gepflegte Kieszufahrt und ein kleiner Parkplatz, auf dem ein staubiger Kombiwagen und ein blanker roter Sportwagen standen.

Patrick und Kenneth stiegen vom Lieferwagen, und die Jungen kletterten von der Pritsche herunter.

»Ich finde, Kathleen macht das großartig«, verkündete Patrick.

»Das war bei Kathleen schon immer so«, sagte Kenneth.

»Weißt du noch, wie sie schon mit zehn Jahren besser Irish Stew machen konnte als unsere Mutter? Wir wollten immer zu Kathleen rüber zum Futtern, Fischbouillon und Stew und Rumtorte.«

Patrick lächelte. Die Sonne neigte sich langsam den Bergzacken über dem Skihang zu, und die dünne Gebirgsluft war kühl. »Gehen wir rein. Wir wollen warten, bis Kathleen von ihrem Großeinkauf zurückkommt, vielleicht hat sie was Leckeres für uns.«

Patrick und Kenneth stiegen die Stufen zur Terrasse hinauf. Justus, Peter und Bob blieben unten stehen.

»Kommt ihr nicht mit?« fragte Patrick.

»Wir sollten vielleicht schon zum Zeltplatz vorgehen«, sagte

Bob. »Ihr habt eure Kusine so lange nicht gesehen, und da wollen wir nicht stören.«

Patrick und Kenneth mußten beide lachen. »Ihr und stören!« sagte Patrick. »Ihr seid doch keine Fremden. Wir haben Kathleen geschrieben und ihr berichtet, was für schlaue Sachen ihr macht. Sie meint, ihr seid gescheite Jungen. Sie hat immerzu geschrieben, wir sollen zu ihr auf Besuch kommen und euch mitbringen.«

Also folgten die drei Jungen Patrick und Kenneth die Stufen hinauf. Die Haustür war unverschlossen. Sie öffnete sich unmittelbar in einen sehr großen Raum mit bequemen Ledersesseln und einem langen lederbezogenen Sofa. Auf dem gemauerten Kamin an der Wand gegenüber standen blankpolierte Kupferlampen und schimmernde Zinnkrüge. An einem großen Eßtisch zur Rechten waren vier Gedecke aufgelegt; dahinter ging es zur Küche. Vor der linken Wand führte eine rustikale Holzterrappe ins Obergeschoß hinauf. Im Raum roch es nach Holzfeuer und Bohnerwachs, und ein schwacher Dufthauch ließ Justus ahnen, daß Kusine Kathleen noch immer sehr gut zu backen verstand.

»Kathleen!« rief Patrick. »Katie, bist du zu Hause?«

Niemand antwortete.

»Dann warten wir eben«, sagte Kenneth. Er begann im Raum umherzuwandern und strich über die Lehnen der Ledersessel. Er strahlte vor Befriedigung. »Das ist alles ganz wunderbar hier«, sagte er. »Ja, Kathleen hat es großartig gemacht.«

Doch dann führte ihn seine Wanderung vor eine Tür in der Wand zur Rechten. Obwohl sie ein Schildchen mit der Aufschrift »Privat – kein Zutritt« trug, stand die Tür offen. Kenneth schaute hinein und sagte: »Oho!«

»Was gibt's?« wollte Peter wissen.

»Jeder hat eben seine Schwächen«, sagte Kenneth, »sogar unsere vorbildliche Kusine Kathleen.«

Patrick trat zu seinem Bruder hin, und dann schüttelte er in gespielter Entsetzen den Kopf »Katie, Katie! Damit werden wir dich noch ganz schön aufziehen. Just, schau dir nur das Büro der perfekten Hausfrau an.«

»Vielleicht solltet ihr da lieber nicht reinschauen«, mahnte Peter zur Vorsicht. »Meine Mutter fährt jedesmal aus der Haut, wenn ich an ihren Schreibtisch oder ihre Handtasche gehe.«

Justus Jonas wollte sich gerade in einem Sessel niederlassen, als sich Patrick plötzlich zu ihm umdrehte. »Just«, sagte er, »Bob, Peter – ich glaube, hier stimmt was nicht!«

»Was ist denn?« Justus ging zur Tür hinüber und schaute in ein kleines Zimmer, zweifellos das Büro des Gasthofs. Ein großer Schreibtisch, ganz mit Schriftstücken bedeckt, stand der Tür gegenüber, daneben ein Aktenschrank. Aktenhefter und lose Blätter waren in wirrem Durcheinander über den Fußboden verstreut, dazwischen Knüllpapier aus einem umgekippten Papierkorb. Die Schreibtischschubladen waren ganz herausgezogen und lehnten an der Wand. Auf dem Fenstersims hinter dem Schreibtischstuhl herrschte ein Chaos aus Briefumschlägen, Fotos und Ansichtskarten. Ein Bücherregal war von der Wand abgerückt worden, und aus einer umgestürzten Schale hatte sich ein Strom Büroklammern über den Boden ergossen.

»Das Zimmer hier hat einer durchsucht!« sagte Peter, der dicht hinter Justus herangetreten war.

»Ja, es scheint so«, sagte Justus, »und zwar einer, der entweder sehr unvorsichtig war oder es sehr eilig hatte.«

»He, was habt ihr hier zu schaffen?« knurrte eine heisere Stimme aus dem großen Raum hinter ihnen.

Die Jungen fuhren herum.

An der Treppe stand ein Mann – mit einem Gewehr!

Kusine Kathleens Überraschung

»Na los, raus mit der Sprache. Was wollt ihr hier?« Der Mann an der Treppe machte eine ungeduldige Bewegung und schwenkte das Gewehr in seinen Händen hoch. Peter duckte sich instinktiv.

Der Mann trat ein paar Schritte vor. Er war groß und breitschultrig und hatte dichtes dunkles Haar. Seine Augen blickten sehr hart und kalt. Er zielte mit dem Gewehr auf die an der Tür zum Büro zusammengedrängte Gruppe.

»Redet schon!« gebot er noch einmal drohend.

»Wer . . . wer sind Sie?« fragte Kenneth.

Der Mann antwortete nicht. Statt dessen wiederholte er seine Frage. »Was wollt ihr hier? Könnt ihr nicht sehen, daß das ein Privatzimmer ist? Man sollte euch –«

»Einen Augenblick!« Justus Jonas' Stimme schnitt ihm seinen Wortschwall ab. Justus hatte sich aufgereckt, so hoch es nur ging. »Vielleicht sind Sie so liebenswürdig, sich zu erklären«, sagte er im arrogantesten Tonfall, der ihm zu Gebote stand.

»Was?«

»Es hat den Anschein, als sei diese Örtlichkeit durchsucht worden«, äußerte Justus. »Es dürfte die Polizei interessieren, zu erfahren, was Sie hier wollen und warum Sie so flink ein Gewehr im Anschlag haben.«

Justus hatte keinerlei Berechtigung, die Polizei zu rufen, und das wußte er nur zu gut. Doch sein gebieterisches Gehabe machte den Mann mit dem Gewehr stutzig. Er sah finster drein und senkte die Waffe, bis sie zu Boden zeigte.

»Ihr wollt die Polizei holen?« fragte er.

»Mir scheint, es wäre das Gegebene, die Polizei hinzuzuziehen«, sagte Justus in seiner überspitzen Art. »Andererseits wäre es vielleicht klüger zu warten, bis Miss O'Hara aus Bishop zurückkommt, und ihr die Anzeige zu überlassen.«

»Miss O'Hara?« sagte der Mann. Dann lachte er. »Da muß ich euch wohl in einigen Punkten aufklären«, meinte er. In diesem Augenblick schlug draußen eine Autotür zu. Schritte eilten über die Terrasse. Die Haustür ging auf, und eine großgewachsene Frau mit einer schweren Einkaufstasche kam herein.

»Kusine Kathleen!« sagte Patrick.

Die Frau blieb stehen. Ihre Augen gingen von dem Mann mit dem Gewehr zu Patrick und Kenneth, dann zu den Jungen, dann zurück zu dem Mann mit dem Gewehr.

»Kusine Kathleen?« sagte Patrick noch einmal. Diesmal klang es wie eine Frage.

»Kusine?« sagte der Mann mit dem Gewehr. »Lieber Himmel! Dann seid ihr Patrick und Kenneth aus Rocky Beach! Nach den Fotos, die mir Kathleen gezeigt hat, hätte ich euch nicht erkannt. Warum habt ihr denn nichts gesagt? Ich hätte ja glatt auf euch schießen können!«

»Sie sind ein Freund von Kathleen?« fragte Kenneth.

»So kann man es auch nennen. Kathleen, du hast deinen Vettern nicht geschrieben. Du hast mir versprochen, ihnen zu schreiben, ehe wir nach Lake Tahoe fahren.«

»Oh – Patrick und Kenneth!« Die Frau setzte ihre Einkaufstasche auf einem Tisch ab, faßte mit einer Hand an ihr prachtvolles rotes Haar, das sie kunstvoll aufgesteckt trug, und lächelte liebenswürdig. »Patrick und Kenneth!« Sie streckte Patrick beide Hände hin; er ging auf sie zu und küßte sie auf die Wange.

»Es ist so lange her«, sagte sie.

Kenneth drängte seinen Bruder mit dem Ellbogen zur Seite und küßte sie auch.

»Schau mal einer an!« sagte Kathleen. »Groß seid ihr geworden, man kennt euch kaum wieder!« Sie sah von einem zum anderen. »Nein. Obwohl ihr mir Bilder schicktet, könnte ich jetzt nicht sagen, welcher Patrick und welcher Kenneth ist.«

Ihre Stimme war warm und voll Heiterkeit. Sie sprach schnell und fast ohne den Akzent der Iren.

Die Brüder lachten und stellten sich ihr beide mit Namen vor. Dann machten sie ihre Kusine mit Justus, Peter und Bob bekannt.

»Von diesen fixen Jungen habt ihr mir ja öfter geschrieben«, sagte Kathleen.

»Sehr gescheite Jungen«, versicherte ihr Patrick.

Kenneth sagte etwas auf Gälisch und klopfte dabei Justus auf die Schulter.

Sogleich verschwand Kathleens Lächeln. »Wir wollen englisch reden«, sagte sie.

Wieder sagte Kenneth etwas im gälischen Dialekt der gemeinsamen Heimat.

»Ich weiß«, sagte Kathleen. »Es ist wie früher zu Hause, wenn wir in unserer Sprache reden, aber wir wollen englisch sprechen, bitte.« Sie ging zu dem Mann hin, der noch bei der Treppe stand, und hakte sich bei ihm ein.

»Mein Mann spricht kein Gälisch. Darauf wollen wir Rücksicht nehmen.«

»Dein Mann?« sagte Kenneth.

»Katie!« rief Patrick. »Wann hast du –«

»Vorige Woche«, sagte der Mann. »Kathleen und ich haben vorige Woche in Lake Tahoe geheiratet. Mein Name ist Joe Hammond.«

Es gab einen Augenblick verdutzten Schweigens. Dann sagte Peter: »Also das ist Kusine Kathleens Überraschung?«

Kathleen lachte. Patrick und Kenneth umarmten und beglückwünschten sie, und sie zeigte ihnen ihren Ehering – einen einfachen Goldreif der locker auf dem Ringfinger ihrer linken Hand saß. Auch Joe Hammond nahm die Glückwünsche der beiden Brüder entgegen.

Halbe Sachen und ungelöste Rätsel waren Justus Jonas zuwider. Er wartete, bis Gelächter und muntere Reden abge-

klungen waren, dann trat er in das Büro von »Pension Katie« und winkte Kathleen heran.

»Schauen Sie sich das an«, sagte er und wies auf all das am Boden verstreute Papier. »Da muß jemand eingedrungen sein, während Sie weg waren, und den Raum durchwühlt haben. Vielleicht möchten Sie die Polizei verständigen, oder –«

Kathleen lachte. »Ach, das ist komisch! Patrick und Kenneth haben mir geschrieben, daß du ein Detektiv bist.«

Justus schätzte es gar nicht, wenn man über ihn lachte. Er fühlte sein Gesicht heiß werden und zog die Brauen zusammen.

»Nein, nein. Nicht böse sein«, sagte Kathleen. »Ich finde, du bist ein guter Detektiv. Du hast recht. Dieses Zimmer ist durchsucht worden. Mein Mann und ich haben es durchsucht.« Justus wartete wortlos.

»Das war nämlich so«, erklärte Kathleen. »Ich habe einen Schlüssel verloren. Es ist ein wichtiger Schlüssel, und ich muß ihn finden, also habe ich überall gesucht.«

»Vielleicht können wir helfen«, bot sich Peter an. »Oder wenigstens Justus. Er hat einen besonderen Spürsinn dafür, wo Leute so ihre Sachen hinstecken.«

»Und im Suchen sind wir alle ganz prima«, fügte Bob hinzu.

»Just, hast du eine von unseren Karten dabei, die du Miss O'Hara – ich meine, Mrs. Hammond geben kannst?«

Justus war noch immer leicht verärgert, weil Kathleen ihn ausgelacht hatte, aber er zog seine Brieftasche heraus und suchte darin, bis er eine Karte fand, die er Kathleen reichte:

Die drei Detektive

???

Wir übernehmen jeden Fall

Erster Detektiv

Justus Jonas

Zweiter Detektiv

Peter Shaw

Recherchen und Archiv

Bob Andrews

Kathleen sah sich die Karte an. »Sehr hübsch«, sagte sie. »Vielen Dank«, sagte Justus steif »Wir haben recht beachtliche Erfolge zu verzeichnen. Es ist uns gelungen, Rätsel zu lösen, an denen weit ältere Leute als wir irre geworden sind. Die Fragezeichen auf der Karte sind ein Symbol für das Unbekannte, dem wir stets gern auf der Fährte sind.«

Joe Hammond grinste Patrick an. »Führt der Junge immer solche Reden?« fragte er.

»Sie meinen, so hochgestochen?« sagte Patrick. »Ja, Justus liest eben alles mögliche, und manchmal, wenn keiner mehr weiter weiß, kann er einer Sache doch noch auf den Grund gehen. Lassen Sie Justus nach Ihrem Schlüssel suchen, er findet ihn bestimmt.«

»Das ist sehr freundlich«, entgegnete Joe Hammond, »aber ich glaube nicht, daß wir eine Nachwuchs-Detektei bemühen müssen, um einen verlorenen Schlüssel zu finden. Er ist ja hier, also muß er irgendwo auftauchen.«

Ohne ein Wort gab Kathleen Justus die Karte zurück.

»Ja, gut«, sagte Justus. »Der Schlüssel wird sich schon wieder finden. Inzwischen machen wir uns am besten auf den Weg. Auf dieser Seite der Sierra wird es früh dunkel, und wir möchten zum Zeltplatz und unser Zelt aufbauen, solange wir noch gut sehen können.«

»Wir gehen auch«, sagte Patrick. »Und später können wir ja noch einmal herkommen und ein wenig zusammensitzen, nicht?«

»Nicht nötig!« sagte Joe Hammond freundlich und bestimmt. »Kathleen, wir haben unsere Hochzeit noch gar nicht festlich begangen. Jetzt sind deine Vettern hier – das sollten wir doch feiern. Und Patrick und Kenneth brauchen nicht zu zelten. Wir haben ein Zimmer frei. Sie können hier schlafen.«

Kathleen schien von dem Vorschlag nicht sehr erbaut, und Patrick, der das beobachtete, erhob Einwände. Kenneth unterbrach seinen Bruder jedoch rasch. »Es ist ganz gut,

wenn wir hier bleiben«, sagte er bestimmt. »Kathleens Vater lebt nicht mehr.«

»Ja, Kathleen hat es mir gesagt«, meinte Joe Hammond.

»Was hat das damit zu tun?«

»Sie hat also keinen Vater mehr, der auf sie achtgibt«, fuhr Kenneth fort. »Wir sind hier ihre einzigen Angehörigen, und jemand aus der Verwandtschaft sollte Kathleens Sache vertreten.«

Er wandte sich an seinen Bruder und sagte etwas auf Gälisch zu ihm.

»Wir reden englisch, bitte sehr«, fuhr Kathleen auf. »Und wenn ihr mit Joe über mich sprechen wollt, hättet ihr das vor unserer Heirat tun sollen. Da hätte es sich gehört.«

»Aber Katie, du hast uns ja gar nicht mitgeteilt, daß du heiraten willst«, stellte Kenneth wahrheitsgemäß fest.

»Dazu war auch gar kein Anlaß. Und es besteht kein Anlaß zur Sorge. Joe ist finanziell gut gestellt. Und er wird hier in Sky Village bleiben und mir im Gasthof helfen. Im Winter wird er den Skilift betreiben. Es ist alles beschlossen, und ihr braucht hier keine Reden zu schwingen.«

Kenneth wurde rot und verstummte. Joe Hammond versuchte Kathleen zu besänftigen. Doch sie ging mit ihrer Einkaufstasche zur Küche, und beim Verlassen des Raumes würdigte sie keinen ihrer Vettern eines Blickes.

»Ich glaube, wir sollten wieder abreisen«, sagte Kenneth bedrückt.

»Ach was«, sagte Hammond. »Nehmen Sie das nicht so tragisch. Kathleen gerät leicht aus der Fassung, aber bis zum Abendessen ist sie sicher wieder besserer Laune. Ich weiß, daß sie sich über Ihren Besuch freut. Sie hat mir viel von Ihnen erzählt. Nur ist sie eben stolz auf ihre Selbständigkeit. Es hat ihr nicht gefallen, als Sie sich wie ihr Vormund aufführten.«

Kenneth rieb sich die Stirn. »Ich bin dumm«, sagte er. »Ich

habe eben Katie nicht mehr gesehen, seit sie ein Kind war, und nun plötzlich komme ich mir vor wie ihr Vater, tja . . .«

»Genau das ist es«, sagte Hammond.

Hammond hatte recht. Noch vor dem Abendessen hatten Patrick und Kenneth ihr Gepäck in das große quadratische Zimmer nach Norden geschafft. Da das Haus nur vier Schlafräume besaß, wovon zwei bereits durch zahlende Gäste belegt waren, schlugen die drei ??? ihr Zelt unter den Kiefern rechts vom Haus auf, ebenfalls gegen Norden hin. Darauf hatte Joe Hammond bestanden. Der Bach, der durch den Zeltplatz lief, führte kaum Wasser, wie er ihnen erklärte, weil es im vergangenen Jahr nur sehr wenig geschneit und geregnet hatte. Die Jungen täten besser daran, in der Nähe von Kathleens Gasthof zu bleiben, wo es immer reichlich Wasser gab. Hammond bestand auch darauf, daß die Jungen am Abend zum Essen ins Haus kämen. Die beiden Gäste müßten ebenfalls in die kleine Familienfeier einbezogen werden, meinte Hammond, aber er würde zusehen, daß Mr. Jensen und Mr. Smathers nicht unangenehm auffielen.

Die Jungen machten noch kurz vor dem Essen die Bekanntschaft von Mr. Jensen und Mr. Smathers. Mr. Smathers war ein magerer kleiner Mann, etwa um die Fünfzig, vielleicht auch älter. Er trug Shorts und Wanderstiefel, deren geschnürte Schäfte ihm fast bis an die knotigen Knie reichten. Mr. Jensen war jünger, größer und schwerer, mit kurzgeschorenem braunem Haar und einem Gesicht, das farblos, aber nicht unsympathisch wirkte.

Als Kathleen den Braten aus der Küche hereintrug, schnalzte Mr. Smathers mißbilligend mit der Zunge und sagte: »Rindfleisch!«

»Bitte keine Vorträge«, sagte Mr. Jensen. »Ich finde Roastbeef köstlich und würde es begrüßen, wenn Sie mich nicht jedesmal, sobald ich eine Gabel zur Hand nehme, zum Mörder stempelten.«

»Die Tiere sind unsere Freunde«, sagte Mr. Smathers. Seine wäßrigen blauen Augen blickten starr auf Mr. Jensen. »Und Freunde fressen sich nicht gegenseitig auf.«

Kathleen hatte offensichtlich ihre gute Laune wiedergewonnen. Sie lächelte Smathers zu. »Die Kuh, die uns freundlicherweise das Abendessen lieferte, kannte ich nicht persönlich. Machen wir uns ihretwegen keine Sorgen. Für Sie, Mr. Smathers, habe ich Rahmspinat und roh geriebene Karotten und Weizenkeime.«

»Ausgezeichnet.« Mr. Smathers stopfte sich seine Serviette vorn ins Hemd und bereitete sich auf den Genuß seiner vegetarischen Abendmahlzeit vor, während Mr. Jensen Joe Hammond beim Tranchieren des Bratens zuschaute.

»Wie wär's denn einmal mit Wild nach der Schonzeit?« erkundigte sich Jensen. »Heute nachmittag habe ich auf dem Weg nach Bishop ein paar Rehe geschossen.«

»Geschossen?« wiederholte Bob.

»Mr. Jensen ist ein fleischfressendes Raubtier«, sagte Smathers. »Er würde Rehe liebend gern mit der Schußwaffe erledigen, wenn es nicht verboten wäre. Zum Glück ist es verboten, und deshalb schießt Mr. Jensen nur mit seiner Kamera.«

»Ich bin Berufsfotograf«, erklärte Jensen. »Auf Tiermotive spezialisiert. Es gibt eine Menge Zeitschriften, die Tierfotos aus freier Wildbahn sehr gut bezahlen.«

»Er ernährt sich von seinen Mitgeschöpfen, genau wie seine Ahnen«, bemerkte Mr. Smathers.

»Ich tu' ihnen ja nichts zuleide«, erhob Jensen Einspruch.

»Ich mache nur Bilder von ihnen.«

Smathers rümpfte die Nase.

Joe Hammond war mit Tranchieren fertig und reichte eine Platte mit Fleischscheiben über den Tisch. »Mr. Smathers ist zum Wandern im Hochland hergekommen«, erläuterte er Patrick, Kenneth und den Jungen. »Durch ihn bin ich auf eine prachtvolle Idee gekommen. Da oben, über dem Skihang, ist

eine Wiese, und noch weiter oben reicht die Wildnis meilenweit. Wir versuchen jetzt, über den Sommer Bergwanderer hierher zu bekommen. Wir werden Anzeigen aufgeben – daß wir gutes Essen bieten und gute Betten in unmittelbarer Nachbarschaft der unberührten Natur.« Mr. Smathers sah von seinen Weizenkeimen auf.

»Wenn Sie das tun, ist sie nicht mehr lange unberührt.«

»Ein paar Wanderer werden die Vögel und die Bären schon nicht vertreiben«, sagte Hammond. »Im übrigen sind die Bären überhaupt nicht scheu.«

»Nur weil gestern nacht einer im Abfall gewühlt hat . . .« fing Mr. Smathers an.

»Ja, und ihn im ganzen Hof verstreut hat!« sagte Hammond.

»Dafür kann er doch nichts«, entgegnete Smathers. »Das Jahr war eben viel zu trocken. Im Hochland finden die Tiere nicht genügend Nahrung, also kommen sie ins Dorf. Wer wollte ihnen das Recht dazu streitig machen? Die Bären waren lange vor den Dorfbewohnern hier im Gebirge.«

»Dieser spezielle Bär aber nicht«, sagte Hammond. »Und wehe ihm, wenn er wiederkommt!«

»Sie Barbar!« entrüstete sich Smathers.

Kusine Kathleen schlug mit der flachen Hand auf den Tisch.

»Jetzt aber genug!« rief sie erbost. »Heute feiern wir unsere Hochzeit, und da soll uns kein Streit den Abend verderben.«

Unbehagliches Schweigen breitete sich am Tisch aus. Justus, der sich wegen eines unverfänglichen Gesprächsstoffs das Hirn zermartete, dachte an die ausgehobene Grube, die ihm am Nachmittag hinter dem Haus aufgefallen war.

»Haben Sie für den Gasthof einen Anbau geplant?« fragte er Kathleen. »Da hat jemand hinterm Haus ausgeschachtet. Ist das eine Baugrube für ein neues Gebäude?«

»Das gibt ein Schwimmbecken«, sagte Hammond.

»Ein Schwimmbecken?« Patrick staunte. »Hier wollen Sie ein Schwimmbecken anlegen? Reichlich kühl zum Schwimmen.«

»Mittags wird es ganz schön heiß«, sagte Hammond. »Und natürlich wird es ein beheiztes Schwimmbad. Wenn wir die Anzeigen für die Wanderfreunde aufgeben, können wir nicht nur unberührte Natur, sondern auch einen erfrischenden Sprung ins kühle Naß am Abend bieten. Wir könnten das Becken sogar überdachen und dann auch im Winter benutzen. Stellt euch vor: am selben Tag erst skilaufen, dann schwimmen!«

»Sie haben ja große Pläne, wie?« sagte Mr. Jensen. In seiner Stimme lag ein gereizter Ton, der Justus auffiel.

»Stört Sie das etwa?« fragte Hammond.

Ehe Jensen antworten konnte, hörte man hinter dem Haus ein metallisches Klappern und dann eine große Abfalltonne mit Gepolter umstürzen.

Hammond stieß seinen Stuhl zurück und ging entschlossen zu dem schmalen Einbauschränk unter der Treppe.

»Nicht!« schrie Smathers.

Hammond wandte sich vom Schrank ab. Er hielt ein Gewehr in den Händen, offenbar mit allen Finessen ausgestattet.

»Unterstehen Sie sich!« Mr. Smathers sprang auf und rannte zur Küche.

»Lassen Sie das, Smathers!« Hammond lief dem kleinen Mann hinterher. Patrick, Kenneth und die Jungen folgten. Sie kamen gerade zurecht, um zu sehen, wie Smathers die Hintertür aufriß.

»Geh fort!« schrie Smathers. »Versteck dich! Bleib hier weg!« Hammond ergriff Smathers am Arm und schleuderte den kleinen Mann zur Seite. Die Jungen sahen gerade noch eine mächtige dunkle Gestalt zu den Bäumen hin flüchten, die den Skihang säumten. Dann erschien Hammond auf der Schwelle. Er riß das Gewehr hoch und legte an. Es gab ein leises Schwirren.

»Verflucht!« sagte Hammond.

»Vorbeigeschossen, wie?« frohlockte Mr. Smathers.

Hammond trat in die Küche zurück. »Man sollte Sie windelweich prügeln!« fuhr er Smathers an.

Peter faßte Justus am Arm und ging mit ihm ins Wohnzimmer.

»Hast du dir das Gewehr angesehen?« flüsterte Peter, ehe sie wieder am Eßtisch anlangten.

Justus nickte. »Ein Betäubungsgewehr«, sagte er leise.

»Sonderbar. Warum rückt man einem Bären mit einem Betäubungsgewehr zu Leibe, wenn es im Haus ein richtiges Gewehr gibt?«

Wer schleicht durch die Nacht?

Justus Jonas bohrte mit den Zehen im Futter seines Schlafsacks und starrte in die Dunkelheit. »Die drei Detektive haben wieder einen Fall!« sagte er laut.

Bob lag im Zelt neben Justus. Er drehte sich um und stützte sich auf einen Ellbogen. »Sollen wir jetzt doch nach Kusine Kathleens Schlüssel fahnden?« fragte er.

»Nein. Patrick und Kenneth haben nach dem Abendessen mit mir gesprochen. Sie wollen, daß wir Kusine Kathleens frisch angetrauten Ehemann unter die Lupe nehmen. Er ist ihnen gar nicht geheuer.«

An Bobs anderer Seite gähnte Peter laut. »Mir ist der Bursche auch nicht geheuer«, sagte er. »Der Kerl ist ja schießwütig. Immerhin haben wir heute nachmittag doch nur ins Büro reingeschaut, und gleich drohte er, auf uns zu schießen.«

»Und er benutzte ein Betäubungsgewehr, um einen Bären zu verjagen«, sagte Justus. »Das ist doch ganz unsinnig. Wieso hat der überhaupt ein Betäubungsgewehr? Aber nicht die Gewehre machen Patrick und Kenneth Sorgen, sondern das

Schwimmbecken. Sie haben Angst, daß ihre tüchtige, praktische Kusine einen Mann geheiratet hat, der ihr Geld für sinnlose Pläne verplempert. Wir sind uns ja wohl darüber einig, daß ein Schwimmbad für eine Pension mit nur drei Gästezimmern keine lohnende Investition ist. Das zahlt sich nie aus. Patrick und Kenneth gefällt es auch nicht, daß Hammond keine Arbeit hat. Nach ihrer Ansicht müßte ein Mann in seinem Alter einer geregelten Tätigkeit nachgehen. Als er ihnen half ihre Sachen ins Haus zu tragen, erzählte er ihnen, er hätte von Verwandten Geld geerbt, und er hätte vorher in Reno gewohnt, bis er dann Kathleen kennenlernte und beschloß, sie zu heiraten. Der rote Sportwagen auf dem Parkplatz gehört ihm, und der hat tatsächlich Nummerntafeln aus Nevada, also stimmt seine Geschichte wenigstens zum Teil.«

»Was machen wir nun?« fragte Peter. »Nach Reno fahren und mit seinen früheren Nachbarn reden?«

»Ich glaube kaum, daß das nötig sein wird«, sagte Justus.

»Bob, kennt dein Vater irgendwen in Reno?«

Bobs Vater war Journalist in Los Angeles und kannte andere Presseleute in vielen großen Städten des Westens. »Reno?« wiederholte Bob. »Nein, ich erinnere mich nicht, daß er jemals von einem Bekannten aus Reno gesprochen hat. Aber ich könnte ja Papa bitten, bei der Kredit-Auskunftei in Reno einen Bericht über Hammond anzufordern. Wenn Hammond irgendwann mal ein Darlehen aufgenommen hat, existiert dort im Büro eine Akte darüber. Papa sagt, diese Kreditakten geben über die Leute alle möglichen Auskünfte – wo sie ihr Bankkonto haben und wieviel Geld darauf ist und ob sie ihre Schulden pünktlich bezahlen – lauter solche Dinge.«

»Gut«, sagte Justus. »Wir können deinen Vater morgen anrufen.« Er setzte sich auf und hob die Verschußklappe am Zelt. Wie er über den Hof hinweg feststellte, waren alle Fenster des Gasthofs bis auf eines dunkel. »Joe Hammond ist in Kathleens Büro«, meldete Justus.

»Für ihn gilt wohl das Schild ›Kein Zutritt‹ nicht«, meinte Peter. Er setzte sich auch und spähte zum Zelt hinaus.

Durch das unverhangene Fenster des Büros konnten die Jungen Kusine Kathleens Ehemann sehen. Er saß mit dem Rücken zum Fenster am Schreibtisch und war mit Sortieren von Schriftstücken und Ablegen in Schnellheftern beschäftigt.

»Räumt auf«, sagte Peter. »Es überrascht mich, daß Kathleen das nicht selber macht. Sie soll doch sonst so ordnungsliebend sein.«

»Ich bin fast ein wenig enttäuscht von Kusine Kathleen«, sagte Justus. »Und Patrick und Kenneth wohl leider auch. Sie sah nicht gerade erfreut aus, als Hammond den beiden anbot, im Gasthof zu übernachten. Und sie will nicht gälisch mit ihnen sprechen. Überhaupt redet sie nicht viel mit ihnen. Das überläßt sie ganz ihrem Mann.«

»Familientreffen verlaufen nicht immer so, wie man es sich ausgemalt hat«, bemerkte Peter. Er war in Jeans und einem warmen Trainingspullover in seinen Schlafsack geschlüpft. Jetzt stöberte er im Dunkeln nach seinen Schuhen. »Immerhin haben Kathleens Kochkünste die Erwartungen erfüllt«, sagte er. »Da Hammond sowieso noch auf ist, bin ich dafür, daß wir ins Haus rübergehen. Ich könnte ein Glas Milch vertragen und was zum Knabbern dazu.«

»Du denkst auch nur ans Essen«, brummte Justus, aber auch er begann sich die Schuhe anzuziehen.

Bob öffnete den Reißverschluß seines Schlaßsacks. »Ich mache auch mit.«

»Moment mal!« sagte Justus plötzlich. »Horcht!«

Bob und Peter erstarrten. Hinter dem Zelt war ein leiser Laut zu hören, halb Knurren und halb neugieriges Winseln.

»Ein Bär!« flüsterte Peter.

»Ganz ruhig«, mahnte Justus zur Vorsicht.

Ein Zweig knackte, und dann hörte man ein schwaches scharrendes Geräusch, als werde ein herabgefallener Kiefernzap-

fen zur Seite geschleudert. Das Tier kam in Sicht und verhielt vor dem Zelt. Die Jungen konnten seinen Umriß im Licht des Bürofensters klar erkennen. Es war tatsächlich ein Bär, ein großer hungriger Bär. Er witterte in ihre Richtung.

»Hau ab!« flüsterte Peter heftig.

»Pssst!« warnte Bob. »Erschreck ihn nicht!«

Der Bär stand regungslos und starrte die drei Jungen an. Sie hielten sich ruhig wie Statuen und starrten zurück. Plötzlich schien der Bär das Interesse an dem Zelt und seinen Insassen zu verlieren. Er nieste und trottete hinters Haus.

»Puh!« Peter stieß einen erleichterten Seufzer aus.

»Er will nur im Abfall wühlen«, flüsterte Bob.

Sekunden später hörten sie ein Poltern, als eine Abfalltonne umgekippt wurde. Durch das Bürofenster sahen sie Joe Hammond aufspringen und zur Tür eilen. Doch ehe er drei Schritte weit gekommen war, flammte hinter dem Haus ein blau-weißer Lichtblitz auf. Gleich darauf hörten die Jungen ein wildes Aufjaulen und dann einen Schrei – den Schrei eines Menschen!

Die drei ??? krabbelten schleunigst aus ihrem Zelt und rannten zum hinteren Teil des Hauses. Als sie um die Ecke flitzten, sahen sie gerade noch den Bären als dunklen Schatten schwerfällig den Skihang hinauftappen. Und aus den Bäumen südlich vom Haus drang das Geräusch brechender Äste, als ob etwas blindlings durchs Dickicht davonhastete.



Also hatte der hungrige Bär noch einen ebenso hungrigen Artgenossen bei sich? Die beiden müssen böse erschrocken sein, als es blitzte. Ging euch schon ein Licht auf was das war?

Die Lampe über der Hintertür wurde eingeschaltet, und die

Tür flog krachend auf Joe Hammond stürzte auf die kleine Veranda heraus, das Betäubungsgewehr im Anschlag. Er starrte böse auf die Jungen herab, und danach auf den Inhalt der umgekippten Abfalltonne, der am Fuß der Stufen überall verstreut lag. Dann erschrak er.

Mr. Jensen, der Tierfotograf, lag mit dem Gesicht nach unten mitten im Unrat. Er war in Schlafanzug und Bademantel, und einen Hausschuh hatte er verloren. Seine Kamera lag zerschmettert neben ihm.

»Was zum . . .« brüllte Hammond.

»Da hat sich einer angeschlichen«, sagte Justus. Er beugte sich über den hingestürzten Fotografen. »Ein Bär. Ich fürchte, Mr. Jensen ist verletzt!«

Ein Bär oder zwei Bären?

Joe Hammond nahm das Gewehr herunter und kniete sich neben dem bewußtlosen Jensen hin. »Habt ihr gesehen, wie es passiert ist?« fragte er die Jungen.

»Wir sahen einen Bären an unserem Zelt vorbeigehen«, sagte Bob. »Er ging dann weiter bis hinters Haus, und wir hörten die Abfalltonne umkippen. Dann sahen wir einen Lichtblitz und hörten den Bären kurz jaulen, und dann schrie Mr. Jensen.«

Im Gasthof ging jetzt in allen Zimmern das Licht an. Kathleen erschien in der Tür. »Joe? Was ist denn?«

»Jensen«, sagte Joe knapp. »Wollte mit Blitzlicht einen Bären knipsen und hat eins aufs Dach gekriegt. Wir sollten ihn lieber zum Arzt bringen.«

Mr. Smathers drängte sich hinter Kathleen durch die Tür. Sein spärliches graues Haar stand wirr vom Kopf ab, und er

hatte seinen Bademantel mit der Innenseite nach außen übergestreift. »Was ist denn hier los?« fragte er.

Patrick und Kenneth folgten Mr. Smathers ins Freie und kamen die Verandastufen herunter. »Na, na!« sagte Patrick. »Was gibt's denn?«

Jensen stöhnte, wälzte sich herum, zog die Beine an und schaffte es schließlich, sich aufzusetzen.

Hammond setzte sich auf die Treppenstufen. Er sah sehr erschrocken und gleichzeitig sehr erleichtert aus. »Alles in Ordnung?« fragte er Jensen.

Der Fotograf schnitt eine Grimasse und faßte sich mit der rechten Hand an den Hals. »Jemand . . . jemand hat mir einen Schlag versetzt«, sagte er.

»Sie haben vielleicht Glück gehabt, daß sie überhaupt noch atmen«, sagte Hammond. »Mancher, der von einem Bären vertrimmt wurde, hat das nicht überlebt.«

Jensen drehte sich auf die Knie, stand dann auf und lehnte sich an die Hauswand. »Vertrimmt ist der richtige Ausdruck«, sagte er. Er schüttelte den Kopf; wie um klarer zu sehen. »Vertrimmt hat mich einer, aber nicht der Bär. Jemand hat sich von hinten angeschlichen und mir ins Genick gehauen.«

»Nun mal langsam«, sagte Hammond. »Das war der Bär und sonst keiner. Sie haben ihn mit Ihrem Blitzlicht erschreckt, und da hat er kräftig nach Ihnen ausgelangt.«

»Das weiß ich auch, aber der hier war es' nicht. Ich habe ihn von meinem Fenster aus gesehen, und da holte ich meine Kamera und kam herunter. Ich hatte den Bären gerade im Sucher, als ich hinter mir jemanden hörte. Dann ging das Blitzlicht los, und eine Sekunde drauf – Volltreffer!«

Jensen richtete sich auf und funkelte Mr. Smathers an, der neben Kathleen auf der Terrasse stand. »Sie!« wandte er sich gegen den kleinen Mann. »Sie mit ihrem Tierfimmel. Sie waren das! Was dachten Sie sich denn? Daß ich die Intimsphäre des Bären verletze, oder was?«

Hammond nahm Jensen beim Arm. »Sie haben sich zu sehr aufgeregt«, sagte er. »So, jetzt bringen wir Sie zum Arzt.«

»Ich will keinen Arzt. Ich will die Polizei!«

»Mr. Jensen!« Justus trat vor. »Es hätte doch einen zweiten Bären geben können. Wir waren hier, gleich nachdem Sie geschrien hatten. Ein Bär lief den Skihang hinauf; aber auch von da drüben kam ein Geräusch, wie wenn einer durchs Unterholz bricht.«

»Den Schlag hat mir kein Bär versetzt!« behauptete Jensen steif und fest. Er warf Mr. Smathers einen zornigen Blick zu.

»Ich pflege meine Mitgeschöpfe nicht zu schlagen«, sagte Smathers beleidigt. »Und außerdem hätte ich Sie gar nicht schlagen können. Ich lag im Bett. Fragen Sie Mrs. Hammond. Sie war in der Diele, als ich aus meinem Zimmer kam.«

Kathleen nickte. »Das stimmt, Mr. Jensen. Ich hörte ein Geräusch und zog meinen Morgenmantel über. Ich war gerade oben an der Treppe, als Mr. Smathers seine Tür aufmachte.«

»Es ging alles so schnell«, sagte Hammond beschwichtigend. »Sie können sich gar nicht genau entsinnen. Nicht nach einem solchen Schlag auf den Kopf.«

»Ins Genick«, sagte Jensen hartnäckig. »Ins Genick hat man mich geschlagen. Ein fachgerechter Nackenschlag. Seit wann teilen Bären Nackenschläge aus?«

»Kommen Sie ins Haus, dann rufen wir den Arzt an«, meinte Hammond beruhigend. Er sprach so, wie man mit einem aufsässigen Kind redet.

»Ich will keinen Arzt!« schrie Jensen. »Rufen Sie die Polizei. Hier treibt sich ein Verbrecher herum, der unschuldige Menschen anfällt!«

»Unschuldige Menschen sollten nachts um diese Zeit im Bett liegen«, sagte Mr. Smathers, »und nicht mit Blitzlicht und Kamera andere Geschöpfe zu Tode erschrecken.«

»Meine Kamera!« Jensen stürzte sich auf die Überreste seiner Kamera. »Um Himmels willen!« Er hob zwei Bruchstücke

auf und schaute wütend auf die Filmschleife, die aus dem Wrack baumelte. »Vandale!« stieß Jensen anklagend hervor. Die Bemerkung war offensichtlich an Mr. Smathers gerichtet. »Wenn Sie eine Kamera runterfallen lassen, geht sie eben kaputt«, sagte Smathers. »Und wenn Sie die Polizei rufen wollen, werde ich selbstverständlich meine Aussage machen. Inzwischen lege ich mich wieder ins Bett. Und wecke mich keiner ohne triftigen Grund!«

Smathers trat ins Haus und überließ Jensen seiner Erbitterung.

»Er hat recht«, sagte Hammond vernünftig. »Wir sollten alle wieder ins Bett gehen.« Er wandte sich an die drei ??? . »Holt eure Schlafsäcke herein«, meinte er. »Ihr wollt doch nicht draußen bleiben, wenn sich ein bössartiger Bär herumtreibt.«

»Es war aber kein Bär!« brüllte Jensen.

»Was dann?« fragte Hammond barsch. »Justus hat etwas durch die Bäume flüchten gehört, also muß da ein zweiter Bär gewesen sein – oder meinen Sie, es ist urplötzlich jemand aus dem Dorf zum Gewalttäter geworden? Also, wollen Sie nun, daß wir den Arzt rufen? Wenn wir den Sheriff holen, wird er Ihnen höchstens nahelegen, daß man bei Nacht nicht herumspaziert und das Wild aufscheucht.«

Das stimmte, und Jensen wußte es. »Na gut, na gut«, brummelte er. »Und einen Arzt brauche ich nicht.« Er ging die Stufen zur Veranda hinauf und in die Küche, wobei er sich den Nacken rieb.

Eine Viertelstunde später hatten die drei ??? ihre Schlafsäcke aus dem Zelt geholt und sich im Wohnzimmer häuslich eingerichtet. Sie warteten, bis die Geräusche im Obergeschoß verstummten. Dann begann Peter im Dunkeln zu sprechen.

»Jensen hat Glück gehabt«, sagte er. »Nicht allzu viele Leute, die sich mit einem Bären anlegen, kommen so glimpflich davon. Es sei denn, das war am Ende doch kein Bär.«

Justus Jonas runzelte die Brauen. »Da hast du den gleichen

Gedanken wie ich. Könnte ein Bär einen Schlag austeilen, der einen Mann betäubt und trotzdem nicht mal einen Kratzer auf der Haut hinterläßt? Die Haut in Jensens Genick war unverletzt.«

»Jemand vom Gasthof hätte es nicht sein können«, sagte Bob. »Patrick und Kenneth sind keine Schläger. Joe Hammond war im Büro, als es passierte, und Kusine Kathleen und Mr. Smathers liefern sich gegenseitig ein Alibi. Auch wenn Mr. Smathers wie eine Fliege die glatte Wand hochgehen könnte, hätte er nicht schnell genug wieder in sein Zimmer kommen können, so daß ihn Kusine Kathleen sehen konnte, als sie selber die Treppe herunterkam.«

»Also war es entweder jemand Fremdes oder ein zweiter Bär«, meinte Justus Jonas. »Morgen früh, sobald es hell wird, gehen wir zu den Bäumen südlich vom Haus hinunter, wo der Angreifer nach dem Überfall auf Mr. Jensen hingelaufen ist. Wir haben zwar ein trockenes Jahr, aber Bäume speichern die Bodenfeuchtigkeit, und die Erde dort müßte weich genug sein, um Fußspuren zu zeigen. Wer oder was Jensen den Schlag versetzt hat, muß Spuren hinterlassen haben. Daran sollten wir feststellen können, ob der Angreifer ein Bär oder ein Mensch war.«



*Bär oder Mensch oder . . .?
Welch monströse Vorahnung streift meine
Leser hier?*

Der versteckte Schlüssel

Justus Jonas erwachte davon, daß Peter ihn am Arm rüttelte. »Der Zug ist raus«, sagte Peter. »Komm aus deinem Sack und schau es dir an.«

Justus setzte sich auf. Das Licht im Raum war noch trüb und grau.

»Joe Hammond ist uns zuvorgekommen«, berichtete Peter. Neben Justus drehte sich Bob um und streckte die Glieder.

»Zuvorgekommen – wieso?« fragte er.

»Wir schaffen es nicht mehr, den Platz hinterm Haus nach Bärenspuren oder menschlichen Fußspuren oder sonstigen Spuren zu untersuchen«, verkündete Peter. »Kommt und seht es euch selber an. Sonst glaubt ihr mir ja doch nicht.«

Bob und Justus standen auf und folgten Peter zur Küche.

Peter ging zum Fenster beim Herd und zeigte hinaus.

»Hochinteressant«, sagte Justus.

»Das . . . das ist ja verrückt!« rief Bob. Finster starrte er auf Kusine Kathleens Ehemann, der sehr energisch mit einem Besen den Erdboden hinter dem Haus kehrte.

»Den Platz unter den Bäumen hat er schon glattgefegt«, sagte Peter.

»Er wurde gerade damit fertig, als ich euch weckte.«

»Hmm«, überlegte Justus. »Sieht so aus, als wolle er vorsätzlich alle etwaigen Spuren von Mr. Jensens Angreifer tilgen. Sehr sonderbar.« Er trat zur Tür, öffnete sie und tappte auf die Veranda hinaus. »Guten Morgen!« rief er munter.

Hammond zuckte leicht zusammen, dann lächelte er. »Morgen«, grüßte er zurück. »Gut geschlafen nach all der Aufregung?«

»Wie die Murmeltiere«, versicherte ihm Justus. »Sie sind aber früh auf« Der Erste Detektiv blickte vielsagend auf den Besen.

Hammond stellte die umgestürzte Abfalltonne wieder auf und begann den Unrat vor den Stufen zu einem Haufen zusammenzukehren. »Hab' viel zu tun«, entgegnete er. »Will den Abfall gründlich wegräumen, sonst streunen hier bald so viele Bären herum, daß wir ihrer nicht mehr Herr werden. Und nach dem Frühstück will ich am Schwimmbecken arbeiten. Zieh dir Schuhe an, dann zeig' ich es dir.«

Er kippte den Abfall in die Tonne, setzte den Deckel darauf und kam die Stufen zur Veranda herauf.

Peter und Bob standen ganz arglos am Spülbecken, als Hammond und Justus in die Küche kamen.

»Morgen«, sagte Hammond. »Möchtet ihr mein Schwimmbecken sehen?«

Die drei Jungen holten ihre Schuhe und folgten Hammond zu der Ausschachtung etwa fünfzehn Meter hinter dem Haus. »Zum Ausheben ließ ich ein paar Leute aus Bishop mit starken Baumaschinen kommen«, erklärte Hammond. »Das Verschalen und Betonieren mache ich dann selber, aber im Alleingang hätte ich das ganze Jahr über buddeln können.«

»Kann ich mir denken«, sagte Peter. »Das muß ja über drei Meter tief sein!«

»Vier«, berichtete Hammond.

»Ja«, sagte Peter, »aber ein Schwimmbecken hat doch eine Seite, auf der es nicht so tief ist.«

»Das hier eben nicht«, erwiderte Hammond.

Peter runzelte die Stirn. »So ein Becken hab' ich noch nie gesehen. Wenn das Wasser überall gleich tief ist, wo sollen dann die Leute hin, die nicht schwimmen können und nur rumstrampeln möchten?«

»Sehr richtig«, sagte Hammond. »Die Leute, die nicht schwimmen können, sollen eben draußen bleiben. Ich hab' mal einen Mann gesehen, der konnte nicht schwimmen und hatte in einem Bassin plötzlich keinen Boden mehr unter den Füßen. Das war gar nicht komisch.«

»Aha«, sagte Peter.

Patrick und Kenneth sandten vom Haus muntere Hallorufe herüber.

»Wir sind hier drüben«, rief Hammond.

Die Brüder kamen eilig die Stufen herunter und über den Hof »Hoppla!« sagte Patrick, als er Hammonds Erdgrube erblickte. »Schwimmbecken, was?« Man sah ihm an, daß er sich ein freundliches Gesicht abringen mußte.

»Genau. Das Schwimmbecken«, bestätigte Hammond.

»Und Sie machen das ganz allein?« fragte Kenneth.

Hammond nickte. »Da hat mich Kathleen eine Weile los.«

»Ein Schwimmbecken bauen – das ist Schwerarbeit«, sagte Patrick. »Wir haben Urlaub. Wir helfen Ihnen.«

»Aber nein, auf keinen Fall!« sagte Hammond rasch. »Sie sind hier in Ferien. Kommt gar nicht in Frage, daß Sie –«

»Was sollten wir im Urlaub Besseres anfangen, als dem Mann unserer Kusine zu helfen?« sagte Kenneth. Es war ein freundliches Angebot, aber Kenneths Tonfall war sehr bestimmt, als dulde er keinerlei Widerspruch.

Hammond zuckte die Achseln und fing an, den beiden Brüdern sein Bauvorhaben zu erläutern. Die drei ??? schlenderten zum Haus zurück.

»Patrick und Kenneth haben sich gerade das Recht zum Hierbleiben verdient«, murmelte Justus. »Die Mithilfe am Schwimmbecken liefert ihnen einen Vorwand dafür, in der Nähe zu bleiben und mehr über Joe Hammond herauszufinden.«

»Ich weiß nicht – hat der nicht alle Tassen im Schrank?« wunderte sich Peter. »Ich hab' noch nie ein Schwimmbecken gesehen, das keine Nichtschwimmerzone hat.«

Das Frühstück war an diesem Morgen eine spannungsgeladene Angelegenheit. Mr. Jensen redete mit niemandem, und seinen Gegner Smathers würdigte er keines Blickes. Mr. Smathers verschmähte demonstrativ die Eier und zeigte sich

entsetzt, als Kusine Kathleen eine Platte mit heißen Würstchen auftrug. Kathleen selbst aß fast gar nichts. Sie saß da, drehte den Ehering an ihrem Finger und nötigte jeden einzelnen dazu, sich noch mehr zu nehmen. Hammond lehnte ab und ging dann mit Patrick und Kenneth wieder hinaus, um am Schwimmbecken zu arbeiten. Mr. Smathers nahm ein Brötchen und machte sich auf den Weg zum Zeltplatz hinunter. Mr. Jensen bedankte sich ziemlich verdrossen bei Kathleen und verkündete, er habe in Bishop zu tun.

Kusine Kathleen blickte betrübt auf die Essensreste. »Ich glaube fast, keiner hatte so recht Appetit«, sagte sie zu den Jungen.

»Alles war ganz ausgezeichnet«, sagte Justus schnell. »Sie erinnern mich richtig an meine Tante Mathilda.«

»Tante Mathilda?« wiederholte Kathleen. »Ach ja – die Dame, die immer so nett zu Patrick und Kenneth ist.«

»Sie kocht auch ganz prima«, erklärte Justus.

Peter kicherte. »Just ist dabei ein Schwergewicht geworden.«

»Tante Mathilda und ich werden diät leben«, kündigte Justus an, »sobald ich wieder nach Rocky Beach komme.«

Bob lachte. »Ist mir nicht neu. Aber das glaube ich erst, wenn ich es sehe, Pummel!«

»Du wirst schon sehen!« Justus war so beleidigt, daß er richtig laut wurde.

»Pummel?« sagte Kathleen. »Den Namen habe ich doch schon gehört.«

»Wenn Sie spät abends im Fernsehen die alten Filme anschauen, kriegen Sie Just vielleicht mal auf der Mattscheibe rein. Er war früher ein Kinderstar – in einer Serie, die ganz Amerika heiß geliebt hat.«

»Ja, richtig. Davon haben mir Patrick und Kenneth nichts geschrieben.« Kathleens Gesicht hellte sich plötzlich auf. »Sie schreiben nur immer, daß ihr kluge Jungen seid und gute Spürnasen habt.«

»Sie haben ja unsere Karte gesehen«, sagte Justus steif. Er litt noch ein wenig unter der am Vortag erhaltenen Abfuhr.

»Eure Karte? Freilich, und ich habe mich da wohl daneben benommen. Ich habe nun schon überall gesucht, aber meinen Schlüssel finde ich nicht. Er ist sehr wichtig. Vielleicht könnt ihr ihn für mich finden.«

»Sie möchten die Dienste der drei Detektive in Anspruch nehmen?« fragte Justus.

»Dienste in Anspruch nehmen – was soll das heißen?«

»Justus will nur wissen, ob Sie uns beauftragen, den verlorenen Schlüssel zu suchen«, erklärte Bob. »Manchmal erheben wir dafür eine Gebühr, aber in Ihrem Fall nicht. Wir liegen Ihnen ja hier auf der Tasche, und das Essen ist wunderbar.«

»Zehnmal besser als das Konservenzeug, das wir einpackten, als wir dachten, wir würden campen«, sagte Peter. »Vielen Dank.« Kathleen lächelte. »Also: Ich beauftrage euch hiermit, den Schlüssel zu suchen. Es ist zu dumm. Als ich nämlich von hier aus nach Lake Tahoe fuhr, wollte ich den Schlüssel nicht mitnehmen, und da versteckte ich ihn an einem sicheren Ort. Und jetzt fällt mir nicht mehr ein, wo ich ihn hingesteckt habe. Ich war so neunmalklug, daß ich mich selber hereingelegt habe.«

»Wie sieht denn der Schlüssel aus?« erkundigte sich Justus.

»Er ist klein«, sagte Kathleen. »So etwa.« Sie hob die Hand und zeigte zwischen Daumen und Zeigefinger etwa vier Zentimeter an. »Es ist der Schlüssel zu meinem Wertsachen-Schließfach in der Bank.«

»Dann ist das freilich sehr wichtig«, bestätigte Peter, »aber könnten Sie nicht zur Bank gehen und denen klarmachen, daß Sie den Schlüssel verloren haben? Man würde Ihnen doch einen Zweitschlüssel geben, nicht?«

»Mein Vater hat mal den Schlüssel zu seinem Banktresor verloren«, sagte Bob. »Da gab es keinerlei Probleme. Zwar mußte er bei einer Dienststelle der Bank vorsprechen, und ich

glaube, an seinem Schließfach wurde ein neues Schloß eingebaut. Es kostete auch was, aber nicht mal so viel.«

»Mir ist das peinlich«, sagte Kathleen. »Bei der Bank in Bishop bin ich sehr geachtet. Man kennt mich dort als zuverlässige Kundin, und als ich Geld brauchte, um den Skilift zu bauen, bekam ich ein Darlehen. Ich möchte jetzt nicht zur Bank gehen und sagen, daß ich dummerweise einen so wichtigen Gegenstand verloren habe.«

»Also gut«, sagte Justus. »Den drei Detektiven müßte es gelingen, Ihnen diese Peinlichkeit zu ersparen. Die Aufgabe kann ja nicht unlösbar sein. Der Gasthof ist nicht so groß. Wo verwahren Sie denn normalerweise den Schlüssel?«

»In meiner Schreibtischschublade. Aber jetzt . . .« Kathleen breitete in einer Geste der Verzweiflung die Hände aus. »Ich weiß noch, wie ich überlegte, daß mein Haus ja nun leer wäre, und da wollte ich den Schlüssel verstecken, falls jemand einbrechen sollte. Nur weiß ich nicht mehr, wo.«

»Dann suchen wir mal«, sagte Peter. Er schob seinen Stuhl zurück und stand vom Tisch auf.

»Sollen wir im Büro anfangen?« fragte Justus.

»Im Büro haben wir schon gesucht«, erklärte Kathleen. »Dort ist er nicht.«

»Wir können ja noch mal nachsehen.« Auf Justus' rundem Gesicht zeigte sich ein Hoffnungsschimmer. »Wir stoßen vielleicht noch auf etwas, das Ihnen entgangen ist.«

»Wenn ihr wollt, gut.« Kathleen begann den Tisch abzuräumen.

Die drei ??? gingen sogleich zum Büro, wo noch immer Papiere, Aktenhefter und Geschäftsbücher bunt durcheinanderlagen.

»Ich glaube, hier verschwenden wir nur Zeit, Just«, meinte Peter. »Kathleen und ihr Mann haben das Zimmer buchstäblich auf den Kopf gestellt. Wäre hier eine Stecknadel verlorengegangen, hätten sie sie längst gefunden.«

»Scheint mir auch so.« Justus setzte sich an den Schreibtisch. In der Küche klapperte Geschirr, und Wasser rauschte ins Spülbecken. »Aber vielleicht finden wir heraus, was Kathleens Mann gestern abend hier wollte, als die anderen alle im Bett waren. Patrick und Kenneth haben uns gebeten, über Hammond möglichst viel in Erfahrung zu bringen. Also werden wir als erstes nachforschen, was ihn an diesem Büro so sehr interessiert.«

Justus begann einen Stapel Schriftstücke auf dem Schreibtisch durchzublättern. »Hm. Ein Brief von Patrick, und noch einer von Kenneth. Der hier ist über zwei Jahre alt. Kathleen hat wohl alle Briefe aufbewahrt, die ihr ihre Vettern schickten.«

»Trotzdem kein Grund für Hammond, zu dieser Lektüre die ganze Nacht aufzubleiben, oder?« Bob nahm eines der Geschäftsbücher von dem Stapel auf dem Bücherregal und machte sich ans Blättern. »Patrick und Kenneth sind ja nun in voller Lebensgröße hier, und wenn er irgendwas von ihnen wissen möchte, kann er ja fragen.«

»Nein, wirklich kein Grund.« Justus stützte sich auf die Ellbogen und fing an, seine Unterlippe zu kneten, ein sicheres Anzeichen dafür, daß er sich stark konzentrierte.

»Oh, da ist ja was«, sagte Bob. Er schob Justus das Buch über die Tischplatte zu. »Kathleens Kontobuch über ihr Sparguthaben.«

»Das ist ja ein recht gewichtiges Sparbuch«, stellte Peter fest. »Es ist gar kein Sparbuch. Es ist nur ein Notizbuch mit einer Spalte für die Einzahlungen und einer für die abgehobenen Beträge, und die letzte Spalte auf jeder Seite weist das verfügbare Guthaben aus.«

Justus wandte flink die Seiten um, bis er das Buch zur Hälfte durchgeblättert hatte. Dann hielt er inne. »Die letzte Eintragung stammt aus der vorletzten Woche«, berichtete er Bob und Peter. »In der vorletzten Woche hat Kathleen 175 Dollar

auf ihr Sparkonto einbezahlt – wo, ist uns unbekannt. Abgehoben hat sie nichts, und die Endspalte gibt an, daß sie 10 823 Dollar besitzt.«

»Alle Achtung!« rief Peter. »Wenn das alles Bargeld ist, dann ist Kathleen etwa neunzig Prozent der amerikanischen Bevölkerung weit voraus. Das habe ich dieses Jahr in Sozialkunde gelernt. Die meisten Leute haben überhaupt nie Geld flüssig und stecken so tief in Schulden, daß schon ein geplatzter Autoreifen sie in die Klemme bringt.«

»Also ist Kusine Kathleen doch recht wohlhabend«, sagte Justus. »Bob, wir müssen ihren Schlüssel so schnell wie möglich finden und dann vom Dorf aus deinen Vater anrufen. Es würde mich sehr interessieren, ob die Kredit-Auskunftei in Reno eine Akte Hammond angelegt hat.«

»Du meinst, er hat es auf Kathleens Moneten abgesehen?« fragte Peter.

»Möglich ist es schon. Patrick und Kenneth haben sicherlich einen Verdacht, und man merkt ja auf Schritt und Tritt, daß ihm die beiden gar nicht gelegen kommen. Er war keineswegs entzückt, als sie beschlossen, im Urlaub hier zu bleiben und ihm beim Schwimmbadbau zu helfen. Und diese Reaktion ist doch sonderbar. Überhaupt erscheint mir die Sache mit dem Bad sonderbar. Und daß er den ganzen Platz gekehrt hat. Und das Betäubungsgewehr.«

Justus hob warnend die Hand, als im Wohnzimmer Schritte zu hören waren. Ein paar Sekunden später erschien Kathleen an der Tür zum Büro. »Na?« fragte sie.

»Sie hatten doch recht«, meinte Justus. »Der Schlüssel ist nicht hier.«

»Wir durchsuchen noch das ganze Haus«, versicherte ihr Bob. »Macht es Mr. Jensen und Mr. Smathers etwas aus, wenn wir in ihren Zimmern nachschauen? Könnte es sein, daß Sie den Schlüssel in einem Gastzimmer versteckt haben?«

»Vielleicht«, sagte Kathleen. »Als ich zur Trauung wegfuhr, waren noch keine Gäste da. Aber rührt das Gepäck nicht an. Das ist nicht notwendig, und die Herren wären sehr erbost, wenn ihr euch an ihren Sachen zu schaffen machtet.«

»Das versteht sich.« Justus stand auf. »Sollen wir hier drin für Sie aufräumen?«

»Das mache ich besser selbst«, sagte Kathleen. »Ihr wißt ja nicht, wo die Sachen hingehören.«

»Also gut.« Justus kam um den Schreibtisch herum. Er war schon fast an der Tür, als er wegen einer plötzlichen Eingebung stehenblieb. »Haben Sie in der letzten Zeit Ihr Scheckbuch benutzt?« fragte er Kathleen. »Ein Scheckbuch habe ich hier nirgends gesehen.«

»Ich habe gar kein Scheckbuch«, erklärte ihm Kathleen. »Ich bezahle alles in bar.«

»Alles?« Justus war verblüfft. »Ist das nicht zu riskant?«

»Ich habe nicht viel Geld im Haus«, sagte Kathleen. »Ich habe mein Geld auf der Bank, in meinem Schließfach im Tresorraum. Deshalb ist mir auch der Schlüssel so wichtig. Ich muß bald Rechnungen bezahlen, und dazu brauche ich Geld. Und mein Mann hat Zement für das Schwimmbecken bestellt. Den möchte ich gleich bei der Lieferung bezahlen.«

»In bar?« fragte Justus.

»Das ist sicherer«, entgegnete Kathleen. »Wenn ich ein Scheckbuch habe, kann mir einer meine Schecks stehlen und meine Unterschrift fälschen. Ehe ich überhaupt davon erfahre, könnte mir einer alles abnehmen. Wenn ich mit barem Geld arbeite, habe ich nie mehr im Haus, als ich brauche, und das stiehlt mir niemand. Ich stecke es nämlich nachts unters Kopfkissen. Und tagsüber trage ich es bei mir.«

»Die Polizei würde Ihre Methode wohl kaum gutheißen, Mrs. Hammond«, sagte Justus. »Wenn Sie für alles bar bezahlen, müssen die Leute ja wissen, daß Sie hin und wieder größere Beträge im Haus haben. Wenn Sie nun jemand überfällt?«

Kusine Kathleen lächelte. »Ich glaube, mein Mann würde jeden erschießen, der das wagen wollte«, sagte sie.

»Kein Zweifel«, sagte Peter. »Das täte er glatt!«

Der Monsterberg

Den Rest des Vormittags widmeten die drei ??? einer gewissenhaften Durchsuchung des Gasthofs. Sie schlugen Teppiche zurück, sahen unter Kommoden nach und tasteten die Oberkanten von Fenster- und Türrahmen ab. Peter stieg auf einen Stuhl und räumte das Geschirr aus allen oberen Borden in der Küche heraus. Bob schüttelte jeden Topf drehte jede Tasse um und untersuchte mit einem langen Löffel den Mehlkasten und die Zuckerbüchse. Justus besah sich im Dachgeschoß jeden Balken, ging anschließend in den Keller und stocherte in den Ritzen und Ecken der betonierten Wände herum. Kathleen's Schuhe wurden aus dem Schrank geholt und eingehend untersucht. Ihre Manteltaschen wurden durchforscht, ihre Handtaschen ausgeleert.

»Sind Sie denn sicher, daß er hier ist?« fragte Justus, als er sich mit Bob und Peter zum Mittagessen einfand. »Könnten Sie ihn nicht irgendwo verloren haben – vielleicht in der Bank, als Sie ihn das letzte Mal benutzt haben?«

Kathleen war sicher.

Peter hockte krumm am Tisch. »Mir unbegreiflich«, sagte er. »Wir haben das Haus Zoll für Zoll durchgekämmt. Wie können Sie etwas so gut versteckt haben und sich nicht erinnern, wo das Versteck ist? Dazu gehört schon eine besondere Begabung!«

Kathleen seufzte und stellte eine Platte mit überbackenen Käsebröten auf den Tisch. »Vielleicht solltet ihr jetzt Pause

machen und morgen weitersuchen«, schlug sie vor. »Ich werde auch noch einmal überlegen. Aber so viel ich überlege, ich kann mich einfach nicht erinnern.«

»Lassen Sie das Überlegen lieber bleiben«, riet Justus. »Denken Sie gar nicht mehr daran, dann fällt es Ihnen vielleicht ein.«

Kathleen setzte sich nicht zu den Jungen an den Tisch. Statt dessen ging sie in ihr Büro und schloß die Tür.

»Warum ist sie nur so aus dem Häuschen?« fragte Bob. »Sie kann sich doch einen Zweitschlüssel beschaffen oder das Schloß ändern lassen – irgendwie wird sie ja an ihr Schließfach wieder rankommen.«

Justus wußte nur ein Achselzucken als Antwort, und die Jungen aßen schweigend. Dann wuschen sie rasch das Geschirr ab und gingen hinters Haus. Justus blieb stehen und starrte auf den säuberlich gefegten Erdboden, auf dem sich nun die Fußspuren von allen, die zwischen dem Haus und der ausgehobenen Grube hin- und hergegangen waren, abzeichneten.

»Hallo, Just!«

Patrick rief vom Rand der Grube herüber. Die Jungen hörten energisches Pochen. Da hämmerte jemand auf dem Grund des künftigen Schwimmbeckens.

Justus, Peter und Bob liefen rasch hin und schauten hinunter. Kenneth war drunten im Loch und nagelte Bretter zur Verschalung für den Betonguß zusammen.

»Habt ihr schon was rausgekriegt?« fragte Patrick.

Kenneth hörte auf zu hämmern und schaute herauf

»Wir haben Kusine Kathleens Schlüssel gesucht«, sagte Justus. »Leider haben wir ihn nicht gefunden. Jetzt können wir uns näher mit Hammond befassen. Bestimmt werden wir für euch was über ihn in Erfahrung bringen. Bob muß nur anrufen. Wo ist denn Hammond?«

Patrick zeigte zum Skihang hinauf »Er hat sein Gewehr genommen und ein paar Sachen in einen Rucksack gepackt,

und dann ist er da raufgegangen. Er sagte, er muß auf der Wiese oben was erledigen und kommt später wieder her.«

Die drei ??? überließen die Brüder ihrer Arbeit und gingen die Zufahrt hinunter. Sie bogen nach rechts in die Dorfstraße ein und kamen bald an die kleine Tankstelle, wo Patrick und Kenneth am Vortag nach dem Weg gefragt hatten. Der neugierige Tankwart war nirgends zu sehen, und der Betrieb schien geschlossen zu sein. An einer Ecke des Geländes war eine Telefonzelle. Bob trat hinein, schloß die Tür und rief seinen Vater in der Redaktion an.

»Na?« fragte Peter, als Bob wieder aus der Zelle kam.

»Wir haben Glück«, meldete Bob. »Ich mußte mir erst die üblichen Vorhaltungen anhören, daß ich ihn bei der Arbeit nicht stören soll, aber er kennt tatsächlich einen Kollegen in Reno, und an den will er sich wenden, um sich über Hammond zu erkundigen. Er sagte, ich soll ihn morgen abend zu Hause anrufen.«

»Das ist doch schon was«, sagte Justus.

Die Jungen schlenderten die Dorfstraße wieder hinauf am Gasthof vorbei, und bogen dann in den Weg zum Zeltplatz ein.

»Diese Ferien sind ja nicht ganz das, was ich mir vorgestellt hatte«, meinte Peter. »Wir wollten zelten und wandern und angeln. Statt dessen nächtigen wir im Gasthof auf dem Fußboden und lassen uns von Kusine Kathleen verköstigen. Wenn es hier nun noch dunstig wäre, würde ich glatt meinen, ich sei daheim in Rocky Beach.«

»Wir können doch zelten, finde ich«, sagte Bob. »Wir könnten heute nachmittag unser Zelt wieder hierher bringen. Patrick und Kenneth machen ja wohl nicht mit. Ihnen ist die Sache mit Kathleens Ehemann zu ungemütlich. Aber *wir* können wieder zelten.«

Justus grinste. »Und vor den Bären hast du keine Angst?« fragte er.

»Der Bär gestern abend wollte doch gar nichts von uns«, hielt ihm Bob entgegen. »Der suchte nur was zum Fressen.«

»Aber Mr. Jensen hat was abgekriegt«, erinnerte ihn Justus. »Was das wohl war? Und warum hat Hammond heute früh die Spuren weggefegt?«

Nach einer Wegbiegung lag der Zeltplatz vor den drei Jungen. Er war mit fünf gemauerten Feuerstellen und ebenso vielen roh gezimmerten Holztischen ausgestattet. Rechts war ein schmales Bachbett. Abgesehen von einem dünnen Rinnsal, das zwischen den Steinen hindurchlief war es fast ganz ausgetrocknet. Hinter dem Zeltplatz führte ein gewundener Pfad in den Wald.

Peter sah sich das Bächlein an und fuhr sich mit der Hand durchs Haar. »Jetzt begreife ich, was Joe Hammond meinte, als er vom Wasserproblem sprach«, sagte er. »Wenn wir hierher umsiedeln, müssen wir uns Wasser aus dem Haus mitbringen.«

»Dann hat das Ganze ja wenig Sinn«, meinte Justus. »Im übrigen möchte ich lieber in der Nähe des Hauses bleiben, mindestens bis wir mehr über Hammond wissen. Mit dem stimmt zu vieles nicht. Und der Überfall auf Mr. Jensen . . .«

»Hammond kann das nicht gewesen sein«, sagte Bob. »Wir sahen ihn doch im Haus sitzen, als Jensen angefallen wurde.«

»Nein, Hammond kann es nicht gewesen sein. Aber in diesem Haus tut sich irgendwas Verdächtiges. Ich wüßte zu gern, was es ist.«

In den Büschen hinter Justus raschelte es. Alle drei fuhren zusammen.

»Schöner Schreck, wie?« fragte eine belustigte Stimme. »Tut mir leid.«

Justus fuhr herum. Der Mann von der Tankstelle in Sky Village tauchte aus einem Strauch wildem Flieder auf. Geschäftig stopfte er ein Knäuel schmutziges, zerknülltes Papier in einen Leinensack.

»Ihr seid wohl ein wenig bange vor Bären?« fragte er. Seine scharfen Augen funkelten. »Hab' gehört, gestern abend habt ihr im Gasthof alle einen Mordsschrecken bekommen.«

»Wieso . . . woher wissen Sie das?« fragte Justus.

»Mr. Jensen kam heute früh zum Tanken her«, erklärte der Mann. »Dabei fiel mir auf, daß er einen steifen Hals hatte, und ich erkundigte mich danach. Ich interessiere mich eben für die Leute. Er war fuchsteufelswild. Behauptet, einer hätte ihm einen Schlag ins Genick versetzt, als er gerade einen Bären fotografieren wollte.«

»Soviel wir wissen, hat es sich wirklich so abgespielt«, sagte Bob. »Mr. Hammond meint, es sei ein zweiter Bär gewesen.«

»Für einen Bären ein sonderbares Benehmen«, sagte der Mann. »Aber man kann eben nie wissen, und dieses Jahr haben wir schon eine Menge Bären im Dorf gehabt. Ist in trockenen Jahren immer so. Überall durchwühlen sie die Abfalltonnen. Ich laß sie machen. Dann krieg' ich auch keinen Ärger.«

Der Mann schaute über den Zeltplatz hin. »So, jetzt ist hier wieder Ordnung«, verkündete er. »Letzte Woche war ein Pärchen aus der Stadt da, und die haben vielleicht gehaust – wie die Wilden. Papiertücher überall auf der Erde und Orangenschalen im Bachbett. Da verliert man den Glauben an seine Mitmenschen.«

»Betreuen Sie den Zeltplatz?« erkundigte sich Bob.

»Eigentlich nicht«, sagte der Mann, »aber der Zeltplatz ist das einzige, das im Sommer was einbringt, und ich will ja Benzin verkaufen. Die Urlauber erzählen sich gegenseitig vom Zustand der einzelnen Campingplätze. Wenn der Platz hier in Verruf kommt, kann ich meine Tankstelle dichtmachen und von Mai bis zum nächsten Schneefall am Hungertuch nagen.«

»Verständlich«, sagte Bob.

»Ich heiße übrigens Richardson«, sagte der Mann. »Charlie

Richardson, und alle nennen mich die Dorfzeitung.« Er kicherte. »Keinen Respekt haben die Leute.«

Peter lachte. Er streckte die Hand aus. »Ich bin Peter Shaw, und das ist Justus Jonas. Und unser Freund mit der Brille, das ist Bob Andrews.«

Charlie Richardson sagte, es freue ihn, die drei kennenzulernen, und er schüttelte allen die Hand.

»Wollt ihr nun hier zelten?« fragte er. »Als ich an Kathleens Haus vorbeifuhr, sah ich euer Zelt dort unter den Bäumen.«

»Eigentlich haben wir heute nacht im Haus geschlafen«, sagte Justus. »Nachdem die Bären den Abfall durchstöberten, hat es uns Mr. Hammond empfohlen.«

Charlie Richardson lachte. »Man merkt sofort, daß Kathleen O'Haras frischgebackener Ehemann unseren Monsterberg noch nicht sehr gut kennt, wenn ihm ein oder zwei Bären solche Angst machen.«

»Monsterberg?« wiederholte Peter.

»Na klar. Ach so, für euch Touristen sollte ich wohl Mount Lofty sagen, wie es auch auf der Landkarte steht. Aber als ich klein war, wohnten hier nur fünf Familien, und wir nannten ihn den Monsterberg.« Er zeigte auf einen Wachturm, der auf einem hohen Gipfel im Norden ganz schwach zu erkennen war. »Seht ihr den Turm dort? Da war früher die Feuerwache bei Waldbrandgefahr. Jetzt ist er nicht mehr besetzt, aber früher hieß er nur der Turm vom Monsterberg.«

Peter setzte sich an einen der Picknick-Tische. »Aus einem bestimmten Grund?« wollte er wissen.

Charlie Richardson setzte sich neben Peter und lehnte sich gegen den Tisch. »Als ich ein Junge war«, sagte er, »erzählten die Großen immer, auf dem Berg gäbe es Riesen und Menschenfresser, die in Höhlen wohnen und kleine Kinder auffressen, die nicht nach Haus gehen, wenn es dunkel wird.«

Bob lachte. »Das hört sich an wie ein Gruselmärchen, das eine Mutter erfindet, damit ihre Kinder parieren.«

»Das war's wohl auch«, bestätigte Richardson, »aber wir glaubten das aufs Wort, und was uns nicht die Großen erzählten, das dachten wir uns selber aus. Wir gaulten uns gegenseitig halb tot mit Geschichten, wie furchtbare Monster nachts bei Vollmond hervorkommen und um die Häuser schleichen und Einlaß suchen. Ein alter Trapper hat mal hier gewohnt, und er konnte schwören, daß er im Schnee oben beim Gletscher die Fußspuren eines riesenhaften Mannes gefunden hatte. Abdrücke von bloßen Füßen, sagte er. Das war schön blöd. Wenn da oben einer barfuß rumlaufen wollte, dem würden ja alle Zehen abfrieren.«

»Hört sich an, als hätten Sie das Gruseln richtig genossen«, sagte Peter.

»Oh, es machte uns allen Spaß, aber wenn es dunkel war, blieb keiner von uns draußen. Komisch. Man sollte fast meinen, der Einsiedler hätte diese Geschichten schon gekannt und sich von ihnen anstecken lassen, aber so war es gar nicht.«

»Ein Einsiedler?« Bob setzte sich auf einen Felsbrocken neben dem Picknicktisch. »Erst Monster und nun noch ein Einsiedler. Sie hatten ja eine recht spannende Kindheit.«

»Oh, den Einsiedler gab es hier noch nicht, als ich klein war«, sagte Richardson. »Der kam erst vor drei . . . nein, vor vier Jahren hier angewandert. Er kam zu Fuß von Bishop raufgestiegen, mit einem Bündel auf dem Rücken – ein junger Mann, vielleicht fünfundzwanzig oder dreißig. Es war Sommer, als er kam, und es waren nicht allzu viele Leute in der Gegend, und als ich ihn da mitten auf der Straße stehen und dumm gucken sah, fragte ich ihn, was er suche. Er sagte, er suche einen guten Platz zum Meditieren. Ich erklärte ihm, daß wir hier in Sky Village keine Kirche haben, aber das meinte er nicht. Er suchte einen Ort, wo er sich hinsetzen und sein Bewußtsein mit dem All vereinigen konnte. Das hörte sich unverfänglich an, also sagte ich ihm, er könnte es mit der Wiese

über dem Skihang versuchen. Dort geht im Sommer kaum einer hin. Ich hatte gedacht, er ginge für einen Nachmittag hinauf und würde sich hinsetzen und mal gründlich nachdenken, aber da hatte ich mich geirrt. Ging der doch tatsächlich rauf auf den Berg und baute sich da eine kleine Hütte! Er kaufte im Dorf Bauholz und Dachpappe und ein paar Nägel, aber niemals irgendwas zum Essen. Muß wohl von Beeren gelebt haben wie die Bären oder von Nüssen wie die Eichhörnchen.«

»Zurück zur Natur, was?« sagte Bob. »Und was ist aus ihm geworden?«

»Na«, sagte Charlie Richardson. »Ich persönlich finde, es macht einen Mann wirr im Kopf; wenn er so viel allein ist. Der junge Einsiedler redete mit keinem Menschen, und wenn jemand den Berg heraufkam, schloß er sich in seiner Hütte ein. Das hat er drei Monate lang ausgehalten. Dann kam er eines Tages runter und raste wie wild durchs Dorf. Ich hab' ihn nicht gesehen, aber Jeff, der im Supermarkt aushilft, sagte, der Kerl hätte was von einer Schreckgestalt auf der Wiese geschrien. Und gleich darauf sah ihn Jeff nur noch von hinten, wie er die Straße nach Bishop runterflog.«

Peter erschauerte unwillkürlich. »Und Sie haben ihn nie mehr gesehen?« fragte er.

»Keine Spur von ihm«, sagte Richardson.

Justus Jonas schaute zu den Berggipfeln auf, die vor ihnen aufragten. »Monster«, sagte er. »Mir ist nicht klar . . .«

Richardson schnaubte verächtlich und setzte sich aufrecht hin. »Gebt nicht zuviel auf solche Geschichten«, sagte er. »Der Bursche in seiner Einsamkeit da oben mußte ja mit der Zeit Geister sehen. Würde jedem so gehen. Tut keinem gut, so allein zu hausen.« Er stand auf. »Wenn ihr hier draußen zelten wollt, dann bitte. Macht euch keine Sorgen über Bergmonster, und die Bären lassen euch in Frieden, wenn ihr sie nicht stört. Ihr solltet nur nichts Eßbares rumliegen lassen.«

Er warf sich seinen Sack über die Schulter und ging auf den Weg zu, der nach Sky Village zurückführte. Am Rand des Zeltplatzes blieb er noch einmal stehen und wandte sich um mit der Warnung: »Und verschandelt mir die Natur nicht mit Abfall!«

»Bestimmt nicht«, versprach Bob.

Der Tankwart stampfte den Weg entlang. Nach ein paar Minuten war er außer Sicht.

»Monsterberg«, sagte Bob. »Das sind doch bloß Märchen, die die Großen den Kindern erzählten, damit sie brav folgten. Hier kann es keine Ungeheuer geben. Die Sierra ist schließlich nicht der Himalaya. In den Bergen hier ist doch seit eh und je alles erschlossen – erst Pfade für Tragtiere, jetzt Wege für Wanderer und Campingfreunde –«

»Eben nicht überall«, unterbrach ihn Justus. »Das Bergland hier ist sehr weitläufig. Es muß viele unwegsame Gebiete geben, wo man nicht wandern und zelten kann.«

Peter schüttelte sich. »Just, du machst mir ja Angst. Nun behaupte nur noch, dieser Einsiedler hätte tatsächlich ein Bergmonster gesehen.«

»Auch in den phantastischsten Geschichten steckt gewöhnlich ein Körnchen Wahrheit«, sagte Justus Jonas. »Falls Mr. Charlie Richardson nicht diese ganze Darstellung aus der Luft gegriffen hat, können wir annehmen, daß dieser Einsiedler wirklich hier hauste und daß er etwas Erschreckendes gesehen hat, und –«

»Horch!« Bob wurde plötzlich aufmerksam. Er sah zum Bachbett hinüber. »Da ist jemand!«

Im Gebüsch jenseits des Wasserlaufs raschelte es sachte, und obwohl der Nachmittag windstill war, sahen die Jungen, wie sich Zweige bewegten.

Peter stand wie angewurzelt, den Blick auf die dicht beisammenstehenden Sträucher hinter dem Bach geheftet. Er glaubte mitten darin einen seltsamen Schatten wahrzunehmen.

Das Rascheln wurde deutlicher und kam näher.
»Da ist etwas«, flüsterte Bob, »und es kommt hierher!«



Nun denkt Bob sicherlich an seine eben geäußerten Worte: »Die Sierra ist nicht der Himalaya . . .« O ja, das ist eine seltsame Spielart der Natur (oder des Aberglaubens), die in unregelmäßigen Abständen immer wieder einmal in der Presse auftaucht – dieser Yeti oder »Schneemensch« aus den verschneiten Gebirgen des Himalaya. Ich fürchte, er ist noch um einiges unsympathischer als ein ausgewachsener Bär . . .

Ein Freund der Tiere

Immer näher kam das leise Rascheln im Gebüsch.

Den drei ??? brach der kalte Schweiß aus. Visionen von seltsamen Geschöpfen bedrängten sie . . . Menschenfresser und Riesen, die den Wald durchstreifen . . . mißgestaltete Ungeheuer, vor denen ein Einsiedler schreiend den Berg hinunterflüchtet . . . finstere Gestalten, die in mond heller Nacht im Schatten lauern . . .

Knistern, Rascheln. Ein Knacken.

Immer näher . . .

Plötzlich kam kein Laut mehr. In den Büschen jenseits des Baches war es wieder ganz ruhig. Die Stille war grauenvoll. Würde das Ding angreifen oder nicht?

Und dann sagte eine vertraute Stimme: »Sieh da! Entschuldigung, mein Freund. Fast wäre ich auf dich getreten.«

Peter hatte noch gar nicht gemerkt, daß er schon eine ganze

Weile den Atem anhielt. Er riß den Mund auf und begann hastig die dünne, klare Gebirgsluft in tiefen Zügen in seine Lungen zu pumpen.

»Mr. Smathers ist das!« stieß Justus mit erstickter Stimme hervor. Die Kehle war ihm vor Angst ausgedörzt. Kraftlos ließ er sich gegen den Picknicktisch zurücksinken. »Bin ich aber froh!«

Bobs Lachen hörte sich ein wenig unecht an. »Hast dir wohl eingebildet, es sei das Ungeheuer vom Monsterberg? Ich hatte es tatsächlich kurz gedacht.«

»Die Macht der Suggestion«, sagte Justus. »Wir hören uns eine Schauergeschichte an, und schon grauen wir uns halb tot vor dem ersten Wanderer, dem wir begegnen.« Er erhob die Stimme und rief laut: »Mr. Smathers!«

Die Büsche hinter dem Bach teilten sich, und Mr. Smathers' hageres Gesicht spähte zu den Jungen herüber. Der schwächliche kleine Mann trug einen Leinenhut mit schmaler Krempe, und er schien noch gar nicht bemerkt zu haben, daß er einen Sonnenbrand auf der Nase und einen Kratzer über der Stirn hatte. »Ihr stört hier den Frieden«, sagte er. Seine Stimme klang streng, aber seine Mundwinkel kräuselten sich zu einem leichten Lächeln.

»Sie haben uns erschreckt«, sagte Peter. »Wir dachten, Sie seien ein Bär – oder noch was Schlimmeres!«

»Heute nachmittag wäre ich gern ein Bär«, erklärte Smathers. »Ich habe einen Bienenstock in einem Baum entdeckt. Ein Festmahl für einen Bären!« Er trat aus dem Gebüsch und blieb am Bachufer stehen. Die Jungen sahen, daß er ein Stinktier ganz liebevoll im Arm hielt.

»Um Himmels willen!« rief Peter.

Smathers senkte den Blick zu dem schwarzweißen Tierchen.

»Ist es nicht wunderhübsch?« sagte er.

»Mr. Smathers!« sagte Bob ganz verzweifelt. »Tun Sie es weg!«

Smathers lachte. »Stört dich mein Freund hier?« Er kralte den Skunk mit dem Zeigefinger unterm Kinn. »Ist das nicht dumm?« fragte er das Tier. »Die Jungen haben Angst, du würdest sie mit deinen Drüsen bespritzen. Das würdest du doch nicht tun, oder? Nur wenn es sein müßte.«

Smathers setzte den Skunk nieder. »Lauf lieber weg«, riet er dem Tier. »Nicht jeder versteht dich so wie ich.«

Der Skunk machte ein paar Watschelschritte, blieb dann stehen und wandte sich wie fragend zu Smathers um.

»Lauf los«, drängte Smathers. »Ich möchte mit unseren jungen Freunden hier ein paar Worte reden, und du machst sie nur nervös. Es tut mir so leid, daß ich dich im Mittagsschlaf gestört habe, ich Tolpatsch. Ich will's nicht wieder tun, das verspreche ich.«

Der Skunk schien damit zufrieden. Er verschwand im Gebüsch, und Mr. Smathers stieg die Uferböschung herunter ins Bachbett und über das Rinnsal weg.

»Entzückende Geschöpfe, diese Stinktiere«, sagte Smathers, als er bei Justus, Peter und Bob auf dem Zeltplatz ankam. »Man sollte eigentlich keine erklärten Lieblinge haben, aber mir sind die Skunks doch beinahe lieber als alle anderen Tiere.«

»Wenn ich es nicht selber gesehen hätte, würde ich es nicht glauben«, erklärte Bob.

Peter runzelte erbittert die Stirn. »Das ist ein Trick«, behauptete er. »Das kann nur ein zahmer Skunk gewesen sein, ein Schoßtier. Sicher hat man ihm die Drüsen rausoperiert.«

»Was für eine abscheuliche Vorstellung!« rief Mr. Smathers. »Richtig barbarisch! Oh, ich weiß, daß sich Leute wirklich Stinktiere zähmen und ihnen die Drüsen entfernen. Und was passiert dann?«

»Gar nichts«, sagte Peter. »Gar nichts passiert. Deshalb macht man die Drüsen ja raus – damit nichts passieren kann.«

»Typisch menschliche Schlußfolgerung«, sagte Smathers. »Man nimmt ein Tier, das von der Natur mit einem zuverlässigen Abwehrsystem versehen wurde, und entfernt dieses System. Das Tier wird hilflos – von nun an völlig abhängig vom Menschen, da es sich ja nicht mehr verteidigen kann. Und dann behauptet der Mensch stolz, das sei jetzt sein Tier, als könne ein Geschöpf das andere besitzen. Äußerst widerwärtig!«

Die Jungen schwiegen, ein wenig erschrocken über den scharfen Ton von Mr. Smathers' Stimme.

»Ach ja«, sagte Smathers nach einer Weile, »wenn die Leute nur ihren Verstand gebrauchen und sich die Zeit nehmen wollten, ihre Mitgeschöpfe zu verstehen, dann wäre diese ausgemachte Barbarei gar nicht vonnöten. Vorausgesetzt, daß wir uns anständig benehmen, könnten wir alle in die Wildnis gehen und dort unsere wilden Freunde besuchen. Wir hätten dann so viel Anstand, ihnen ihre Freiheit zu lassen.«

Mr. Smathers zog eine Papiertüte aus der Tasche und schüttete daraus ein paar Erdnüsse in seine hohle Hand.

»Seid mal ganz ruhig, dann zeig' ich euch was«, sagte er zu den Jungen.

Er spitzte den Mund und gab ein Zwitschern von sich. Ein blauer Eichelhäher kam über ihren Köpfen angeschwebt, kreiste einmal über dem Zeltplatz und ließ sich dann zu Smathers' Füßen nieder. Von den Jungen nahm der Vogel gar keine Notiz. Er kreischte Smathers an.

»Nicht so gierig«, sagte Smathers. »Warte auf die anderen.« Der Häher schimpfte laut.

»Es dauert nicht lange«, sagte Smathers zu dem Vogel. »Hab' ein wenig Geduld, bitte.«

Ein Eichhörnchen erschien und hüpfte auf Smathers zu. Der Eichelhäher kreischte das Eichhörnchen ungeduldig an, und das Eichhörnchen keckerte gereizt zurück.

»Streitet euch nicht«, mahnte Smathers. »Es ist für alle genug da.«

Das Eichhörnchen ließ das Keckern sein und begann sich wie in Verlegenheit mit den Vorderpfötchen das Gesicht abzuwischen.

Zwei Streifenhörnchen schossen über die Lichtung, fast wären sie über Peters Fußspitzen gehuscht.

»Ah, da seid ihr endlich!« sagte Smathers. »Also gut. Es geht los.«

Das Eichhörnchen wartete, während Smathers dem Eichelhäher die Nüsse hinhielt. Der Häher pickte zwei Nüsse auf und hüpfte dann etwas zur Seite, während Smathers das Eichhörnchen fütterte. Dann kamen die Streifenhörnchen an die Reihe.

»Seht ihr«, sagte Smathers zu den Jungen, »sie machen einander Platz, wenn man ihnen nur alles ordentlich erklärt. Kein Drängeln, kein Wegschnappen.«

Die Jungen sagten nichts, nur Justus nickte.

Als die Streifenhörnchen die letzte Nuß gemümmelt hatten, verabschiedete Smathers die Tiere, gewissermaßen wie ein Lehrer eine Schulklasse entläßt. Der Häher flog in den Wipfel einer großen Kiefer, ließ sich kurz auf einem Ast nieder und zeterte laut. Dann flog er weg. Das Eichhörnchen lief zu einem Versteck unter einem Steinhaufen am Bachufer, und die Streifenhörnchen huschten davon in den Wald.

»Freilich verwöhne ich sie«, sagte Smathers. »Aber jedes Wesen verträgt von Zeit zu Zeit ein bißchen Verwöhnen.«

»Ja, Sie verwöhnen sie«, sagte Justus. »In den Naturschutzparks warnen die Aufseher immer die Besucher davor, die Tiere zu füttern. Die vergessen sonst, wie sie sich selbst Futter beschaffen müssen, wenn sie von zu vielen Leuten Nüsse und Popcorn und solches Zeug bekommen.«

»Deshalb gehe ich höchst ungern in Naturschutzparks«, fuhr Mr. Smathers auf. »Diese dummen Leute stehen überall Schlange, die Hände voll zivilisiertem Fraß, den sie den Wildtieren hinstrecken, und die Tiere stopfen sich damit voll.

Wenn der Winter kommt, sitzen die Leute zu Hause und machen sich keine Sekunde lang Gedanken darüber, welchen Schaden sie angerichtet haben, und viele Tiere verhungern dann. Das ist Mord, so gewiß es Mord ist, wenn man ein Tier mit einem Gewehr erschießt. Ich bringe meinen Freunden nur ein paar Nüsse, und ich habe das Eichhörnchen und die Streifenhörnchen davor gewarnt, von Fremden Futter anzunehmen. Sie verstehen, was passieren kann. Sie wissen, daß ich ihnen nur ein paar Leckerbissen mitbringe. Das ist ungefähr dasselbe, wie wenn ich meinem Neffen einmal ein Eis kaufe.«

»Aha«, sagte Bob. »Sie haben den Tieren also erklärt, daß sie sich vor den Leuten in acht nehmen müssen. Und Sie glauben, die verstehen das?«

»Ich weiß, daß sie es verstehen«, erklärte Smathers. »Sie haben es mir gesagt. Oh, beim Häher bin ich nicht ganz sicher. Der ist mir zu gierig. Er begreift womöglich nicht viel davon, außer wie er seinen Kropf füllt. Aber er ist ein herrlicher Anblick, findet ihr nicht?«

»Wunderschön«, sagte Justus Jonas.

»Zu seinem Glück gehört er nicht zu einer seltenen Art«, sagte Smathers. »Sonst würde er in dieser Gegend bestimmt von Verrückten gejagt und im Zoo eingesperrt. Das ist der Gipfel der Grausamkeit – ein Zoo!«

Mr. Smathers' Gesicht rötete sich leicht, und seine Lippen preßten sich zornig aufeinander.

»Ich habe mal gelesen, daß Tiere im Zoo länger leben«, sagte Peter leise.

»Länger leben? Na, das mag sein – falls man das Leben nennen kann. Sie werden entweder in Käfige eingesperrt oder in tiefen Gruben gefangengehalten. Wenn sie groß sind, fürchten sich die Wärter vor ihnen, und dann werden sie mit Betäubungsmitteln zahm gemacht, ehe sich ein Pfleger heranwagt. Und das nennst du Leben?«

»Es würde mir wahrscheinlich auch nicht behagen«, gab Peter zu.

»Ganz bestimmt nicht!« Mr. Smathers' wäbriige Augen verengten sich. »Betäubungsmittel!« sagte er. »Ich weiß, wozu der Kerl im Gasthof ein Betäubungsgewehr hat, aber solange mir noch ein Tropfen Blut in den Adern fließt, wird er nicht damit schießen!«

»Aber wozu hat denn Mr. Hammond das Betäubungsgewehr?« fragte Justus.

»Was?« Smathers starrte Justus feindselig an. »Das sage ich euch nicht«, erwiderte er. »Wenn ich es euch erzähle, dann glaubt ihr mir womöglich, und das wäre eine Tragödie.«

Er marschierte davon, den Weg zum Gasthof hinauf.

»Was hat er damit nur gemeint?« fragte Bob. »Wenn wir ihm glaubten, wäre es erst recht eine Tragödie. Wieso denn das?«

»Hammond will bestimmt irgendein Tier einfangen«, sagte Justus langsam. »Ein Betäubungsgewehr dient nur dazu, daß man damit ein Tier anschießt, ohne es zu töten. Will er einen Bären fangen? Ich glaube das nicht. Das konnten wir uns ja leicht vorstellen. Nein, Smathers meint ein Tier, an das wir vielleicht gar nicht glauben. Aber was für ein Wesen könnte das sein?«

Er hielt inne, als spräche er seine Gedanken nur ungern aus, und sah die anderen fragend an.

Joe Hammonds hochfliegende Pläne

Die drei ??? waren schon fast beim Gasthof angelangt, als ein Lastwagen langsam die Dorfstraße heraufgefahren kam. Es krachte im Getriebe, als der Fahrer wegen der Steigung herunterschaltete.

»Das muß der Zement für das Schwimmbecken sein«, sagte Peter.

Der Lastwagen bog in die Zufahrt zum Gasthof ein und rollte am Parkplatz vorbei in den Hof. Der Fahrer stieg aus. Er und Joe Hammond begannen Zement- und Sandsäcke abzuladen und auf hölzernen Paletten neben der ausgehobenen Grube zu stapeln. Patrick und Kenneth waren nirgends zu sehen.

»Das ist eine Menge Zement«, stellte Bob fest.

»Es ist ein großes Becken«, sagte Peter. »Ich frage mich, ob Kusine Kathleen wohl wußte, daß der Zement heute kommen würde. Sie sagte, sie wollte bei der Lieferung gleich bezahlen, und wir haben ja ihren Tresorschlüssel noch nicht gefunden.«

»Wenn sie tatsächlich als so zuverlässig bekannt ist, bekommt sie den Zement bestimmt auch ohne Bezahlung, gegen Unterschrift«, meinte Justus. »Oder ihr Mann bezahlt dann. Gerade er ist ja so begeistert von dem Schwimmbecken.«

Die Jungen gingen die Vortreppe hinauf ins Haus. Das große Wohnzimmer war leer, aber aus dem Obergeschoß kamen die Stimmen von Patrick und Kenneth.

»Kathleen!« Das war Joe Hammond, der aus dem Hof heraufrief »Kathleen, kannst du einen Augenblick herauskommen?« Kathleens fester Schritt ertönte in der Küche. Die Hintertür öffnete sich und schloß sich wieder. Justus, Peter und Bob schlenderten durchs Wohnzimmer in die Küche, wo das Fenster über der Spüle offenstand. Sie schauten hinaus und sahen, wie Kathleen auf Hammond und den Lastwagenfahrer zuing. Sie trug eine Schürze, und im Gehen wischte sie sich geschäftig die Hände an einem Geschirrtuch ab.

»Ist das alles, was du brauchst?« fragte sie ihren Mann.

Hammond nickte. »Jetzt habe ich alles beisammen«, sagte er. »Gut.« Kathleen ließ sich vom Fahrer ein Blatt Papier reichen und prüfte es. »Ist das in Ordnung?« fragte sie dann Hammond.

»Ich habe nachgerechnet«, sagte er. »Die Rechnung stimmt.«
»Gut.« Sie wandte sich an den Fahrer. »Ich habe heute das Geld nicht hier«, sagte sie zu ihm. »Ist Ihr Chef wohl damit einverstanden, wenn ich den Zement nächste Woche bezahle?«

»Aber natürlich, Miss O'Hara«, sagte der Mann.

»Mrs. Hammond«, berichtete Kathleen.

»Entschuldigen Sie, Mrs. Hammond. Wenn Sie nur eben den Lieferschein abzeichnen, zur Bestätigung, daß Sie den Zement erhalten haben, können wir –«

»Den Lieferschein abzeichnen?« Zum ersten Mal wirkte Kathleen ein wenig unsicher. Ihr ganzer Körper hatte sich versteift.

»Das ist bei uns so üblich«, sagte der Fahrer. »Wenn wir das Geld nicht gleich kassieren, lassen wir uns eine Unterschrift geben.«

»Ach so«, sagte Kathleen. »Na gut. Ich nehme den Lieferschein mit ins Haus und unterschreibe dort.«

»So viel Mühe brauchen Sie sich doch nicht zu machen.«

Der Fahrer nahm einen Kugelschreiber aus seiner Hemdentasche und gab ihn Kathleen. »Bitte sehr. Unterschreiben Sie einfach irgendwo auf dem Beleg. Hier – möchten Sie ihn auf den Kotflügel auflegen?«

»Oh.« Kathleen blickte ihren Ehemann an und dann zum Fahrer zurück. Sie gab ihrem Mann das Geschirrtuch und legte den Lieferschein auf den Kotflügel des Lastwagens. Mit dem Kugelschreiber des Fahrers schrieb sie etwas darauf. Den Jungen in der Küche kam es so vor, als brauche sie sehr lang dazu. Als sie fertig war, gab sie dem Fahrer den Beleg und den Kugelschreiber zurück. »Ist es so recht?« fragte sie.

Der Mann warf einen flüchtigen Blick auf das Papier. »Schön, Mrs. Hammond.«

»Normalerweise schreibe ich besser«, sagte Kathleen. »Ich

bin nur gerade am Brotbacken und steckte mitten im Teig. Meine Hand zittert.«

»Oh, wir sind alle mal ein bißchen zittrig«, sagte der Fahrer munter. Er faltete den Lieferschein zusammen, kletterte auf den Wagen und fuhr aus dem Hof auf die Straße hinaus.

»Schön blöd!« fuhr Hammond auf, als der Wagen weggefahren war.

»Ich sagte dir ja, ich wollte das nicht tun«, sagte Kathleen.

»Du hättest schließlich auch unterschreiben können.«

»Aber Kathleen O'Hara ist langjährige Kundin bei der Baustoffhandlung, nicht Joe Hammond«, sagte er. »Du hättest dich dem Fahrer gegenüber gar nicht so auszulassen brauchen. Er ist ja kein Schönschreibspezialist.« Hammond schwieg kurz, dann wiederholte er: »Blöd bist du!«

Kathleen drehte sich brüsk um und ging wieder aufs Haus zu. Doch schon nach wenigen Schritten blieb sie wieder stehen.

»Du bist blöd, nur du«, sagte sie zu Hammond. Ihre Stimme war leise und angespannt. »Du mit deinem idiotischen Loch im Boden. Ich glaube, du bildest dir da etwas ein, das es gar nicht gibt.«

»Freilich gibt es das«, erklärte Hammond. »Ich habe es ja gestern oben auf der Wiese gesehen, und hier unten war es auch schon.«

»Ich glaube das alles nicht«, sagte Kathleen.

»Du glaubst auch nur das, was du anfassen oder schmecken oder zählen und zur Bank bringen kannst«, wehrte sich Hammond. »Du bist ein Trampel. Du kannst überhaupt nicht beurteilen, was eine gute Idee ist, du bist ja blind für so was. Ohne mich –«

»Ich weiß, ich weiß. Ich kenne das alles schon. Du hast den genialen Weitblick, wie? Du hast die Phantasie. Wo käme ich hin ohne dich? Aber ich glaube, ohne dich wäre ich viel besser dran. Ich übernehme das ganze Risiko, und du hast freie Hand, du mit deinen hochfliegenden Plänen!«

»Du wirst schon sehen«, sagte Hammond.

»Warten wir's ab!« erwiderte Kathleen barsch. Sie ging weiter auf die Küchentür zu.

»Verduften wir!« flüsterte Peter.

Die drei ??? zogen sich aus der Küche ins Wohnzimmer zurück und ließen sich hastig auf Stühlen nieder.



Hier ging es – unter anderen ehekrachfördernden Dingen – um ein Unterschriftsproblem; Mrs. Kathleen Hammond mochte ihren Namen nicht schreiben. Dabei dürfte sie eigentlich als erfahrene Geschäftsfrau hier keine Hemmungen haben. Und ganz allgemein: Nichts schreibt sich doch so flüssig wie der eigene Name, oder?

Kathleen trat energisch ins Zimmer und blieb jählings stehen, als sie die Jungen sah.

»Oh«, sagte sie. »Ich wußte gar nicht, daß ihr wieder da seid.« Justus legte die Zeitschrift hin, in die er sich zum Schein vertieft hatte, und stand auf. »Wir waren heute nachmittag unten auf dem Zeltplatz«, sagte er zu Kathleen. »Wir haben uns sehr interessant mit Mr. Smathers unterhalten.«

Kathleen nickte. »Ein richtig verschrobener kleiner Mann«, meinte sie.

»Er behauptet, daß er mit den Tieren reden kann und daß sie ihn verstehen.«

Kathleen zuckte die Achseln. »Männer!« sagte sie. »Die haben doch nur dummes Zeug im Kopf – aber alle.« Sie ging an den Jungen vorüber die Treppe hinauf; und die drei hörten, wie eine Tür zuknallte.

»Ich glaube«, sagte Bob, »die Flitterwochen sind schon vorbei.«

Peter kratzte sich hinterm Ohr und runzelte die Stirn. »Ich

komme da nicht mit«, sagte er. »Sie wollte für den Zement nicht unterschreiben, und sie hat den Fahrer angelogen. Sie backt doch gar kein Brot. Und von welchem Risiko redet sie da?«

Justus Jonas lehnte sich an den Kamin. »Kusine Kathleen glaubt, ihr Ehemann sieht Gespenster. Sie glaubt nicht, daß es das gibt – was Hammond oben auf der Wiese gesehen hat und was hier unten war.«

Peter stand auf und begann auf und ab zu gehen, die Schultern hochgezogen und den Kopf gesenkt. »Könnte es sein«, fragte er, »daß an Charlie Richardsons Geschichten etwas Wahres dran ist?«

»Ein Betäubungsgewehr«, sagte Justus. »Ein Betäubungsgewehr und etwas, das Hammond auf der Wiese gesehen hat. Kollegen, ich glaube, wir wissen jetzt, was Hammond mit diesem Gewehr vor hat!«

Etwa eine halbe Minute lang herrschte knisterndes Schweigen. Dann sagte Bob leise: »Er macht Jagd auf ein Monster.« »Das . . . das ist doch irrsinnig!« sagte Peter.

»Eine Wahnidee«, bestätigte Justus, »aber ich glaube trotzdem, daß es ihm darum geht. Hört mal, wir sind hier in Ferien. Warum machen wir morgen nicht eine Wanderung zur Bergwiese hinauf?«

»Eine Wanderung oder eine Monsterjagd?« fragte Peter.

»Eine Spurensuche«, sagte Justus. »Wenn da oben etwas Ungewöhnliches herumspaziert, dann sollten wir dafür auch Anzeichen aufspüren können. Es müßte eine Fährte zu finden sein.«

Peter sah ziemlich blaß aus. »Vielleicht ist es ein Wesen, das gar keine Spuren hinterläßt«, wandte er ein.

»Aber sicher hinterläßt es die«, erklärte Justus. »Joe Hammond hat heute früh den Hof gekehrt, damit keiner die Spuren sehen sollte. Es ist kein Bär – Bären sind ja hier nichts Besonderes –, also ist es irgendwas anderes.«

Justus grinste. »Mr. Smathers weiß, was es ist, aber von ihm erfährt es keiner. Und das Schwimmbecken paßt jetzt auch zu der ganzen Geschichte. Ich weiß auf einmal, woran mich diese Grube erinnert – an die Tiergehege im Zoo von San Diego!«

Das wilde Tier aus dem Wald

Am nächsten Morgen waren die drei ??? bei Tagesanbruch auf den Beinen. Sie rollten ihre Schlafsäcke zusammen und verstaute sie in dem Einbauschränk unter der Treppe. Auf dem Küchentisch hinterließen sie für Patrick und Kenneth einen Zettel mit der Mitteilung, daß sie eine Wanderung machten. Nach einem hastigen Frühstück aus Toast und Milch verließen sie das Haus und machten sich auf den beschwerlichen Weg ins Bergland oberhalb des Skihangs. Justus trug einen Rucksack, und von Peters Gürtel baumelte eine Plastikflasche mit Wasser.

Erst stiegen die Jungen im gerodeten Bereich des Skihangs auf, aber immer wieder kullerte ihnen loses Geröll unter den Füßen weg. Nachdem Bob zweimal gestolpert war, hielten sie sich lieber an den festeren Boden unter den Bäumen am Rand der Piste. Hier kamen sie besser vorwärts.

Nach zwanzig Minuten mußte sogar Peter in der dünnen Luft nach Atem ringen. Er hörte auf zu klettern und lehnte sich gegen einen Baumstamm. »Vom Haus aus sah der Berg hier gar nicht so schrecklich hoch aus«, keuchte er.

Bob lachte. »Hat der große Athlet doch nicht genug Kondition?«

»Meine Lungen tun nicht mehr mit«, sagte Peter. »Die sind es gewohnt, auf Meereshöhe zu funktionieren.«

Justus hielt kurze Zeit still, um zu verschnaufen. »Jetzt kann es nicht mehr weit sein«, behauptete er.

»Du mußt es ja wissen«, sagte Peter.

Justus nickte, und die Jungen kletterten weiter. Hin und wieder zogen sie sich an Ästen hoch. Es dauerte noch zehn Minuten, dann hatten sie wieder ebenen Boden unter den Füßen. Hier wuchsen die Bäume spärlicher. Dann traten sie unter den Kiefern heraus und standen am Rand einer Bergwiese.

»Herrlich!« stieß Justus hervor, als er wieder zu Atem gekommen war.

Das hohe grüne Gras wogte im Wind, und hier und da reckte sich ein Felsblock auf, von der Sonne weiß gebleicht. Gewaltige Bäume säumten die Wiese an drei Seiten. Von der vierten Seite aus – dort, wo die Wiese an den Skihang grenzte – konnten die Jungen meilenweit sehen. Der Skilift reichte den Hang hinunter bis zur Straße und zu Kathleens Gasthof. Unterhalb des Hauses erstreckte sich Kieferngehölz, und ganz in der Ferne dahinter lag das dürre Gebiet des Owens-Tales. Hinter dem Standort der Jungen, im Westen, erhoben sich die Felszacken von Mount Lofty, flankiert von anderen, noch höheren Gipfeln der Sierra. Manche Bergspitzen waren von Gletschern bedeckt, die niemals schmolzen, auch nicht im Hochsommer.

Die Jungen schritten langsam weiter, bis Bob im kahlen Erdboden dicht neben der Skipiste eine Spur entdeckte. Er zog ein Taschenbuch hervor, ein Handbuch über die Tiere der Wildnis, das er im Gasthof gefunden hatte, und schlug das Kapitel über Wildfährten auf. Er kniete nieder und verglich den Abdruck im Boden mit der Zeichnung einer Bärenspur im Buch, dann zuckte er die Achseln. »Es ist tatsächlich ein Bär«, sagte er zu Justus und Peter. »Genau das, was man hier zu erwarten hat.«

»Aber wir suchen etwas anderes«, sagte Justus.

»So. Was denn?« fragte Peter. »Und wollen wir das überhaupt finden?«

»Irgend etwas anderes eben«, erklärte Justus. »Eine Spur, die in diesem Buch gar nicht vorkommt.«

»Da will ich mal hoffen, daß wir nur die Spur finden«, sagte Peter, »und nicht das Tier, von dem sie stammt.«

Der Wind fuhr in Böen über die Wiese hin, raschelte im Gras und flüsterte in den Bäumen. Plötzlich hörten die Jungen hinter sich ein leises, fragendes Winseln.

Peter fuhr zusammen.

Justus Jonas drehte sich um. »Ach du Schreck!« sagte er. Peter hörte etwas herantapsen und spürte ein Schnüffeln an seinem Knöchel. Er sah hinunter. Ein Bärenjunges, erst ein paar Monate alt, schaute mit munteren blanken Augen zu ihm auf. »Wo . . . wo ist die Mutter?« stieß Peter zitternd hervor.

»Gleich hinter dem Jungen!« rief Bob. »Los, weg!«

Zorniges Gebrüll war zu hören. Das Bärenjunge sauste in einer Richtung los, die Jungen in der anderen, hinüber zur Skipiste.

Peter kam als erster beim Hang an. Er machte einen Satz, dann rollte und wälzte er sich zwanzig Meter hangabwärts. Bob und Justus schlitterten und rutschten hinter ihm her. Dann kauerten die drei am trockenen, steinigen Hang und horchten, wie die Bärenmutter ihr Junges schalt. Das Junge jaulte schrill.

»Der Kleine kriegt sicher gerade eine Ohrfeige«, meinte Bob.

»Wir sind jetzt sicher«, sagte Justus. »Solange wir das Junge nicht bedrohen, läßt uns die Mutter in Ruhe.«

»Würde mir nicht im Traum einfallen, so ein Junges zu bedrohen«, sagte Peter. »Regel Nummer eins: Komm niemals einem Bärenjungen zu nahe, wenn die Mutter in der Nähe ist. Nur hätte das auch das Junge wissen müssen.«

»Jetzt weiß es Bescheid«, versicherte ihm Bob.

Die drei warteten noch ein Weilchen. Als von der Wiese über

ihnen kein Knurren und kein Jaulen mehr zu hören war, kletterten sie wieder hinauf. Sie sahen gerade noch, wie die Bärenmutter mit ihrem Jungen im Wald verschwand.

Justus Jonas nahm seinen Rucksack ab. »Die kommen wohl nicht mehr zurück«, sagte er. »Aber in dieser Gegend sind laut Mr. Smathers wir die Eindringlinge, und damit hat er völlig recht. Die Bären waren vor uns hier, und sie sind noch da, also passen wir lieber auf, wo wir langgehen.«

»Genau das habe ich auch vor«, sagte Peter. »Und dabei kann es durchaus sein, daß ich meine Schritte wieder zurück zum Gasthof lenke!«

»Dann willst du nicht wissen, was Hammond mit seinem Betäubungsgewehr jagt?« fragte Bob.

»Doch, schon«, gab Peter zu. »Nur möchte ich diesem Ding lieber nicht begegnen!«

Justus nahm drei kleine Geräte aus seinem Rucksack. »Wir können das Gelände rascher durchkämmen, wenn wir uns trennen«, sagte er. »Aber wir sollten auch die Verbindung zueinander nicht verlieren. Weil wir nicht genau wissen, was wir suchen oder was wir antreffen könnten, habe ich unsere Ortungs- und Notrufgeräte mitgebracht. Ich habe sie zu Hause eingepackt, weil ich dachte, auf einer Wanderung könnten wir sie gut gebrauchen, und jetzt ist das tatsächlich der Fall.«

Peter seufzte. »Immerhin besser als gar nichts«, sagte er. Er nahm eines der Geräte von Justus entgegen und drehte es in den Händen. »Funktioniert das auch bestimmt?« erkundigte er sich. »Ich lege keinen Wert darauf mich hier zu verirren und dann keine Hilfe rufen zu können.«

»Ich habe alle drei Geräte getestet, ehe wir von Rocky Beach weggefahren sind«, sagte Justus. »Sie sind einwandfrei. Wißt ihr noch, wie sie funktionieren?«

»Ganz prächtig, wie die meisten Erfindungen von dir«, meinte Bob.

Das stimmte. Justus Jonas hatte ein besonderes Talent dafür, vom Schrottplatz aufgelesene Teile von Maschinen oder Elektronikgeräten zusammensetzen und daraus Geräte zu basteln, die sich die drei ??? schon bei mancher Ermittlungsarbeit zunutze gemacht hatten. Das Ortungs- und Notrufgerät war kleiner als das Walkie-Talkie, das die Jungen auch ab und zu benutzten, aber dennoch recht praktisch. Jeder Apparat gab ein Piepsignal von sich, das von jedem der anderen Geräte empfangen werden konnte, und dieses Piepen wurde um so lauter und schneller, je näher man sich kam. An jedem Gerät war außerdem eine Skala, worauf man ablesen konnte, aus welcher Richtung das Piepen kam.

Außer dieser Funktion als elektronisches Sende- und Empfangsgerät für Piepsignale besaß jeder Apparat noch eine besondere Alarmvorrichtung – ein rotes Lämpchen, das auf die menschliche Stimme ansprach. Wenn einer der drei ??? in Not war oder aus sonst einem Grund die anderen zu sich rufen wollte, brauchte er nur das Wort »Hilfe« dicht an seinem Gerät auszusprechen, und dann leuchtete an den beiden anderen Geräten das rote Lämpchen auf.

»So, ich hätte folgendes vorzuschlagen.« Justus hielt inne und ließ den Blick über die Bäume schweifen, die den Wiesenhang säumten. »Ich halte es für unwahrscheinlich, daß wir hier auf freiem Gelände viele Fußspuren finden«, sagte er. »Das Gras steht zu dicht. Und wenn es hier irgendein fremdartiges Tier gibt, hat es sicherlich seinen Unterschlupf weit weg von der Wiese, sonst hätten wir es inzwischen sehen müssen. Andererseits wissen wir, daß es auch ins freie Feld heraustritt, denn Joe Hammond sagte ja zu Kathleen, er hätte es auf der Wiese gesehen. Das bedeutet, daß es durch den Wald gekommen sein muß, um hierherzugelangen. Der Boden unter den Bäumen dort ist nicht bewachsen, da ist überhaupt kein Gras. Wenn wir irgendwelche ungewöhnlichen Fährten ausmachen wollen, dann finden wir sie an dieser Stelle.«

»Leuchtet mir ein«, sagte Bob.

»Also, ich könnte dann den Wald nördlich von der Wiese absuchen«, schlug Justus vor. »Ich kann mich vom Skihang aus nach Westen vorarbeiten. Du, Peter, könntest dir den Wald nach Westen hin vornehmen. Fang am besten bei dem großen weißen Felsen an und geh von dort aus nach Süden. Bob, wie wäre es, wenn du das Gelände an der Südseite übernimmst? Du könntest dann gleich hier anfangen und einfach weitergehen, bis du auf Peter triffst. Alle paar Minuten können wir einander mit unseren Ortungsgeräten Signal geben, und wer auf etwas Bedrohliches oder etwas besonders Interessantes stößt, der sendet Alarm.«

»Da verlaß dich drauf«, versprach Peter.

Justus hängte sich den Rucksack über, hob die Hand zum Gruß gegen die Freunde und ging nach rechts davon. Peter grinste, als wolle er zeigen, daß er überhaupt keine Angst habe, und ging durch das hohe Gras nach Westen ab. Bob zögerte einen Augenblick und lauschte dem einsamen Ton des Windes auf dem stillen Berg. Dann trabte er nach Süden los, seinen kleinen Apparat in einer Hand.

Einmal blickte er zurück. Justus war zwischen den Bäumen an der Nordseite der Wiese verschwunden. Er konnte Peter sehen, der seinen Waldbezirk fast erreicht hatte. Bob betätigte das Ortungsgerät. Von Justus kam ein Piepen als Antwort. Und noch ein Piepen kam von Peter, der sich umdrehte und Bob über die Wiese her zuwinkte.

Als Bob den Wald an der Südseite des Wiesengeländes erreicht hatte, blieb er stehen. Auf freiem Feld, unter dem blauen Himmel, hatte die frühe Morgensonne hell und warm geschienen. Der Wald hingegen wirkte sehr düster und dicht. Unter den Bäumen lag ein hoher, duftender Teppich aus Kiefernadeln.

Bob begann nach Westen zu gehen; noch traute er sich nicht unter die Bäume. Beim Gehen suchte er den Boden ab und

blieb alle paar Sekunden stehen, um zu horchen. Er hörte einen Eichelhäher im Versteck rufen. Ein Eichhörnchen hüpfte einen Ast entlang.

Dann sah er es: einen schwachen Abdruck, eine Stelle, wo ein großes Geschöpf unter den Bäumen die Erde heruntergetreten und ein paar Kiefernnadeln mit eingedrückt hatte.

Bob drückte den Knopf auf seinem Ortungsgerät. Eine Sekunde später kam ein Piepen aus Norden, ein zweites aus Nordwesten. Er erwog kurz, ob er Alarm geben sollte, um Justus und Peter schnell herzurufen, damit sie sich seinen Fund ansehen konnten. Aber die Spur war eigentlich nichts Besonderes. Er wußte, daß sie sehr einer Bärenspur glich, vielleicht auch jener eines kleineren Tieres. Er beschloß, mehr im Waldinnern zu suchen und nach einem deutlicheren Abdruck zu fahnden.

Er trat in die Dämmerung unter den Bäumen. Hier und da fand er Stellen unbewachsenen Erdbodens, und hoffnungsvoll untersuchte er sie, aber er fand keine Spuren mehr. Zweimal entdeckte er Stellen, wo herabgefallene Kiefernnadeln durch den Tritt eines Tiers in die Erde gedrückt worden waren, aber die Nadeln lagen dort so dicht über den Boden verstreut, daß sie keinen scharfen Abdruck bewahrt hatten. Es gab nichts, was man eine deutliche Fährte nennen konnte.

Bob ging weiter. Die Bäume standen jetzt näher beisammen. Das Tageslicht wurde immer dämmriger, und zuletzt verdeckte das Gewirr der Äste den blauen Himmel ganz. Dann sah Bob eine helle Stelle vor sich. Er schritt rascher aus und trat auf eine kleine Lichtung heraus. Nicht weit vor seinen Füßen fand er etwas, das wie ein gewaltiger Riß im Erdboden aussah.

Bob ging vorsichtig weiter und blickte in die Spalte hinunter. Es war ein fast fünfzig Meter langer Graben, der an den breitesten Stellen etwa drei Meter weit klaffte. Die Seiten fielen fast senkrecht ab. Auf dem Grund dieser seltsamen Öffnung

im Erdreich lag Schnee, den die sommerliche Wärme noch nicht geschmolzen hatte. Bob wußte, was das war. Beim Ausheften in der Stadtbücherei von Rocky Beach hatte er einmal zufällig einen Wanderatlas für das San-Gabriel-Gebirge und die Sierra in die Hand bekommen. Eine Karte mit Wanderwegen im Mammoth-Seengebiet verzeichnete eine ähnliche, durch ein Erdbeben verursachte Spalte, wobei im Boden ein tiefer Riß aufgebrochen war. Auf dem Grund des Mammoth-Grabens, viele Meter unter der Erdoberfläche, herrschte eine Temperatur wie in einem Keller. Selbst an heißesten Tagen war es dort kühl, so daß der während des Winters gefallene Schnee nie ganz schmolz.

In Bobs Ortungsgerät piepte es. Das war Justus, der sich von der Nordseite der Wiese her meldete. Ein zweites Piepen kam hinzu, und die Nadel schlug nun nach Westen aus. Bob betätigte sein eigenes Signal, um den Freunden zu antworten. Hätten sie nur die Walkie-Talkies mitgebracht! Die Entdeckung einer Erdbebenspalte, nur etwa eine Meile von Kathleens Gasthof entfernt, war ein Erlebnis, das Bob am liebsten sofort über Sprechfunk mitgeteilt hätte.

Bob spähte die Grabenkante entlang. Der Boden davor war kahl, und trotz des trockenen Sommerwetters hatte er etwas Feuchtigkeit bewahrt. Als Bob von der Erdspalte zurücktrat, konnte er die Abdrücke seiner Schuhe sehen. Wie geschaffen zur Fährtsuche! Er begann den Graben entlangzulaufen und suchte dabei den Boden Zoll für Zoll ab.

Links hinter Bob knackten Zweige.

Bob stand still und horchte. Eine Sekunde verging, dann zwei, drei Sekunden. Nach jenem einzelnen Laut war das Erlebnis der Stille nun sehr stark. Zu stark. Kein Vogelruf; kein Eichhörnchen, das in einem Baum keckerte. Auch der Wind hatte sich gelegt. Es war, als säßen alle Geschöpfe, die Mount Lofty bevölkerten, regungslos mit wachen Augen auf der Lauer.

Worauf lauerten sie?

Ein Muskel in Bobs Wade zuckte. Er schüttelte sich, räusperte sich. »Schluß jetzt!« sagte er, und seine Worte klangen in der Stille sehr laut. »Reiß dich zusammen. Sonst geht noch deine Phantasie mit dir durch!«

Er horchte wieder, hörte aber nur das Blut in seinen Ohren rauschen. Doch dann vernahm er noch etwas – in bedrängender Nähe. Hinter sich, dicht an seiner Schulter, hörte er Atemzüge.

Langsam, ganz langsam, um das, was da atmete, nicht aufzuscheuchen, fing Bob an, sich umzudrehen.

Im Nacken spürte er Wärme, und dann eine Berührung – eine sanfte Berührung, nur ein leichtes Streifen an seinem Hemdkragen.

Bob zuckte zusammen und riß den Kopf herum, um das Wesen zu sehen, das da aus dem Wald gekommen war.

Hinterher konnte Bob nicht sagen, wer zuerst geschrien hatte, er oder das Geschöpf, das sich angeschlichen hatte. Er wußte nur, daß es ihm in den Ohren gellte und daß er in ein Paar dunkle, rotgeränderte Augen blickte. Er hatte den Eindruck von etwas Gewaltigem, von verfilztem Haar. Dann kam er auf dem schlüpfrigen Erdreich am Rand der Spalte ins Stolpern und Rutschen.

Er fiel. Er fiel rücklings und sah vor sich den Himmel und dann die steilen, kahlen Wände der Erdspalte. Dann drehte sich sein Körper im Sturz, und der Schnee auf dem Grund des Grabens raste jählings auf ihn zu.

Er spürte den Aufprall an Händen und Knien und hörte noch einen Schrei. Dann wurde ihm schwarz vor den Augen.

Spur von nackten Sohlen

Bob öffnete die Augen. Allmählich sah er klar: Schnee und die braunen, schlammigen Wände des Grabens. Er lag bewegungslos da und horchte. Jetzt waren keine Schreie und auch kein Atmen mehr zu hören. Nur das Zwitschern eines Vogels drang aus der Höhe zu ihm.

Behutsam wälzte er sich herum, bis er auf dem Rücken lag. Die Hände taten ihm weh, und in einer Schulter spürte er einen Schmerz, aber gebrochen war offenbar nichts. Der Schnee auf dem Grund des Grabens hatte seinen Sturz gemildert, obwohl er für eine weiche Landung zu verhascht war.

Bob sah hoch zur Sonne und zum blauen Himmel. Rotgeränderte Augen und verfilztes Haar – der flüchtige Eindruck von dem Wesen, das ihm so nahe gekommen war, tauchte wieder vor ihm auf. Er dachte an Riesen, die durch Sky Village schleichen, hinter Kindern her, die abends noch auf der Straße sind.

Nach einigen Minuten stand er auf, erschauernd von der Kälte des verhaschten Schnees. Sein Ortungsgerät lag nicht weit von ihm. Er hob es auf in der verzweifelten Hoffnung, daß es beim Sturz nicht entzweigegeben war. Es gab ein schrilles, durchdringendes Piepen von sich, und der Zeiger auf der Skala schlug nach Norden aus. Bob lächelte. Justus Jonas meldete sich also. Bob ließ das Gerät auf Empfang geschaltet und schaute zum Rand der Spalte hinauf. Die Grabenwände waren sehr steil. Er wußte, daß er es niemals schaffen würde, ohne Hilfe herauszuklettern. Er würde Justus und Peter zu Hilfe rufen müssen. Aber wenn dieses Geschöpf noch oben lauerte, dicht beim Graben? Dann holte er womöglich seine beiden Freunde mitten in die Gefahrenzone.

Bob erwog dies kurz, dann beschloß er herauszufinden, ob

die Bestie noch oben war. Er war sicher, daß kein Tier wissentlich in einen Graben springen würde. Er konnte also ungefährdet rufen und dann feststellen, ob das Ding zu ihm herunterschauen würde.

»Hallo!« rief er. »Hallo da droben! Bist du noch da?«

Nichts bewegte sich am Rand der Spalte. Nach ein paar Minuten entschied Bob, daß das Tier weggegangen sein mußte. Er hob sein Signalgerät und rief »Hilfe!«. Dann rief er noch zweimal, damit sein Alarmruf auch bestimmt ankam. Sofern Peter und Justus sich im Umkreis von zwei Meilen aufhielten, würden ihre Geräte sein Signal auffangen.

Er drückte den Knopf, um das Piepsignal auszulösen, das seine Freunde zum Graben geleiten würde. Dann setzte er sich in den Schnee und wartete.

Das Warten kam Bob stundenlang vor. Aber es dauerte nur fünfzehn Minuten, bis Peter in den Graben hinabschaute. Und gleich darauf erschien oben auch Justus rundes Gesicht.

»Bob, ist dir was passiert?« fragte Justus.

»Wie zum Kuckuck bist du denn da runtergekommen?« wollte Peter wissen.

»Reingefallen eben«, sagte Bob.

»Mach keine Witze!«

»Wäre euch auch passiert, wenn ihr das gleiche gesehen hättet wie ich«, erklärte Bob.

»Was hast du denn gesehen?« fragte Justus.

»Irgendein Tier – etwas ganz Großes. Ich weiß nicht, was es war. Es kam von hinten an und . . . ach, das erzähl ich euch alles später. Jetzt muß ich erst mal hier raus.«

Justus schätzte mit einem Blick die Tiefe des Grabens ab.

»Ein Seil«, entschied er. »Wir brauchen ein Seil.«

»Ich hol' eins«, erbot sich Peter. »Gestern sah ich eins, als wir den Schlüssel suchten. In einem Schrank in der Küche ist eine Rolle Wäscheleine.«

»Ja, du schaffst das schneller als ich«, bestätigte Justus. »Du

bist ja unser Athlet. Lauf zum Haus zurück, so schnell du kannst, und hol das Seil. Ich bleibe hier bei Bob.«

Peter nickte. »Aber paßt auf«, mahnte er.

»Keine Sorge«, sagte Justus.

Peter spurtete durch den Wald los, und Justus hockte sich am Grabenrand hin. »Was hast du nun gesehen?« fragte er Bob noch einmal.

»Ehrlich, Just, das weiß ich einfach nicht. Es ging alles so schnell. Ich hörte was hinter mir, und etwas faßte mich an, und ich drehte mich um – und dann sah ich Augen . . . wirklich sonderbare Augen. Das Biest hauchte mir regelrecht seinen Atem ins Gesicht. Ich schrie los, und das Ding auch, glaube ich. Dann stürzte ich ab.«

»Wieder ein Bär?« fragte Justus.

»Just, das glaube ich eben nicht.«

Justus stand auf und begann langsam am Rand der Spalte entlangzugehen, wobei er mit den Augen den Boden absuchte.

»Just?« rief Bob. »Bist du noch da?«

»Ja hier«, kam Justus Stimme herabgeweht. »Ich sehe deine Fußspur hier oben auf dem Boden. Das Biest hinter dir müßte ja auch Spuren hinterlassen haben. Wenn es ein Bär war, werden wir die gleichen Spuren finden wie vorher auf der Wiese.«

»Und wenn es kein Bär war«, sagte Bob, »dann haben wir vielleicht schon das gefunden, weswegen wir hergekommen sind.«

Justus antwortete nicht gleich. Bob wartete und rief dann:

»Just?«

»Unglaublich!« kam es von Justus.

»Was ist denn?« rief Bob hinauf.

»Bob, bist du sicher, daß es kein Mann war, der dir nachkam?« Justus Stimme kippte über vor Aufregung. »Ein sehr großer Mann mit bloßen Füßen?«

»Ich habe keine Füße gesehen, und wenn das ein Mann war, dann zähle ich mich ab sofort nicht mehr zum Menschengeschlecht«, sagte Bob.

»Das ist erstaunlich«, meinte Justus. »Hier war nämlich jemand – ein sehr großer Kerl, der barfuß lief.«

Bob fielen Charlie Richardson und sein Gerede vom Bergmonster wieder ein. Gab es da nicht eine Geschichte von einem Trapper, der hoch droben, am Rand eines Gletschers, den Abdruck eines nackten Fußes gefunden hatte?

»Just?« rief Bob. »Mann, Just, paß bloß auf!«

Justus gab keine Antwort, aber Bob hörte ihn heftig die Luft einziehen.

»Just?« schrie Bob laut.

Immer noch kam keine Antwort, aber Bob hörte im Wald einen Ast brechen und dann vom Rand des Grabens ein verstohlenes, schleifendes Geräusch.

»Just, was treibst du denn da oben?« brüllte Bob schließlich, und er spürte, wie ihm ein angstvoller Schauer über den Rücken lief.

Das Kratzen und Fegen oben hörte auf, und es herrschte atemlose Stille. Bob rief wieder und dann noch einmal, aber Justus ließ nichts hören. Von nahezu panikartiger Angst erfüllt, versuchte Bob an der Grabenwand Fuß zu fassen. Doch das war nicht möglich. Er sah sich nach etwas um – ein herabgefallener Ast, irgend etwas –, womit er versuchen könnte, aus der Grube herauszuklettern. Doch es gab nichts als den Schnee und die senkrechten Erdwände.

Endlich gab Bob das Rufen auf. Er stand auf der Sohle des Grabens und wartete und horchte. Und da hörte er ein Stöhnen.

»Just?«

»Au wei!« Das war Justs Stimme. »Oh, mein Hals!«

»Was ist passiert?« schrie Bob. »Wo bist du denn?«

Justus schaute über den Grabenrand. Bob sah, daß er den

Kopf schief hielt und sich das Genick rieb. »Ich war die ganze Zeit hier«, sagte Justus. »Jemand kam von hinten an mich ran und versetzte mir einen Schlag.«

»Ins Genick?« fragte Bob. »Also hast du einen Nackenschlag abgekriegt wie Mr. Jensen?«

»Jawohl, genau wie Mr. Jensen«, bestätigte Justus. »Und solange ich bewußtlos war, hat sich jemand die Mühe gemacht, mit einem Kiefernzweig den Boden rings um den Graben hier glattzufegen. Hier oben ist kein einziger Abdruck mehr zu sehen, kein nackter Fuß, nichts!«

Verdächtige Notizen

»Eines wissen wir also sicher«, sagte Bob, als Peter endlich mit dem Seil wieder da war und sie ihn aus dem Graben gezogen hatten. »Den Nackenschlag hast du nicht von einem Bären abgekriegt, Justus.«

»Mit ziemlicher Sicherheit nicht«, bestätigte Justus Jonas. »Bären brechen keine Kiefernzweige ab und fegen damit den Boden. Was dich erschreckt hat, war möglicherweise ein sehr großer Mann mit nackten Füßen – und vielleicht dasselbe barfußige Wesen, das mich anfiel und dann seine eigenen Spuren verwischte.«

Peter starrte seine beiden Freunde an, als hätten sie den Verstand verloren. »Ein barfußiger Mann?« fragte er. »Hier läuft doch keiner ohne Schuhe rum!«

»Justus hat nämlich den Abdruck eines bloßen Fußes hier am Grabenrand gefunden«, erklärte Bob.

»Einen sehr beachtlichen Fußabdruck«, sagte Justus. »Meiner Schätzung nach bestimmt vierzig Zentimeter lang.«

»Vierzig Zentimeter? Das ist ja fast ein halber Meter!«

»Es sah jedenfalls wie eine menschliche Fußspur aus«, sagte Justus.

»Ein Bär war es auf keinen Fall – das weiß ich sicher!«

Peter rollte mit zitternden Händen die Wäscheleine wieder auf. »Der Monsterberg«, sagte er. »Früher nannten die Leute diese Gegend den Monsterberg. Und es hat ganz den Anschein, als gäbe es hier oben ein Monster . . .«

»Monster?« sagte eine scharfe Stimme ganz dicht hinter Peter.

Peter zuckte zusammen.

»Tut mir leid. Habe ich euch erschreckt?« Es war der kleine Mr. Smathers. Er war lautlos durch den Wald gekommen und stand jetzt lächelnd vor den Jungen. »Was soll das Gerede von einem Monster?« wollte er wissen. »Und wie sieht so ein Fußabdruck von einem Monster überhaupt aus? Wo ist er denn? Den würde ich mir gern ansehen.«

»Jemand hat ihn weggefegt«, erklärte Justus.

»O ja, natürlich.« Mr. Smathers sprach wie jemand, der sich eine unsinnige Geschichte höflich anhört, aber kein Wort davon glaubt.

»Aber da war wirklich ein Fußabdruck!« trumpfte Peter auf.

»Wenn Justus sagt, er hat einen gefunden, dann stimmt das!«

Mr. Smathers schien seine zur Schau getragene gute Laune jäh eingebüßt zu haben, und leichte Röte überzog sein Gesicht. »Ihr habt euch von diesem Richardson von der Tankstelle beschwatzen lassen«, warf er den Jungen vor. »Den habe ich auch schon sein Garn spinnen hören. Er sollte sich schämen, euch Jungen solche Angst zu machen. Ich hätte gute Lust, ihn mir vorzunehmen.«

Mr. Smathers sah plötzlich sehr entschlossen aus. »Ja, genau das tu ich«, verkündete er. »Ich werde ihn mir vornehmen und ihm sagen, er soll seine Gruselgeschichten für sich behalten.«

Smathers ging mit schnellen Schritten in Richtung Dorf da-

von, doch noch einmal wandte er sich nach den Jungen um. »Abgesehen davon ist es hier nicht ungefährlich für euch«, sagte er warnend. »Ihr seid hier die Störenfriede, und die wilden Tiere verstehen euch nicht auf die Art, wie sie mich verstehen. Sie wollen euch vielleicht gar nichts Böses tun, aber es passiert schon mal was. Ich werde wohl Mr. Hammonds Vettern sagen, sie sollen zusehen, daß ihr mehr in der Nähe des Gasthofs bleibt.«

»Das letztere leuchtet mir schon ein« sagte Peter, als Smathers gegangen war. »Ich glaube, wir sollten von hier wegbleiben. Wenn man sich mit einem Monster einläßt, kann das böse enden.«



Mr. Smathers hat offensichtlich nicht nur alle bekannten Wald- und Gebirgstiere, sondern auch eine bislang nicht näher erforschte Art in sein Herz geschlossen. Weiß er mehr darüber als wir?

»Mr. Smathers hat da eben etwas sehr Interessantes getan«, sagte Justus. »Er hat uns gerade klargemacht, wie er dafür sorgen wird, daß uns niemand glaubt, wenn wir berichten, was wir heute früh hier erlebt haben. Und er hat uns davor gewarnt, noch einmal hierherzukommen, angeblich, damit uns nichts passiert. Ich bin aber ganz sicher, daß irgendein fremdartiges Wesen – Mensch oder Tier – hier oben haust und Mr. Smathers das auch weiß. Nur will er nicht, daß es andere erfahren.«

»Ich glaube, du hast recht« sagte Bob. »Aber Mr. Smathers hat sicher auch recht. Wir sollten hier weg. Mir ist dieses geheimnisvolle Wesen nämlich schon zu nahe getreten.« Justus nickte, und die Jungen machten sich eilig auf den Weg zur Wiese. Sie schritten durch den Wald und dann übers freie

Gelände, und sie sahen noch, wie Mr. Smathers gerade den Skihang hinunterzuklettern begann. Als sie oben an der Piste angekommen waren, war Smathers unten angelangt.

»Der kommt aber schnell voran«, sagte Bob.

»Es ging ja immer bergab«, stellte Peter fest und fing an, halb laufend den Hang hinunterzuschlittern und zu rutschen. Bob und Justus folgten etwas bedachtsamer nach.

Sie waren schon fast unten angekommen, als sie Joe Hammond entdeckten, der eben den Hang hinaufstieg. Kusine Kathleens Mann trug einen Rucksack auf dem Rücken und hatte sein Betäubungsgewehr über die Schulter gehängt. Als die Jungen näher kamen, blieb er stehen. Er machte ein finsternes Gesicht.

»Was treibt ihr Burschen denn hier?« fragte er.

»Wir machen eine Wanderung«, sagte Peter unschuldig.

Hammond zeigte auf Bob. »Smathers sagte mir, einer von euch sei in die Erdbespalte gefallen. Das warst du, nicht?«

»Also kennen Sie diese Spalte?« fragte Justus Jonas.

»Das ist doch kein Geheimnis. Die wird zur großen Attraktion werden, wenn wir erst im Sommer die Wanderer hierher kriegen. Aber bis dahin bleibt ihr Jungen gefälligst vom Gebirge weg. Kathleen und ich hätten die Verantwortung, wenn euch etwas passierte. Ihr könntet ja nicht nur abstürzen, sondern auch von den Bären –«

»Bären?« sagte Justus. Er schaute Hammond fest an und blickte dann auf das Betäubungsgewehr. »Nehmen Sie deshalb Ihr Gewehr mit, Mr. Hammond?« fragte er. »Das ist ein Betäubungsgewehr, nicht? Wollen Sie damit einen Bären fangen?«

Hammond lachte. »Einen Bären fangen? Na hör mal, wie käme ich darauf? Nein, ich habe nicht vor, Bären zu fangen, und außerdem wäre das wohl auch verboten. Ich möchte mich nur absichern für den Fall, daß mir mal einer begegnet. Ich will keinem Tier was zuleide tun.« Er hielt inne und grin-

ste. »Mr. Smathers würde es mir nie verzeihen, wenn ich einem Bären was antäte!«

Hammond ging an den Jungen vorbei und mühte sich weiter bergan.

»Mr. Smathers hat einen Fehler gemacht«, sagte Bob.

»Stimmt«, bestätigte Peter. »Wir sagten ihm nicht, daß du in den Graben gefallen warst – wenn er das also wußte, muß er entweder dabei gewesen sein, oder er kam dazu, als Justus den Schlag abbekam.«

»Vielleicht hat er mir sogar den Schlag versetzt«, sagte Justus, »und höchstwahrscheinlich hat er die Fußspur am Grabenrand weggefegt. Unser guter Mr. Smathers ist vielleicht gar nicht so harmlos, wie er tut. Es gibt da etwas in den Bergen – Monster hin oder her –, das er und auch Hammond gesehen haben, und beide wollen sie das geheimhalten.«

Die Jungen kamen gerade hinter dem Haus an, als Kenneth aus dem ausgeschachteten Becken herauskletterte.

»Hallo, Just!« rief er.

Justus winkte. Die drei ??? gingen zur Grube und schauten hinunter. Dort saß Patrick auf dem Boden und ruhte sich ein wenig aus. Die Verschalungen für den Beton waren fast fertig.

»War's schön beim Wandern?« fragte Patrick.

»Hochinteressant«, sagte Justus.

»Spannend von A bis Z«, setzte Peter hinzu.

»Ihr macht ja Mr. Smathers ganz nervös«, sagte Kenneth. »Er will nicht haben, daß ihr auf die Wiese raufgeht. Er sagte zu uns, wir sollten euch hier unten behalten.«

»Und habt ihr das vor?« fragte Peter.

Kenneth grinste. »Ihr tut ja doch, was euch paßt«, meinte er.

»Aber aufpassen müßt ihr schon, hört ihr?«

»Ja, wir passen auf«, versprach Justus. »Wo ist denn Mr. Smathers jetzt?«

»Er ist ins Dorf runtergegangen«, sagte Patrick. »Kusine

Kathleen hat den Wagen genommen und ist zum Einkaufen nach Bishop gefahren. Und Mr. Jensen ist auch mit seinem Wagen weggefahren.«

»Kusine Kathleen sagte, ihr sollt euch was zum Essen holen, wenn ihr zurück seid«, sagte Kenneth. »Im Kühlschrank sind belegte Brote.«

»Genau das Richtige für mich«, sagte Peter.

Als die Jungen ihren Imbiß vertilgt hatten, spülte Justus das Geschirr ab. Kathleenens Ehering lag auf dem Fenstersims über der Spüle. Justus zog die Brauen hoch.

»Der Ring ist Kathleen zu groß«, sagte er. »Wenn sie nicht aufpaßt, verliert sie ihn eines Tages noch.«

Peter, der Gläser abtrocknete, nickte nur geistesabwesend. Ihm war gerade auf dem Wohnzimmerfußboden, gleich hinter der Türschwelle zur Küche, etwas aufgefallen. Er legte das Geschirrtuch neben das Spülbecken und ging ins Wohnzimmer.

»Eine Brieftasche«, sagte er und bückte sich, um sie aufzuheben. Es war eine alte Brieftasche, ganz abgewetzt und mit einer geplatzten Naht. Als Peter sie aufhob, rutschte ein Pack Karten und Papiere heraus und fiel zu Boden.

»Verflixt!« Peter kniete hin, um alles wieder einzusammeln.

»Wem gehört denn das Ding?« rief Bob.

Peter entdeckte bei den über den Boden verstreuten Geschäftskarten und Restaurantquittungen einen Führerschein.

»Mr. Jensen«, sagte er. »Junge, Junge, und da ist der mit dem Auto unterwegs. Ich hoffe, er wird nicht von der Polizei kontrolliert, weil er eine rote Ampel überfährt oder so was. Wenn er da ohne Führerschein erwischt wird, ist er dran.«

»Augenblick mal.«

Justus war auf die Schwelle getreten und starrte auf eine Fotografie, die auf dem Fußboden lag.

»Das ist ja Kusine Kathleen«, sagte er.

»Was?« sagte Bob. »Wo?«

»Ein Bild von Kathleen.« Justus bückte sich und hob es auf. Es war ein Bild von Kathleen Hammond mit Ehemann. Sie waren in irgendeiner Stadt beim Verlassen eines Cafés aufgenommen worden und hatten offenbar nicht bemerkt, daß sie fotografiert wurden. Kathleen trug ein helles Hemdblusenkleid und hatte eine Strickjacke über die Schultern gehängt. Ihr Kopf war halb abgewandt, so daß sie zu Joe Hammond zurückschaute. Sein Mund war offen, seine Miene entschlossen. Er schien seiner Frau gerade etwas Wichtiges mitzuteilen.

»Was will denn Jensen mit einem Bild von Kathleen in seiner Brieftasche?« fragte Justus. Er gab Bob den Schnappschuß. Peter las Mr. Jensens Papiere vollends auf. Dann nahm er das Foto von Bob entgegen und betrachtete es genau. »Das wurde nicht hier in Sky Village geknipst«, sagte er. Er drehte das Bild um und sah sich die Rückseite an. »Da steht ein Datum – letzte Woche wurde es aufgenommen, in Lake Tahoe.« Die drei ??? sahen einander verständnislos an.

»Ist Jensen etwa ein guter Bekannter von Kathleen?« wunderte sich Bob. »Oder von Hammond? War er vielleicht bei der Trauung dabei?«

»Nein!« sagte Justus entschieden. »Am ersten Abend, als wir hier waren, feierten wir ja Kathleens Hochzeit, und da waren Jensen und Smathers die Außenseiter. Wißt ihr nicht mehr – Hammond sagte, man müsse die Feriengäste auch dazubitten, aber er wolle sich von Mr. Jensen und Mr. Smathers nicht den Abend verderben lassen.«

Peter steckte den Schnappschuß wieder in die Brieftasche. »Mr. Jensen ist vielleicht nur zahlender Gast, aber immerhin besitzt er ein Foto des Ehepaars Hammond, das in Tahoe aufgenommen wurde. Das ist schon ein merkwürdiger Zufall!«

Justus nahm Peter die Brieftasche ab. »Ich finde, wir sollten das Ding einfach auf Mr. Jensens Kommode legen und gar

nichts davon erwähnen«, sagte er. »Und während wir in seinem Zimmer sind, können wir ja die Augen nach etwas Interessantem offenhalten. Da uns Patrick und Kenneth gebeten haben, Kusine Kathleen mit zu beschützen, ist es unsere Pflicht, in allen Richtungen nach Gefahrenmomenten Ausschau zu halten . . .«

»Schon begriffen«, sagte Peter. »Also los, Leute, ehe die anderen zurückkommen!«

Jensens Zimmer lag auf der Nordseite des Hauses, gleich neben dem großen Doppelzimmer, das Patrick und Kenneth bewohnten.

»Hoffentlich ist es nicht abgeschlossen«, sagte Bob.

»Hier wird überhaupt nichts abgeschlossen«, sagte Peter. Er drehte den Türknauf, und Mr. Jensens Tür ging auf.

Der Raum war sauber und ordentlich, wie alles im Gasthof Ein Popeline-Anorak war über eine Stuhllehne geworfen, ein Kamm achtlos auf die Kommode gelegt. Aber sonst gab es kein Anzeichen dafür, daß das Zimmer überhaupt bewohnt war.

Justus öffnete den Einbauschränk und fand einen reichlichen Vorrat an Sporthemden, einige getragen und zerknittert, andere frisch gebügelt. Ein Paar schwarze Schnürschuhe stand auf dem Fußboden, daneben Jensens Koffer.

Justus hob den Koffer kurz an. »Nicht ganz ausgepackt«, stellte er fest. Er trug den Koffer zum Bett, legte ihn darauf und öffnete ihn.

Der Koffer enthielt Socken und frische Unterwäsche, ein paar Filmrollen und einige Päckchen mit Blitzbirnen. Auch ein Buch lag darin. Peter pfiff entzückt durch die Zähne, als Justus es herausnahm.

»Fotografieren für Anfänger«, las er vor.

Justus blätterte das Buch auf »Das würde man nicht gerade im Gepäck eines erfolgreichen Berufsfotografen vermuten«, sagte er. »Wenn Jensen seine Aufnahmen an Zeitschriften

verkauft, müßte er viel erfahrener sein und kein solches Handbuch mehr nötig haben. Es behandelt nur die Grundbegriffe.« Er klappte das Buch zu. »Eines ist Mr. Jensen jedenfalls nicht – Fotograf.«

Bob begann Socken und Wäsche aus dem Koffer zu nehmen. »Schauen wir mal nach, was es da noch gibt«, sagte er.

Er entdeckte aber nur noch ein kleines Notizbuch, sehr zerfleddert und voller Eselsohren. Es war mit Namen, Adressen und Telefonnummern vollgekritzelt. Bob blätterte flink das Büchlein durch. Die meisten Adressen betrafen Firmen oder Privatpersonen aus Lake Tahoe. Kathleens Anschrift war erst ganz hinten im Buch eingetragen. Und dort, auf einer Seite, worauf sonst nichts stand, fand sich eine Reihe Notizen, bei denen Bob die Augen vor Verwunderung weit aufriß.

»Hast du was entdeckt?« fragte Justus.

»Hier ist eine ganze Seite über Kusine Kathleen«, sagte Bob.

»Schau mal, oben drüber steht eine Nummer – PWU 615, Kalifornien. Und dann Kathleens Name – Miss Kathleen O'Hara – und ihre Adresse, Pension Katie, Sky Village, Kalifornien.«

»PWU 615?« sagte Peter. »Hört sich nach einer Autonummer an.«

»Sonst noch was« fragte Justus.

Bob gab das Notizbuch wortlos an Justus weiter.

»Unglaublich«, sagte Justus. »Eine Notiz, daß Kathleen Eigentümerin der Pension und des Skilifts ist und daß sie in Sky Village dafür bekannt ist, daß sie alles bar bezahlt. Und ganz unten auf der Seite die Worte ›leichte Beute!‹«

»Leichte Beute?« wiederholte Peter. »Das klingt aber verdächtig, nicht?«

»Ja«, antwortete Justus. Er schloß das Notizbuch und legte es wieder in den Koffer. »Ein Ausdruck, wie ihn ein Betrüger benutzen könnte. Leichte Beute, lohnendes Objekt!

»Also ist er ein Hochstapler, und Kathleen ist seine Beute.«

»Auf alle Fälle ist Jensen kein Fotograf«, sagte Justus. »Aber wenn er ein Betrüger ist, worauf ist er dann aus? Er hat doch hier noch gar nichts getan außer –«

»Außer daß er von einem Bären oder einem Monster oder sonst was einen Schlag ins Genick gekriegt hat«, schloß Peter. »Bisher war er noch nicht mal besonders freundlich zu Kathleen.«

Sie hörten einen Wagen draußen auf der Straße. Justus lief rasch über den Flur zu dem Zimmer, das Mr. Smathers bewohnte, und sah zum Fenster hinaus.

»Es ist Kusine Kathleen, zurück aus Bishop«, meldete er, »und ihr Wagen hat die Nummer PWU 615.«

Bob schloß hastig den Koffer und verstaute ihn wieder im Schrank. Peter zog die Bettdecke glatt, worauf der Koffer gelegen hatte.

»Ob wir sie warnen sollen, daß sie hier einen Betrüger beherbergt?« fragte Peter, als die Jungen das Zimmer verließen.

Justus schüttelte den Kopf. »Ich meine, das sollten wir ohne stichhaltigen Beweis nicht tun. Wir wissen nur, daß Jensen einen Schnappschuß von Kathleen und Hammond besitzt, der in der Woche, als sie in Tahoe heirateten, aufgenommen wurde, und daß er sich besonders für Kathleens Finanzen interessiert.

Bob, du rufst ja heute abend deinen Vater an, wegen der Auskunft über Hammond. Dann nenne ihm auch gleich Jensens Adresse aus seinem Führerschein – ich sah kurz, daß er in Tahoe Valley wohnt. Vielleicht kann der Bekannte deines Vaters aus Reno auch über Jensen etwas herausbekommen.

Und bis wir Näheres wissen, sollten wir auf unseren vermeintlichen Fotografen ein Auge haben, falls er sich an Kusine Kathleen ranmachen sollte. Wenn er sie für irgendein Projekt zum Reichwerden interessieren will, sollten wir auf Draht sein!«



Erinnert ihr euch, daß Patrick und Kenneth mißtrauisch mutmaßten, ihre lebensstüchtige Kusine hätte einen Mann geehelicht, der mit ihrem schwer erarbeiteten Geld unsinnige Vorhaben – Stichwort Schwimmbecken – finanzieren will? Nun scheint Mißtrauen einem anderen Herrn gegenüber am Platz zu sein!

Justus blickt nicht mehr durch

Die drei ??? kamen die Treppe herunter und fanden im Wohnzimmer Kathleen, die neue Zeitschriften zu dem Stapel auf einem niedrigen Tisch legte. Sie fuhr leicht zusammen, als sie die Jungen hörte. »Oh«, sagte sie. »Ich wußte nicht, daß noch jemand im Haus ist.«

»Wir haben weitergesucht«, erklärte Justus mit Unschuldsmiene. »Wir dachten, wir hätten vielleicht gestern etwas übersehen, als wir dem Schlüssel zu Ihrem Schließfach auf der Spur waren.«

»Ach ja, der Schlüssel.« Kathleen zog bekümmert die Stirn in Falten. »Und heute habt ihr ihn auch nicht gefunden?«

»Nein«, sagte Bob. »Mrs. Hammond, könnten Sie sich vorstellen, daß ihn jemand an sich genommen hat? Hier sind doch die Türen nie abgeschlossen. Jeder hätte hier hereinkommen und ihn mitnehmen können.«

»Nein, dafür hatte ich ihn zu gut versteckt«, sagte Kathleen. »Und einer, der weiß, wofür der Schlüssel ist, hätte auch gar kein Interesse daran. Nur Kathleen O'Hara kann diesen Schlüssel benutzen. Die Bankangestellten kennen nur Kathleen O'Hara. Ein Dieb hat von dem Schlüssel überhaupt nichts, nur mir macht er damit Schwierigkeiten.«

»Einbruch scheidet also aus«, meinte Peter.

»Der Schlüssel muß hier irgendwo sein«, sagte Kathleen.

»Wenn ich nur wieder wüßte, wo.«

Draußen knirschten auf dem Kies die Räder eines ankommenden Wagens. Dann trat Jensen herein, in einer Hand seine Bereitschaftstasche. Er nickte Kathleen und den Jungen zu und ging hinauf.

»Mr. Jensen hat da eine sehr interessante Arbeit«, sagte Justus. »Sicher braucht man viel Geduld, um Tiere zu fotografieren. Kommt er oft hierher?«

»Es ist das erste Mal«, sagte Kathleen. »Erst vor fünf Tagen kam er an. Er hatte sich nicht schriftlich angemeldet, also war nichts reserviert, aber ich hatte ein Zimmer frei und konnte ihn aufnehmen.«

»Mrs. Smathers ist auch ein interessanter Mann«, sagte Justus. »Bestimmt verbringt er viel Zeit in den Bergen, zur Zwiesprache mit der Natur.«

»Du meinst, mit den Tieren? Ich frage mich immer: Hören die ihm denn zu? Auch er ist das erste Mal hier. Er sagt, es sei ihm jetzt besonders lieb, wo wir einen so trockenen Sommer haben. Er glaubt, er kann seinen Freunden in der Wildnis helfen, besser durchzukommen.« Kusine Kathleen lachte. »So eine Idee! So ein verschrobener kleiner Mann. Aber es wäre mir lieber, wenn er wie alle anderen essen wollte und ich ihm nicht immer etwas Besonderes hinstellen müßte!«

Kathleen ging in die Küche hinaus, und die Jungen hörten sie Schränke öffnen und mit Töpfen klappern. Sie schlenderten zur Haustür hinaus und die Straße entlang, am Kiefern-wäldchen vorbei und zur Tankstelle, wo Charlie Richardson in der Nachmittagssonne döste. Richardson öffnete die Augen, als die Jungen herankamen.

»War es eine schöne Wanderung?« erkundigte er sich.

»Sie haben mit Mr. Smathers gesprochen«, sagte Peter.

»So würde ich es nicht ausdrücken«, meinte Richardson. »Er

hat nämlich *mich* angesprochen. Scheint zu glauben, ich verderbe die Jugend Amerikas, indem ich Monstergeschichten erzähle.« Richardsons schläfrige Augen verengten sich, und plötzlich war er ganz bei der Sache, unverhohlen neugierig.

»Was habt ihr denn nun gesehen, heute früh auf dem Berg?«

»Wir wissen es nicht genau, Mr. Richardson«, sagte Bob.

»Etwas Großes. Irgendein Tier, glaube ich.«

Charlie Richardson war sichtlich enttäuscht. »Wahrscheinlich doch einen Bären. Und du bist also in die Erdbebenspalte gefallen?«

Bob gab es zu.

»Dachte es mir«, sagte Richardson. »Deinen Kleidern ist es nicht gerade gut bekommen. Aber sonst hat es dir ja nichts geschadet.«

»Nein«, sagte Bob. »Nur bin ich ziemlich erschrocken.«

»Da draußen in der Wildnis muß man schon aufpassen, wo man hintritt«, sagte Richardson. »Ihr macht eigentlich einen vernünftigen Eindruck. Ich bin sicher, daß ihr diesen Bären nicht etwa gereizt habt. Kathleen O'Hara braucht sich also gar nicht so aufzuregen. Kathleen Hammond, wollte ich natürlich sagen.«

»Sie regt sich auf?« fragte Peter. »Wir haben sie gerade getroffen, und sie wirkte gar nicht aufgeregt.«

»Na, vielleicht ist sie inzwischen drüber weg. Sie hat auf dem Rückweg von Bishop hier getankt, und dieser Spinner Smathers war auch gerade hier gewesen, und da fragte ich sie, ob sie nach eurer Wanderung schon mit euch gesprochen hätte. Es ist euch vielleicht schon aufgefallen, daß ich ganz genau verfolge, was um mich herum vor sich geht.«

»Und ob uns das aufgefallen ist«, sagte Peter lachend.

»Na, sie sagte also, ihr Mann wollte nicht, daß ihr auf die Bergwiese raufgeht, wegen der Bären. Die Ehe hat diese Frau wahrhaftig zu ihrem Nachteil verändert. Sie grault sich plötzlich vor den Biestern wie ein Stadtdämchen. Und ich weiß

noch, wie sie früher die Burschen anbrüllte und mit der Bratpfanne bedrohte, wenn sie bloß ein bißchen in ihrem Abfall rumschnüffelten.«

Bob sah verblüfft auf. »Na, ob das aber das Richtige war?« fragte er. »Es sind schließlich wilde Tiere und –«

»Solange man ihnen nicht zu nahe kommt und ihnen nicht richtig eins überzieht, kann dabei nicht viel passieren.«

Bob sah auf seine Uhr. »Es ist schon nach vier«, sagte er zu Justus. »Bestimmt ist mein Vater jetzt zu Hause. Ich werde mal anrufen.«

»Geht das Telefon im Gasthof nicht?« fragte Charlie Richardson.

»Das ist es nicht«, sagte Bob rasch. »Aber wir sind nun mal gerade hier, und da dachte ich . . .«

»Na klar«, sagte Richardson. »Laßt euch nicht aufhalten. Geht los und erledigt euren Anruf. Ich geh' jetzt zum Restaurant rüber und leiste mir eine Pizza. Ich weiß schon, wann ich andere in Ruhe lassen muß.«

Der Mann stand auf und schlenderte gemächlich aus der Tankstelle, dann die Straße entlang.

»Wenn der mal andere in Ruhe läßt, dann fresse ich meine Tennisschuhe, roh und ungesalzen«, sagte Peter gedämpft.

Bob lachte und trat in die Telefonzelle. Nachdem er fünf Minuten mit seinem Vater gesprochen hatte, berichtete er:

»Joe Hammond steht nicht im Telefonbuch von Reno. Die Auskunft in Reno hat über ihn noch keinen Bescheid gegeben, aber Papas Freund erwartet das für morgen. Papa ruft seinen Freund heute abend noch an und bittet ihn, auch über Jensen Nachforschungen anzustellen, aber er sagt, wir sollen ja nicht zu voreilig sein und Unruhe stiften. Wenn wir nämlich Patrick und Kenneth oder ihre Kusine ohne triftigen Grund vor den Kopf stoßen, macht er uns die Hölle heiß. Wir dürfen also nichts unternehmen, bis wir von ihm hören – außer daß wir aus dem Gasthof wieder ausziehen sollen.«

»Oh?« machte Justus Jonas.

»Er befürchtet, daß wir Kusine Kathleen zur Last fallen, und im übrigen ist das auch meine Meinung. Warum sollte sie uns eigentlich durchfüttern? Wir sind ja nicht mit ihr verwandt.«

»Ausgerechnet jetzt, wo es spannend wird«, sagte Peter.

»Wir brauchen ja nicht weit fortzugehen«, betonte Justus.

»Unser Zelt steht doch schon neben dem Haus.«

Die drei ??? kehrten zum Gasthof zurück, und dann teilten sie Kathleen und ihrem Mann mit, daß sie lieber draußen zelten würden, wie sie es ursprünglich geplant hatten. Joe Hammond legte erst Widerspruch dagegen ein und warnte vor streunenden Bären, aber die Jungen versprachen, daß sie laut um Hilfe rufen würden, wenn sie etwas Bedrohliches sehen oder hören sollten. Lange vor Sonnenuntergang hatten sie schon ihre Schlafsäcke ins Zelt hinausgeschafft und sich dort zünftig eingerichtet.

Nach dem Abendessen – heiße Würstchen und Bohnen, über dem Lagerfeuer gekocht – saßen die Jungen mit untergeschlagenen Beinen im Zelt. Bob holte ein Notizbuch und einen Kugelschreiber aus der Tasche und begann den Stand der Ermittlungen zum vorliegenden Fall der drei ??? kurz zu skizzieren.

»Bis jetzt«, sagte er, »haben wir also einen Tierfotografen, der überhaupt kein Fotograf ist und sich sehr für Kusine Kathleen und ihr Geld interessiert. Außerdem hat er ein Foto von Kathleen und ihrem Mann, das er bereits aufgenommen hatte, ehe er hierher ins Haus kam. Und doch sagte uns Kathleen, er sei zum ersten Mal hier, und sie kenne ihn eigentlich gar nicht.«

»Und dann bekam er von einem Bären oder einem Menschen oder einem Monster eins übergezogen«, setzte Peter hinzu. »Wenn er kein Fotograf ist, frage ich mich, wieso er unbedingt von dem Bären an der Abfalltonne ein Foto machen wollte.«

»Sicher hielt er es für angebracht, einmal den Fotografen zu mimen, nachdem er ja in dieser Rolle auftritt«, entschied Justus. »Das wäre also Mr. Jensen. Dann hätten wir da Kathleens neuen Ehemann. Was wissen wir von ihm?«

»Er sagte, er sei finanziell gut gestellt«, sagte Bob. »Hat ein Betäubungsgewehr und geht damit jeden Tag auf die Bergwiese. Baut ein Schwimmbecken, das möglicherweise gar keines ist.«

Bob sah Justus an. »Fällt dir sonst nichts mehr ein? Viel ist das nicht. Patrick und Kenneth ist er nicht geheuer, aber vielleicht ist er auch ganz in Ordnung.«

»Ja, mag sein«, bestätigte Justus.

»Und schließlich Mr. Smathers«, sagte Peter, »Der ist ja ein ganz merkwürdiger Zeitgenosse.«

»Und gar nicht so harmlos, wie er aussieht«, wandte Justus ein. »Bestimmt war es Smathers, der mich heute früh niederschlug und den Fußabdruck am Grabenrand wegputzte.«

»Und damit wären wir bei dem großen Fragezeichen«, sagte Peter. »Gibt es nun ein Bergmonster oder nicht?«

»Ich habe etwas gesehen«, erklärte Bob. »Ich weiß, daß ich etwas gesehen habe, und ich bin verdammt sicher, daß es kein Bär war. Und Justus hat diesen Fußabdruck gesehen.«

Justus zog den Reißverschluß seines Schlafsacks auf und schlüpfte aus seinen Schuhen. »Wenn es ein Monster gibt und Joe Hammond es einfängt, wird hier einiges los sein«, prophezeite er. »Wir sollten nicht vergessen, daß unsere Auftraggeber Patrick und Kenneth sind und daß es unsere Aufgabe ist, ihre Kusine zu schützen. Morgen, wenn wir die Kreditauskunft über Hammond und weitere Informationen über Jensen haben, können wir mit Patrick und Kenneth sprechen. Sie können dann überlegen, was sie unternehmen wollen, wenn ihnen das überhaupt ratsam erscheint.«

Bob und Peter schliefen an diesem Abend rasch ein, aber Justus Jonas war noch zu rastlos zum Schlafen. Er lag wach und

horchte auf den Wind und das leise Geraschel und Gehusche von Tieren im Finstern. Er dachte an die Spalte in der Erde und an den unglaublichen Abdruck eines nackten Fußes. Er dachte an Charlie Richardson und seine Geschichten von seltsamen Wesen auf dem Berg. Und er dachte an die neueste von Charlies Geschichten – seine Schilderung, wie Kathleen mit erhobener Bratpfanne auf einen Bären losging. Justus beschloß, Kathleen am Morgen zu fragen, ob sie tatsächlich jemals so draufgängerisch gehandelt hatte.

Es war fast Mitternacht, als Justus sich auf den Bauch drehte und die Zeltklappe öffnete. »Pension Katie« lag dunkel und still. Ein kleiner Schatten bewegte sich über dem Haus, ließ sich auf dem Schornstein nieder und verhartete dort ein paar Minuten lang. Justus hörte einen leisen dumpfen Ruf. Es war eine Eule.

Justus blinzelte. Bildete er es sich ein, oder war da wirklich ein Lichtschimmer irgendwo im Erdgeschoß des Hauses? Er sah scharf hin. Da kam es wieder: ein tanzender Lichtstrahl im Wohnzimmer, neben dem Büro.

Justus stupste Peter. »Wach auf!« flüsterte er.

»Was . . . was ist denn« Peter setzte sich auf. »Schon wieder Bären?«

»Ruhe!« sagte Bob schlaftrunken.

»Im Haus drüben ist jemand wach«, sagte Justus. »Mit einer Taschenlampe. Da, eben ist jemand in Kathleens Büro gegangen!«

Peter und Bob krochen aus ihren Schlafsäcken und tasteten im Dunkeln nach ihren Schuhen. »Es geht also schon wieder los!« sagte Peter. »Alle Welt interessiert sich für Kusine Kathleen – oder ihr Geld oder ihr Büro.«

Die drei ??? krochen aus ihrem Zelt und stahlen sich über den Hof zum Bürofenster. Es stand offen, und die Jungen konnten den Mann sehen, der mit dem Rücken zu ihnen im Schreibtischsessel saß. Jensen! Seelenruhig blätterte er eines von

Kathleens Geschäftsbüchern durch, die Taschenlampe in einer Hand. Die Tür zwischen dem Büro und dem Wohnzimmer war nun geschlossen.

Jensen beendete die Durchsicht des einen Buches und stellte es wieder ins Regal zurück. Gerade griff er nach einem zweiten, als er erstarrte und den Kopf horchend der Tür zuwandte. Eine Sekunde später tauchte er unter den Schreibtisch und knipste seine Lampe aus.

Die drei ??? duckten sich unter den Fenstersims. Im Bürogang die Deckenlampe an, und die Jungen hörten Joe Hammonds Stimme. »Siehst du?« sagte Hammond. »Hier ist keiner.«

»Ich habe aber was gehört«, erwiderte Kathleen. »Ich weiß genau, daß ich auf der Treppe Schritte hörte, und dann fiel die Tür zu. Die hatte ich nämlich offengelassen, glaube ich. Ganz sicher bin ich allerdings nicht.«

»Das ist doch alles Einbildung, deine Nerven spielen dir einen Streich. Es ist gar kein Grund zur Sorge. Du machst das ganz prima mit den beiden Trotteln aus Rocky Beach. Laß dich von denen bloß nicht unterkriegen. Sie bleiben ja nicht ewig.«

»Noch länger als eine Woche«, sagte Kusine Kathleen. »Sie werden noch über eine Woche hier sein!«

»Ich Sorge ja dafür, daß sie nicht rumhocken, oder nicht? Kopf hoch. Wir sind am Ziel, das weißt du, und nichts kann mehr schiefgehen.«

»Das will ich auch nicht hoffen«, sagte Kusine Kathleen. In ihrer Stimme lag eine Schärfe, die Justus bewies, daß sie ohne weiteres streunenden Bären mit der Bratpfanne zu Leibe rücken konnte.

Das Licht im Büro wurde ausgeschaltet, und die Tür schloß sich. Die Jungen blieben, wo sie waren, ohne sich zu rühren. Nach ein paar Minuten sahen sie den Strahl der Taschenlampe wieder. Jensen war unterm Schreibtisch hervorgekommen.

Er ging zur Tür hinüber, knipste seine Lampe aus und verließ lautlos das Büro.

»Nicht zu fassen«, flüsterte Peter.

Justus legte warnend den Finger an die Lippen. Die drei schlichen vom Haus weg und zum Zelt zurück.

»Habe ich nun richtig gehört oder nicht?« meinte Peter, als sie wieder sicher im Zelt saßen.

»Ausgesprochen seltsam«, sagte Justus Jonas. »Es überrascht mich zwar nicht sonderlich, daß Jensen mitten in der Nacht herunterkommt und in Kathleens Papieren stöbert – wir wissen ja, daß es ihm um Geld geht.«

»Genau«, sagte Bob. »Aber warum sollten Patrick und Kenneth Kathleen nervös machen? Es sind doch ihre Lieblingsvettern.«

»Das begreife ich eben nicht.« Justus rieb sich die Stirn.
»Überhaupt nichts begreife ich. Ich war noch nie in meinem Leben so aufgeschmissen!«

Kusine Kathleens Hausaufgaben

Als Justus erwachte, sangen die Vögel in der kühlen Morgensonne. Peter und Bob schliefen noch, also zog er sich die Schuhe an und verließ geräuschlos das Zelt. Er ging quer über den Hof zum Hintereingang des Hauses, und dabei kreisten seine Gedanken noch etwas benommen, wie im Halbschlaf, um Joe Hammonds Worte in der vergangenen Nacht.

Patrick und Kenneth machten Kathleen nervös.

Justus blieb an der Hintertreppe stehen. Er hörte Wasser ins Spülbecken hinter dem offenen Fenster laufen. Also war Kathleen schon wach. Er konnte sie sich in der Küche vor-

stellen, ihre mageren, zupackenden Hände, die sich sicher bewegten. Das waren nicht die Hände einer zaghaften Frau. Kathleen erledigte alles so leicht und rasch wie Tante Mathilda. Sie war Tante Mathilda sehr ähnlich. Auch sie nahm ihren Ehering zum Geschirrspülen ab, genau wie Tante Mathilda, wenn sie wieder einmal eine Abmagerungskur hinter sich hatte und ihr der Ring zu weit geworden war.

Justus wollte gerade ins Haus gehen und Kathleen guten Morgen sagen, als das Wasser abgestellt wurde.

»Der Kaffee noch nicht fertig?« Das war Hammonds Stimme.
»Noch ein paar Minuten. Sei doch nicht so ungeduldig«, sagte Kathleen.

»Und sei du nicht so zerfahren«, warnte Hammond. »Hör mal, ich werde Patrick und Kenneth heute früh gleich Arbeit zuteilen, damit sie dir nicht in die Quere kommen. Und du machst jetzt Frühstück für die drei Jungen und packst ihnen was zum Essen ein und schickst sie los, auf eine Wanderung. Aber bloß nicht auf die Bergwiese. Dort dürfen sie auf gar keinen Fall hin, hörst du?«

»Spielst du jetzt auch den Reiseleiter?« fragte Kathleen.

»Ich kann sie heute dort nicht brauchen«, sagte Hammond.

»Ich geh' den Hang rauf und will oben einen letzten Versuch machen, aber ich habe wenig Hoffnung. Wenn es nicht klappt, müssen wir eben bei der Bank unser Täuschungsmanöver durchziehen, und da darfst du nicht versagen. Also mach schön deine Hausaufgaben.«

»Ich habe aber keine Lust«, widersprach Kathleen.

»Du mußt es tun.« Hammonds Stimme war barsch. »Du hast schon ganz andere Dinge getan und für weniger Geld. Hast du was da, um belegte Brote für die Jungen zu machen?«

»Schinken habe ich«, sagte Kathleen verdrossen.

»Gut, das genügt.«

Justus Jonas zog sich von der Veranda zurück, räusperte sich dann laut und stieg geräuschvoll die Stufen hinauf.

»Guten Morgen!« rief Kathleen.

Justus begrüßte sie fröhlich und zierte sich nur zum Schein, als sie ihn zum Frühstück einlud. Er ging nach oben, um sich zu waschen. Als er wieder herunterkam, waren auch Bob und Peter aufgetaucht, noch ganz zerzaust vom Schlaf. Jensen und Smathers saßen schon am Tisch und warteten aufs Frühstück. Es wurde eine ruhige Angelegenheit. Jeder schien mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Hinterher räumte Kathleen Tassen und Teller ab, und dabei kam ihr offenbar ein glücklicher Einfall.

»Ihr wart gestern so begeistert vom Wandern«, sagte sie zu den Jungen. »Da solltet ihr heute noch einmal losziehen. Ihr habt Ferien, und die sollt ihr genießen. Ich mache euch ein paar belegte Brote, und dann geht ihr los. Vom Zeltplatz führt ein guter Weg zum Feuerturm, den würde ich euch vorschlagen.«

»Der Feuerturm!« sagte Bob. »Ach ja, der Turm, den wir kürzlich gesehen haben. Der muß ungefähr drei oder vier Meilen von hier sein.«

Kathleen nickte. »Und er steht ganz hoch droben. Vom Turm aus könnt ihr das ganze Tal überblicken. Manchmal, wenn ich ein bißchen freie Zeit habe, gehe ich dorthin, um in Ruhe nachzudenken.«

»Hört sich verlockend an«, meinte Justus rasch.

Peter machte den Mund auf, um etwas zu sagen, aber Justus stieß ihn unterm Tisch mit dem Fuß an.

Kathleen trug das Geschirr in die Küche und richtete den Jungen rasch ein Lunchpaket. »Das könnt ihr in den Rucksack packen«, schlug sie vor.

Die Jungen bedankten sich, und Justus holte seinen Rucksack aus dem Zelt und verstaute alles darin.

»Paßt aber gut auf«, sagte Hammond warnend. »Und am Nachmittag seid ihr wieder hier. Klar?«

Hammond, Kenneth und Patrick fingen gerade mit der Ar-

beit am Schwimmbecken an, als sich die Jungen zum Zeltplatz aufmachten. Sobald sie um die erste Wegbiegung waren, blieb Peter stehen. »Bin ich nun schon zu mißtrauisch, oder hat man uns da vorsätzlich zum Wandern abgeschoben?« fragte er. »Warum hast du mir denn beim Frühstück einen Tritt gegeben?«

»Ich habe heute früh eine Unterhaltung zwischen Kathleen und Hammond belauscht«, erklärte Justus. »Hammond will uns aus dem Weg haben, damit er zur Bergwiese raufgehen und Kathleen ihre Hausaufgaben machen kann.«

»Hausaufgaben?« wiederholte Bob.

»Frag mich nicht, was das ist«, entgegnete Justus. »Es hat irgendwas mit der Bank zu tun. Hammond will auf die Wiese rauf, um in irgendeiner Sache einen letzten Versuch zu machen, und wenn er ihm heute früh nicht glückt, haben er und Kathleen auf der Bank ein Täuschungsmanöver vor. Ich glaube, es hat was mit dem Tresorschlüssel zu tun, den Kathleen so verzweifelt sucht.«

»Sollte da nicht einer von uns im Haus bleiben und aufpassen, was sie tut?« fragte Peter.

»Das geht eben nicht«, sagte Justus. »Kathleen und Hammond haben geschickt geplant, damit sie ungestört bleiben. Und sie haben geschickt geplant, damit wir heute nicht auf der Bergwiese erscheinen. Wir haben uns bisher sehr um Kathleens Schutz gekümmert, aber ich frage mich allmählich, ob sie überhaupt Schutz braucht. Egal was Hammond vor hat, sie ist seine Vertraute, und die beiden veranstalten da eine auffällige Heimlichtuerei. Es ist schon ein Witz, daß sie die Wanderung zu dem alten Feuerturm vorschlug. Ich bin mir nicht ganz sicher, aber ich könnte mir denken, daß man vom Turm aus nicht nur das Tal überblicken kann, sondern auch viel vom Gebirge. Also los jetzt, dann kommen wir vielleicht noch zurecht.«

»Zurecht – wozu denn?« wollte Bob wissen.

»Um Joe Hammond zu beobachten, wie er den Skihang aufsteigt«, sagte Justus. »Ich habe mein Fernglas im Rucksack. Hammond geht jeden Tag mit seinem Betäubungsgewehr und einem Rucksack zur Bergwiese hinauf. Was treibt er dort?«

»Er macht Jagd auf Monster«, sagte Peter.

»Nein, da geht es um etwas anderes«, behauptete Justus.

»Diese Ausflüge haben etwas mit der Bank zu tun und folglich mit dem verlorenen Schlüssel. Ich will jetzt wissen, was Hammond dort oben macht.«

»Also gut«, sagte Bob schnell. »Gehen wir los.«



»Ich war noch nie in meinem Leben so aufgeschmissen.« (Justus Jonas)

Geht es meinen Lesern auch so? Kathleen O'Hara, verheiratete Hammond, Komplizin eines höchst undurchsichtigen Mannes – welche Persönlichkeitsveränderung ist diesem verdächtigen Sinneswandel einer unbescholtenen Dame vorausgegangen?

Sie liefen rasch die Straßen entlang, über den Zeltplatz und dann den Wanderweg zum alten Feuerturm hinauf. Peter ging voran, dicht gefolgt von Bob, und Justus kam als letzter angeschnauft. Hinter dem Zeltplatz wurde der Pfad zum Turm sehr steil.

Nach Peters Uhr war es zehn Uhr vorbei, als sie den Turm erreichten.

»Ich hoffe, wir kommen nicht zu spät«, keuchte Justus. Ohne zum Atemschöpfen stehenzubleiben, begann er die hölzerne Leiter zur Plattform des Turms zu erklimmen. Peter und Bob folgten ihm.

»Phantastisch!« sagte Peter. »Von hier aus können wir den Gasthof sehen, den Skihang und die Wiese!«

Justus stöberte in seinem Rucksack und zog das Fernglas hervor. Er hielt es vor die Augen und stellte es scharf ein. »Joe Hammond ist auf halber Höhe am Hang«, meldete er. Justus hielt das Fernglas auf Hammond gerichtet, während der Mann weiterkletterte. Nach zehn Minuten hatte er die Wiese erreicht und schritt von dort aus geradewegs auf die Kiefern am oberen Rand des freien Geländes los. Nach ein paar Minuten verschwand er zwischen den Bäumen.

Justus nahm das Glas von den Augen. »Du hattest gestern die Westseite, Peter. Bist du sehr weit in den Wald gekommen, als wir nach Spuren suchten?« fragte er.

»Eigentlich nicht«, antwortete Peter. »Höchstens ein paar Schritte. Ich behielt die Wiese ständig im Blick.«

»Hammond ist hier in den Wald reingegangen. Geht er dort jeden Tag hin? Was könnte da sein?«

»Du meinst, seine Ausflüge hätten was mit der Bank zu tun?« fragte Bob. »Was könnte es dort geben, das etwas mit einer Bank zu tun hat?«

»Bäume«, stellte Peter fest. »Bäume, Bäume und noch mal Bäume. Felsen, Eichhörnchen, Häher, Streifenhörnchen . . .«

»Augenblick mal!« sagte da Justus unvermittelt. »Die Waldhütte!«

»Was für eine Waldhütte?« fragte Peter.

»Die Hütte des Einsiedlers! Ihr erinnert euch doch, wie Charlie Richardson sagte, der Einsiedler vom Monsterberg hätte sich bei der Bergwiese eine Hütte gebaut. Wir haben aber kein Haus gesehen, als wir da oben waren. Es muß im Wald versteckt liegen. Dorthin geht vielleicht Hammond!«

»Und was hat eine einsame Hütte mit der Bank zu tun?« fragte Bob.

»Das weiß ich nicht«, mußte Justus bedrückt zugeben.

Die Jungen packten die belegten Brote aus, mit denen Kathleen sie versorgt hatte, und setzten sich zum Essen auf den Fußboden der Turmplattform. Von Zeit zu Zeit blickte Justus

durchs Fernglas zur Wiese und zum Skihang hinüber. Nach fast einer Stunde tauchte Hammond aus einer Baumgruppe westlich von der Wiese auf und ging auf den Skihang zu.

»Er kommt runter«, sagte Justus. »Jetzt sind wir mit dem Aufstieg dran. Wißt ihr was – wir gehen zum Gasthof zurück und sagen dort, daß wir den Nachmittag auf dem Zeltplatz zubringen und heute abend dort abkochen wollen. Und dann ziehen wir sofort mit unserem Kochzeug und den Vorräten los. Für die nächsten Stunden erwartet uns dann keiner, und wir können heimlich durch den Wald an der Nordseite des Skihangs zur Wiese hinaufgehen. Wir müssen herausfinden, was Hammond jeden Tag dorthin zieht.«

»Mann, ob da meine Beine noch mittun?« stöhnte Peter. Er zerknüllte sein Butterbrotpapier und stopfte es in Justus Rucksack. »Dann los«, sagte er.

Den Rückweg zum Zeltplatz legten sie schneller zurück als den Aufstieg zum Feuerturm. Es ging so steil bergab, daß die Jungen sich gewaltsam zurückhalten mußten, um nicht ins Rennen zu verfallen.

Als die drei beim Zeltplatz ankamen, parkte dort ein Auto. Ein kleiner, fast kahlköpfiger Mann sah sich zutiefst enttäuscht den fast ausgetrockneten Wasserlauf an, während eine beleibte Frau Geschirr aus einem Picknickkorb nahm.

»Jammerschade, nicht?« sagte der Mann, als er die Jungen kommen sah. »Und ich wollte doch hier anglän.«

»Der Sommer war zu trocken«, sagte Bob. »Überall ist das Wasser knapp.«

»Harold, dann bleiben wir nicht hier«, warf die Frau ein.

»Wir fahren lieber nach Bishop und ziehen ins Motel.«

»Ich gebe kein Geld im Motel aus, nachdem ich so viel in die Campingausrüstung gesteckt habe«, sagte der Mann. »Auf alle Fälle ist es hier schön kühl.« Er zeigte zum Turm hinüber.

»Ist das der Weg da rauf?« fragte er Bob.

»Ja. Es ist aber eine ziemlich anstrengende Tour.«

Der Mann lachte laut. »Das käme mir gerade recht«, sagte er zu den Jungen. »Ich muß wieder mehr für meine Kondition tun.«

Die Jungen gingen weiter, fast im Laufschrift, und sie kamen rasch vorwärts. Nach einer Viertelstunde waren sie wieder beim Gasthof angelangt. Als sie ins Wohnzimmer traten, stand Joe Hammond mit einem Zettel in der Hand am Kamin.

»Sieht gut aus«, sagte er zu Kathleen, die auf dem Sofa saß. Kathleen nickte. Joe warf den Jungen einen Blick zu, knüllte den Zettel zusammen und warf ihn in den Kamin. Er nahm ein Streichholzheftchen vom Kaminsims und zündete das Papier an. Dann ging er die Treppe hinauf

»War's schön?« fragte Kathleen die Jungen.

»Herrlich!« antwortete Justus.

»Ich wußte ja, daß es euch Spaß machen würde.« Kathleen stand auf und ging in die Küche hinaus.

Peter war wie der Blitz am Kamin und trat auf das glimmende Papier. Die Flamme züngelte noch einmal hoch und erstarb. Vorsichtig holte Peter die Überreste des Papiers aus dem Kamin.

Nur eine kleine Fläche war noch nicht angesengt, aber sie genügte.

»Was sieht da gut aus, laut Hammond?« fragte Bob.

Peter zögerte und ging dann auf die Terrasse hinaus. Bob und Justus folgten, und Justus machte hinter sich die Tür zu.

»Kusine Kathleens Unterschrift«, sagte Peter. Er gab Justus das Papier. »Sie hat immer wieder ihren Namen hingeschrieben.«

Die drei ??? schwiegen kurz. Dann fuhr Justus zusammen, als habe ihn etwas gestochen. »Sie will mit ihren Vettern nicht gälisch sprechen«, sagte er unvermittelt. »Sie will nicht gälisch sprechen, und der Ehering ist ihr zu weit.«

»Was meinst du denn damit?« fragte Bob.

Justus antwortete nicht, sondern ging die Stufen hinunter. »Ich will sofort mit Patrick und Kenneth reden«, sagte er verbissen. »Und dann müssen wir schnellstens zur Wiese rauf! Mir ist plötzlich alles klar. Wenn meine Folgerungen stimmen, ist hier etwas ganz Übles im Gang!«



Einmal kurz abgesehen von der wirklich üblen Situation: Ich bin sehr erleichtert, daß wenigstens der Erste Detektiv wieder klarer sieht und sich nicht länger vom Augenschein täuschen läßt . . .

Der Berg brennt!

»Aber wieso, Just?« fragte Patrick. »Warum müssen wir dicht beim Haus bleiben?« Er kam auf der Leiter aus der Grube heraufgestiegen, während Kenneth noch unten blieb.

»Das möchte ich jetzt lieber noch nicht erklären«, sagte Justus. »Es wäre für uns alle schrecklich peinlich, wenn ich mich irrte. Vertraut mir bitte. Bleibt hier, falls ich euch brauche.«

»Klar vertrauen wir dir, Just«, sagte Patrick. »Also schön. Viel Spaß auf dem Zeltplatz«, fügte er zweifelnd hinzu.

Justus ging zu Bob und Peter, die gerade Kusine Kathleen erzählt hatten, daß sie sich für den Rest des Tages absetzen wollten. Rasch holten die Jungen von ihrem Lagerplatz im Kiefernwäldchen zusammen, was sie fürs Abendessen brauchen würden. Während sie noch dabei waren, kam Jensen angefahren, und Smathers tauchte unter den Bäumen über der Straße auf. Beide Männer stiegen zur Terrasse hinauf und ließen sich dort in Gartenstühlen nieder.

Justus knurrte unwillig, als er die beiden sah. »Ich hoffe, die bleiben, wo sie sind«, sagte er. »Ich weiß noch nicht, wo ich sie in der Sache unterbringen soll.«

»Was heißt unterbringen?« beehrte Peter auf. »Was wird hier eigentlich gespielt?«

»Kommt alles noch«, sagte Justus ungeduldig.

Die Jungen wollten gerade gehen, als Joe Hammond auf die Terrasse heraustrat.

»Hallo – wo soll's denn so plötzlich hingehen?« rief er. Seine Stimme klang freundlich, aber sein Blick war mißtrauisch.

»Verflixt!« murmelte Justus. Er setzte seine naivste Miene auf und kam treuherzig nochmals zur Terrasse angeschlendert.

»Wir gehen zum Abkochen auf den Zeltplatz«, sagte er höflich.

»Ihr Burschen habt einfach zu viel überschüssige Energie«, meinte Hammond dazu. »Wir sollten euch wirklich hier beim Haus behalten und euch was Rechtes zu arbeiten geben . . .«

Hammond verstummte, und seine Gesichtsfarbe spielte plötzlich ins Gelbliche. Justus blinzelte. Dann merkte er, daß nicht Hammond sich gelb verfärbt hatte, sondern daß sich die Beleuchtung geändert hatte. Er schaute auf und sah, wie sich dicke Rauchschwaden vor der Sonne ballten.

»Da!« Peter zeigte nach Norden. Dort, auf den kiefernbewachsenen Berghängen hinter dem Zeltplatz war der Rauch ganz dicht und dunkel. Und auf einmal sahen sie auch Feuer. Eine Rußflocke kam angeschwebt und ließ sich auf Hammonds Haar nieder. Jensen und Smathers kamen von der Terrasse herunter, um besser Ausschau halten zu können.

»Es treibt hierher«, sagte Hammond. Es war fast nur ein Flüstern. Der Mann wirkte wie gelähmt; haltsuchend griff er nach dem Terrassengeländer.

Auf der Straße kam ein Auto angebraust. Der Wagen, der auf dem Zeltplatz geparkt hatte, als die Jungen vom Berg herunterkamen, rumpelte schlitternd zum Gasthof herauf. Peter

lief mit wildem Armeschwenken auf die Straße, und der Wagen kam mit kreischenden Reifen zum Stehen.

»Ist es schlimm?« brüllte Peter dem Mann zu.

»Breitet sich wie irrsinnig aus!« schrie der Mann herüber.

»Ihr solltet lieber hier weg. Der Wald brennt jetzt wie Zunder. Mir ist eine Zigarette runtergefallen, und der Wind trug einen Funken fort, und schon brannte der ganze Hang.«

Patrick kam hinter dem Haus hervorgelaufen. »Kathleen!« rief er. »Kathleen! Kenneth! Kommt schnell. Der Berg brennt!«

Die Frau im Wagen rief: »Harold, weiter!« Der Mann trat aufs Gaspedal und fuhr so jäh los, daß die Räder auf der staubigen Straße durchdrehten.

»Patrick! Kenneth!« Joe Hammond rührte sich endlich. Er kam die Vortreppe herunter und riß einen Gartenschlauch an sich, der neben der Terrasse aufgerollt lag. »Die Leiter!« schrie er Patrick zu. »Hol die Leiter. Wir müssen das Dach feucht halten!«

Ein Reh brach jenseits der Straße aus dem Dickicht und sprang blindlings die Fahrbahn entlang, an den verdutzten Menschen vorüber, zum Skihang hinauf.

»Großer Gott!« Mr. Smathers war so aufgeregt, daß seine Stimme sich eher wie ein Krächzen anhörte. »Diese schrecklichen Menschen. Kriminelle! Mörder!« Der heftig erregte kleine Mann rannte flink los, dem Reh nach.

»Wo wollen Sie hin?« Mr. Jensen packte Smathers am Arm. Ein erschrockenes Eichhörnchen schoß an Jensen und Smathers vorbei den Hang hinauf.

»Lassen Sie mich los!« schrie Smathers. »Sehen Sie nicht, daß die Tiere in die Berge flüchten?«

»Aber von dorthier kommt ja das Feuer«, warnte Jensen. »Und dann sitzen Sie in der Falle.«

Smathers riß sich von dem jüngeren Mann los. »Ich muß weg«, sagte er und rannte auf den Hang los.

Kathleen kam aus dem Haus gelaufen. »Joe!« rief sie, »Joe, wir müssen hier raus!«

»Nein!« Hammond hatte das Wasser angestellt. Er trat vom Hahn zurück und zielte mit dem Schlauch auf das Dach. »Wir müssen das Haus hier schützen. Wir können es bestimmt retten, wenn wir hierbleiben!«

Kenneth kam herüber und nahm Kathleen beim Arm. »Wir nehmen unsere Kusine mit«, sagte er zu Hammond. »Kathleen, du kommst mit uns, nicht?«

Kathleen drehte sich um und sah zum Feuer hin. Es schien jetzt ganz nahe, weniger als eine Meile vom Gasthof entfernt. Der Wind war heiß, der Boden mit Asche übersät.

»Du kommst mit uns«, sagte Kenneth noch einmal.

Kathleen nickte.

»Just«, sagte Kenneth. »Peter, Bob – rein in den Lastwagen!«

»Augenblick noch!« sagte Justus Jonas.

»Los, los!« Kenneth machte sich mit Kathleen zum Parkplatz auf »Einsteigen!«

»Erst müssen wir Kathleen finden«, sagte Justus.

»Was?« Kenneth starrte Justus an und dann die Frau neben sich. Sie versteifte sich in einer Haltung, die etwas wild Entschlossenes an sich hatte. Es schien Justus, als erblasse sie, aber das konnte er in dem seltsamen Licht nicht genau sehen.

»Wo ist Kathleen?« fragte er ernst.

Hammond ließ den Schlauch fallen. »Du spinnst!« sagte er.

»Justus überhörte das. »Sie sind Mrs. Hammond«, sagte er zu der Frau, die sich Kathleen nannte. »Wo ist Kathleen O'Hara? Sagen Sie es mir! Schnell!«

»Wo Kathleen O'Hara ist?« Jensen sah aus wie einer, der von einem Schlag betäubt ist. »Sie sind nicht Kathleen O'Hara?« wandte er sich an die Frau.

Sie richtete sich auf und gab sich einen Ruck. »Ich war bisher Kathleen O'Hara«, sagte sie. »Jetzt bin ich Kathleen Hammond. Das wissen Sie doch.« Sie sah Jensen geradewegs ins

Gesicht. »Ich bin die frühere Kathleen O'Hara und ich gehe jetzt mit meinen Vettern.«

»Nein!« Justus war mit zwei raschen Schritten bei ihr.

Da riß sie sich los und begann auf ihr Auto zuzulaufen.

»He!« Jensen lief ebenfalls los und faßte nach ihrer Schulter.

»Moment mal!«

Kathleen wich ihm aus und stolperte, als Jensens Hand nach ihr griff, und sie fiel hin. Die hochaufgetürmte rote Lockenpracht löste sich wie ein grotesker Hut und rollte ein Stückchen davon, ehe sie zu einem schlaffen Haufen zusammenfiel. Sofort war Kathleen wieder auf den Beinen und rannte los. Die Jungen sahen, daß sie unter der Perücke kurzes blondiertes Haar hatte.

»Das ist nicht Kathleen!« rief Patrick.

Kenneth bekam die Frau zu fassen, als sie die Wagentür aufreißen wollte. »Wo ist meine Kusine?« fragte er. Es hörte sich an, als wolle er sie gleich verprügeln. »Wo ist Kathleen?« Die Frau duckte sich gegen den Wagen.

»Oben bei der Wiese ist eine Hütte, nicht wahr?« sagte Justus.

»Ist sie dort?«

Die Frau nickte.

Kenneth ließ sie los, und im nächsten Augenblick rannte er mit Patrick und den drei ??? hangaufwärts zum Bergland.

Das Bergmonster

Dichter Rauch wölkte über der Bergwiese, als die Jungen dort ankamen. Justus hatte ein Gefühl, als wollten seine Lungen bersten. Er ließ sich im hohen Gras in die Knie sinken und wandte sein Gesicht vom heißen Wind ab, der über den Hang fegte. Rechts vor ihm trat zögernd ein Puma aus dem

Wald. Er stand eine Sekunde lang still und witterte die versengte Luft, dann rannte er nach Westen, zu den kahlen Felsenhängen jenseits des Waldes.

Kenneth zerrte an Justus Ellbogen. »Auf mit dir! Schnell! Zeig uns, wo Kathleen ist!«

Taumelnd stand Justus auf. Peter lief schon quer über die Wiese, geradewegs auf den Wald am oberen Rand zu. Bob kam hinterher und versuchte tapfer, mit Peter Schritt zu halten. Mit den beiden Jungen liefen Tiere. Justus sah, daß die ganze Wiese von großen und kleinen Geschöpfen wimmelte, die alle wie wild vor der Bedrohung des Feuers flüchteten.

»Mach schnell!« drängte Kenneth. Patrick war vor ihnen, gleich hinter Peter und Bob.

Justus nickte und zwang seine zitternden Beine, ihn über die Wiese zu tragen. Er fühlte seine Beine bleischwer, als wate er mühsam durch tiefes Wasser. Vor sich sah er Peter und Bob am Waldrand warten. Er stolperte, und Kenneth packte ihn am Arm.

»Wohin?« fragte Kenneth.

Justus zeigte auf eine Stelle, wo weiße Steine durchs Gras lugten. »Dort habe ich Hammond hingehen sehen.«

Ein schwacher Schrei drang zu ihnen, ein schrilles, wortloses Wimmern des Entsetzens, und von fern hörten sie ein Pochen, als hämmere jemand mit geballten Fäusten gegen eine Tür.

»Kathleen!« schrie Kenneth.

Ein Skunk huschte über Peters Füße und verschwand zwischen den Bäumen.

Der Schrei kam noch einmal, jetzt lauter.

»Wir sind hier, Kathleen!« brüllte Patrick.

Die drei ??? und die beiden Iren stürmten durch den Wald, auf das Schreien und Pochen zu. Peter hustete rauh, und Justus hatte das Empfinden, in der verdunkelten, raucherfüllten Luft ersticken zu müssen.

»Kathleen?« schrie Patrick. »Wo bist du, Kathleen?«

»Hier bin ich! Laßt mich heraus!«

Die beiden Iren rannten den Rufen nach, vorbei an Peter und Bob. Mit heftig rudern den Armen, ganze Äste abreißend, brachen sie durchs Gehölz. Die Jungen kamen hinterdrein gestolpert. Plötzlich entdeckten sie in einer kleinen Senke eine Holzhütte.

Es war ein roher Bretterschuppen, mit Wellpappe gedeckt, knapp zwei Meter im Quadrat, mit einem winzig kleinen Fenster ganz oben unter dem Dach. An mehreren Stellen hatte sich die Wellpappe gelöst, aber an der roh zubehauenen Tür waren blanke Beschläge und ein nagelneues Vorhängeschloß. Als die Jungen in die Senke hinunterstolpten, rammte Patrick schon die Schulter gegen die Tür.

Die Tür gab keinen Zoll nach.

»Die ist massiver, als sie aussieht«, sagte Kenneth. »Keine Sorge, Kusine Kathleen!« rief er. »Wir holen einen großen Stein und hauen das Schloß kaputt.«

»Es brennt!« Die Stimme der Frau in der Hütte war heiser vor Angst. »Ich rieche Feuer. Wo ist es?«

»Unten, beim Zeltplatz.« Kenneth hatte einen Stein gefunden und wog ihn in der Hand ab. »Wir haben noch Zeit. Wir holen dich raus.«

Die Frau schwieg kurz, dann fragte sie: »Wer ist denn da? Ist das . . . ist das Patrick? Und Kenneth?«

Kenneth grinste und stieß einen Schwall gälischer Worte hervor. Dann begann er mit dem Stein auf das Vorhängeschloß zu hämmern.

Der Wind wehte in heftigen Böen dicke Rauchschwaden heran.

»Mach schnell!« drängte Patrick.

Kenneth nickte und holte mit dem Stein weit aus, um noch einmal kräftig auf das Schloß loszuschmettern. Und da ertönte hinter ihnen ein Schrei.

Patrick, Kenneth und die drei ??? wirbelten herum. Hoch über ihnen stand eine riesenhafte, menschenähnliche Gestalt, die wild in die Senke herunterstarrte und sich mit fuchtelnden Armen der beißenden, versengten Luft zu erwehren suchte. Justus sah rotfunkelnde Augen, und Zähne blinkten auf, als das behaarte Wesen den Kopf zurückwarf und in tierischer Urangst losheulte.

»Das Monster!« stieß Bob erbleichend hervor.

»Was ist das?« schrie die Frau in der Hütte. »Was höre ich da?«

»Psst!« mahnte Justus zur Vorsicht.

»Sei ruhig, Kathleen«, flüsterte Patrick.

Aber das Wesen hatte es gehört. Kathleen's Schrei war trotz seiner Panik zu ihm gedrungen. Es senkte den gewaltigen Kopf und fuhr sich durch das wirre, verfilzte Haar, das ihm bis in die Augen hing, und es starrte durch den Rauch Kenneth an.

Kenneth stand wie erstarrt mit dem Rücken zur Tür, den Stein noch in der Hand.

Das Geschöpf, das da vor ihnen aufgetaucht war, knurrte ganz leise. Der große Kopf schnellte vor, und dann stürzte sich die Bestie auf Kenneth.

»Vorsicht!« Peter sprang zur Seite. Das Wesen machte einen Satz an ihm vorbei, geradewegs auf Kenneth los, als habe dieser das ganze Übel verursacht.

Kenneth schrie laut auf und rannte geduckt von der Tür weg. Die riesige Gestalt schoß mit unaufhaltsamer Stoßkraft nach vorn. Der Körper prallte gegen die Tür, die mit einem grauenhaften splitternden Geräusch nach innen zusammenbrach. Das große Tier stürzte mitsamt der Tür ins Innere der Hütte. Und Kathleen schrie. Sie schrie, wie Justus noch niemals jemandem hatte schreien hören – grelle, marker-schütternde Schreie irrsinniger Angst. Und mit Kathleen's Schreien mischte sich das Klagegeheul des seltsamen Wesens, das in die Hütte eingebrochen war.

»Kathleen!« Kenneth rappelte sich vom Boden hoch; sein Versuch, der Bestie auszuweichen, hatte ihn zu Fall gebracht. Patrick ging zwei Schritte auf die Hütte zu, angsterfüllt, aber er brachte es nicht über sich, die Entsetzensschreie der Frau tatenlos anzuhören. »Kathleen! Es wird Kathleen umbringen!«

»Nicht wenn wir klaren Kopf behalten«, sagte da jemand scharf und energisch. Mr. Smathers kam zwischen den Bäumen auf dem Grund der Senke hervorgerannt. Er sah fürchterlich verrußt aus. Seine Augen tränkten noch mehr als sonst. »Nicht bewegen«, befahl er. »Jeder bleibt, wo er ist, und ich übernehme das Kommando!« Damit sauste er an den drei ??? und den verdutzten Brüdern vorbei und verschwand in der Hütte.

Mr. Smathers als Retter

Mr. Smathers hatte kaum die Hütte betreten, als das schreckliche tierische Geheul aufhörte.

»Ja, ist ja gut«, hörten die Jungen Smathers sagen. »Ich weiß, es ist schlimm, aber das wird alles wieder gut.«

Ein Knurren war zu hören.

»Ich weiß, ich weiß«, sagte Smathers. »Bleib jetzt nur bei mir, dann bist du wieder in Sicherheit.«

Das Knurren ging in einen sanfteren Laut über – fast ein Winseln.

»So, nun komm mit«, lockte Mr. Smathers. »Sieh nur, wie du die Dame erschreckt hast. Schämst du dich denn nicht?«

Die drei ??? sahen sich an und fragten sich, ob sie träumten.

Smathers erschien im Türrahmen der Hütte. Dicht hinter ihm kam das riesenhafte Geschöpf – eine ungeschlachte, schrek-

kennerregende Gestalt, die halb menschlich, halb tierisch aussah. So folgsam, wie ein gut erzogener Hund mit seinem Herrn geht, trottete das Wesen hinter Smathers her.

»Wir gehen weiter bergauf über die Baumgrenze hinaus«, teilte Smathers den verblüfften Zuschauern mit. »Dort sind wir sicher. Um die Frau müßte sich jemand kümmern. Sie ist übel dran.«

Smathers und sein seltsamer Schützling zogen los und stiegen zwischen den Bäumen rasch bergan. Bald verloren sie sich im Rauch.

»Kathleen?« Patrick trat herausragende Holzsplitter am Türrahmen zur Seite und ging in die Hütte.

Kenneth und die drei ??? drängten nach.

Kathleen O'Hara kauerte an der Wand gegenüber der Tür. Der kleine Raum war ziemlich dunkel, aber die Jungen konnten feststellen, daß sie trotz der verrutschten Kleider und des wirren Haars der Frau unten im Gasthof sehr ähnlich sah.

»Patrick?« sagte sie. »Kenneth? Seid ihr es wirklich?« »Wir wollten dich hier rausholen, Kathleen.« Patrick kniete sich neben ihr hin. »Es muß schnell gehen. Kannst du aufstehen?« Sie versuchte es, zitternd und sich an Patrick anklammernd. Er half ihr, indem er sie um die Taille faßte, und Kenneth nahm ihren Arm. »Wir müssen laufen, ja?« sagte Kenneth.

Sie nickte. Die Tränen rannen ihr über die Wangen und hinterließen schmale helle Spuren auf dem rußverschmierten Gesicht. »Das Tier«, flüsterte sie. »Was war das für ein Tier?« »Gehen wir erst mal, Miss O'Hara«, drängte Justus. »Reden können wir später.«

Als Kathleen O'Hara aus ihrem Gefängnis in das rauchverhangene Tageslicht hinaustrat, hielt sie sich erst gebückt und kraftlos wie eine alte Frau. Doch sie war kaum ein paar Schritte gegangen, als sie den Kopf hob und sich dazu ermannte, Patrick und Kenneth zuzulächeln. Sie richtete sich auf und drückte ihren Vettern fest die Hand.

»Schnell!« ermahnte Bob die Gruppe.

Als sie an die Wiese kamen, schritt Kathleen fast ebenso rasch aus wie Peter, obwohl sie sich noch immer an ihren Vettern festhielt.

Sie traten gerade unter den Bäumen hervor, als sie am Himmel ein plumpes Flugzeug mit riesigem Laderaum vorbeiziehen sahen. Die Maschine flog nach Norden, wo der Rauch am stärksten war, und dort versprühte sie einen dichten Schleier Flüssigkeit.

»Chemie zur Brandbekämpfung«, sagte Bob. »Hoffentlich bekommen sie das Feuer unter Kontrolle, sonst müssen wir womöglich auch noch zur Baumgrenze raufmarschieren.«

Peter trabte der Gruppe voran und hatte als erster die Wiese überquert. Nun stand er oben am Skihang und schaute hinunter. »Phantastisch!« rief er.

»Was ist denn?« rief Justus zurück.

»Da unten ist ein großer Räumflug, der einen Graben anlegt und dem Feuer den Weg abschneidet. Ich glaube, sie haben es schon geschafft. Sky Village wird also nicht abbrennen.«

»Und mein Gasthof?« sagte Kathleen. »Steht mein Haus noch?«

»Ziemlich verrußt, ja«, sagte Peter, »aber es steht noch.«

Als Kathleen zum Skihang kam, hielt sie kurz inne und sah sich die Vorgänge unten an. Der Pflug rumpelte dröhnend dahin, wobei er einen breiten Streifen kahler Erde zwischen ihren Gasthof und das Feuer legte. Auf der Straße unten drängte sich eine aufgeregte Menschenmenge. Ein zweites Flugzeug flog über sie weg und versprühte dann seine Ladung über den Flammen. Und dann wehte über der Wiese schlagartig eine kühle, frische Brise. Der Wind hatte gedreht. »Sky Village brennt also nicht ab«, sagte Kathleen, und sie begann talwärts zu gehen.

Mehrmals wäre sie fast hingefallen, und Patrick und Kenneth

mußten sie stützen, aber sie wollte nichts davon wissen, allein am Hang zu warten, bis die anderen Hilfe aus dem Dorf holen konnten. Sie zitterte und stolperte, als sie endlich unten ankamen, aber sie trug den Kopf hoch.

Ein paar Feuerwehrleute mit Helmen rannten an ihr vorbei, ganz auf ihre Pflichten konzentriert. Charlie Richardson war auch zur Stelle; er bespritzte unermüdlich das mit Holzschindeln gedeckte Dach aus einem Wasserschlauch, damit der Gasthof nicht noch durch Funkenflug Feuer fing.

Kathleen lächelte Richardson zu. »Du bist doch ein guter Freund«, sagte sie.

Richardson sah kurz von dem kräftigen Wasserstrahl weg, der oben auf die Schindeln klatschte. »Wenn ich mal Zeit habe«, sagte er zu ihr, »würde ich gern genau erfahren, was hier so alles los war. Aus dem Burschen da drinnen ist ja nichts herauszukriegen.« Richardson wies mit dem Kinn zum Haus hin.

»Da drinnen?« fragte Justus Jonas.

»Jensen«, sagte Richardson. »Er wartet im Haus auf euch.« Patrick, Kenneth, Kathleen und die drei ??? gingen die Vortreppe hinauf und traten ins Haus.

Tatsächlich wartete dort Mr. Jensen, der vorgebliche Tierfotograf. Er hockte auf der Armlehne eines der großen Ledersessel im Wohnzimmer. Ihm gegenüber, auf dem Sofa, saß mit finsterem Blick die Frau, die sich Kathleen genannt hatte. Ihr blondiertes Haar stand in starren Büscheln vom Kopf ab, und ihre Augen waren gerötet, als habe sie geweint. Der Mann namens Joe Hammond lag ausgestreckt ihr zu Füßen. Er schien zu schlafen.

»Was ist denn passiert?« fragte Bob.

Jensen starrte Kathleen an. »Miss O'Hara?« fragte er. Dann sah er zu der falschen Kathleen hin. »Unglaublich! Wären nicht die Haare, könnte man die beiden nicht auseinanderhalten.«

Bob zeigte auf Hammond. »Was ist denn los?« fragte er noch einmal.

Jensen grinste, und sein unbedarftes Gesicht wirkte plötzlich ganz gewitzt. »Ach, dem habe ich eins auf den Pelz gebrannt«, sagte er. »Mit seinem eigenen Betäubungsgewehr.«

Die Doppelgängerin

Es war dunkel geworden, bis die Feuerwehr den Brand ganz eingedämmt hatte. Doch auch jetzt kamen die Bewohner von Sky Village noch nicht zur Ruhe. Viele blieben am Rand des Brandbezirks, um die gefährlichen Stellen unter Kontrolle zu halten. Ein jäher Windstoß konnte auch jetzt noch glühende Asche ins Dorf tragen.

Im Gasthof saßen Patrick und Kenneth besorgt bei ihrer Kusine. Kathleen lag unter einer Wolldecke auf dem Sofa, und gerade erstattete sie einem Polizeibeamten Bericht. Der junge Mann hatte einen heißen, anstrengenden Nachmittag damit verbracht, mit Kollegen am Fuß des Berges eine Absperrkette zu bilden und die Schaulustigen in Schach zu halten, die näher zum Feuer drängten.

Der Polizist saß neben Kathleen auf einem Stuhl und blickte finster zu Jensen hin. Der falsche Fotograf trug eine Miene fast ekstatischer Genugtuung zur Schau, während er das schußbereite Betäubungsgewehr auf Joe Hammond gerichtet hielt. Hammond hatte sich inzwischen so weit erholt, daß er aufrecht sitzen und Jensen wütend anstarren konnte. Die platinblonde Frau, die sich als Kathleen O'Hara ausgegeben hatte, hielt einen Ellbogen auf den Esstisch gestützt und die Augen geschlossen. Sogar im milden Lampenschein sah sie sonderbar verstört aus, als sei sie sehr, sehr müde.

Der Polizist schlug sein Notizbuch auf. »Ehe wir anfangen«, sagte er zu Jensen, »stellen Sie das Gewehr weg!«

»Erst legen Sie diesem Verbrecher Handschellen an«, sagte Jensen. »Er hat sich schon einmal abzusetzen versucht. Das kommt mir nicht noch einmal vor.«

»Niemand setzt sich hier ab.« Der Polizist faßte an die Pistole, die er am Gürtel hängen hatte. »Stellen Sie das Ding weg, ehe damit ein Unglück passiert«, befahl er.

Jensen zuckte die Achseln und stellte das Betäubungsgewehr in den Wandschrank. Dann holte er einen Stuhl vom Eßplatz, trug ihn an die Haustür und setzte sich darauf.

»Das ist eine gute Idee«, meinte Patrick. Er hockte sich breit auf einen zweiten Stuhl vor die Tür zur Küche.

»So, damit wären die Ausgänge besetzt. Kommen wir also zur Sache«, sagte der Polizist. »Miss O'Hara, Ihre Vettern verlangen von mir, Hammond unter Anklage zu stellen. Würden Sie mir bitte genau berichten, was er getan hat?«

»Entführt hat er sie!« fuhr Kenneth erbost auf.

»Menschenraub ist das!« setzte Patrick hinzu.

»Bitte, lassen Sie Miss O'Hara reden«, sagte der Polizist.

»Fangen Sie bitte ganz am Anfang an!«

Kathleen sah Hammond kurz an und begann dann mit den Fransen der Decke zu spielen. »Zu Anfang machte mir dieser Mann hier einen sehr netten Eindruck. Er kam in meinen Gasthof und wollte das schönste Zimmer haben und sah sich meinen Skilift an. Er sagte, er sei Geschäftsführer einer neuen Fabrik für Schneemobile, und er schlug mir vor, mich als Gesellschafterin zu beteiligen. Ich lehnte das Angebot allerdings ab, und nach einer Weile sprach er nicht mehr davon. Aber er blieb noch zwei, drei Wochen hier. Eines Tages sah er mich dann Geld zählen, weil ich Rechnungen bezahlen wollte. Er meinte, ich sollte mit Scheck bezahlen statt in bar, Schecks seien doch sicherer. Ich sagte ihm, Bargeld sei am sichersten, besonders bei mir, da ich mein Geld in einem Bank-

tresor verwahre, den nur ich selbst öffnen kann. Da sah er mich so sonderbar an – ich weiß nicht, wie ich das genau beschreiben soll. Es war merkwürdig, und ganz plötzlich war ich nervös.«

»Und damals versteckten Sie den Schlüssel?« fragte Justus Jonas.

Kathleen zog die Brauen hoch. »Ja, ich dachte nicht, daß im Ernst etwas passieren könnte, aber irgend etwas an diesem Mann machte mir Angst.«

»Wo ist denn nun eigentlich der Schlüssel?« fragte Justus.

»Oh, das ist wirklich zum Lachen«, sagte Patrick. »Mir hat es Kathleen schon erzählt. Sie hat den Schlüssel mit Klebeband unter ihrem Bettrost befestigt. Und darauf hat das saubere Pärchen die ganze Zeit geschlafen!«

Hammond stieß einen keuchenden Laut aus und wollte aufstehen, aber der Polizist scheuchte ihn auf seinen Sitz zurück. »Fahren Sie bitte fort, Miss O’Hara«, sagte er.

»Zwei oder drei Tage nach unserem Gespräch über das Geld«, sagte Kathleen, »kam der Mann zu mir in die Küche, als ich beim Kochen war. Er sagte, er würde mich erschießen, wenn ich ihm nicht den Schlüssel zu meinem Banktresor gäbe! Ich dachte mir aber, wenn ich ihm erzähle, wo der Schlüssel ist, erschießt er mich trotzdem, also sagte ich es ihm nicht.«

Der Polizist ruckte auf seinem Stuhl. »Und dann« fragte er.

»Ich wunderte mich, weil er nicht in Wut geriet. Er lachte nur und zielte mit dem Gewehr auf mich und sagte, er habe Zeit. Dann schleppte er mich mit zu der Bergwiese, wo noch die Hütte von dem jungen Mann damals steht. An der Hüttentür hatte er ein Schloß angebracht, und er sperrte mich ein. Zwei Tage lang sah ich ihn nicht mehr, und zu essen hatte ich nur etwas Brot und Wasser. Danach kam er dann jeden Tag und brachte mir Essen, und immer wieder wollte er wissen, wo der Schlüssel sei. Aber ich sagte es ihm nicht. Ich merkte, daß es

ihm nur darum ging, das herauszukriegen, und daß er mich hinterher erschießen würde.«

»Aha. Wie lange waren Sie dort oben, Miss O’Hara?«

»Sechs Tage, vielleicht auch sieben. Das ist schwer zu sagen. Heute roch ich dann das Feuer und bekam große Angst. Ich schrie und schrie, und dann kamen meine Vettern, zusammen mit diesen Jungen – und dieses fürchterliche Untier. Der merkwürdige kleine Mann redete dem Tier gut zu, und meine Vettern . . . meine Vettern . . .« Kathleen legte die Hände vors Gesicht und begann zu weinen.

»Ich hole dir ein Glas Wasser, Kathleen«, erbot sich Patrick.

»Nein, danke.« Sie wischte sich mit dem Handrücken über die Wangen. »Es geht schon wieder. Aber wie wußtet ihr denn, wo ihr hinkommen mußtet?«

»Das hat Justus gewußt«, sagte Patrick. »Kenneth und ich, wir dachten, diese Frau hier sei Kathleen. Sie sieht ja genau so aus wie du auf den Bildern, die du uns immer geschickt hast.«

»Ja, tatsächlich«, sagte Justus Jonas, »wenn sie die Perücke trägt. Die reinste Doppelgängerin. Ich hatte die Frau selbstverständlich auch für Kathleen gehalten. Erst der Ehering und die Unterschriften deckten für mich die wahren Zusammenhänge auf, und ich bedaure sehr, daß ich so lange dazu brauchte.«

»Ehering?« fragte der Polizist. »Unterschriften?«

»Diese Frau hat in einem fort die Unterschrift von Kathleen O’Hara geübt. Wäre sie Kathleen O’Hara gewesen, so hätte sie das nicht getan. Und außerdem ist ihr der Ehering zu weit. Sie hat behauptet, sie und Hammond hätten vorige Woche in Lake Tahoe geheiratet. Eine jung verheiratete Frau hätte einen neuen Ring, der genau passen würde. Sie erinnerte mich an meine Tante Mathilda. Wenn meine Tante eine Abmagerungskur hinter sich hat und ein wenig abgenommen hat, ist ihr der Ehering auch zu weit; dann nimmt sie ihn zum Ge-

schirrspülen ab und legt ihn auf den Sims am Küchenfenster. Sie haben das auch getan, Mrs. Hammond. Sie sind doch Mrs. Hammond, nicht wahr?«

»Sie macht keine Aussage, ehe sie mit einem Anwalt gesprochen hat«, fauchte Hammond. »Und ich auch nicht!«

»Ich glaube, wir können den Hergang rekonstruieren«, sagte Justus munter. »Hammond kam hierher und mietete sich im Gasthof ein. Er sah, daß Kathleen O'Hara durch einen unglaublichen Zufall eine Doppelgängerin seiner Frau war. Das wäre normalerweise eine nichtssagende Feststellung gewesen, aber Hammond ist ein Krimineller.«

»Betrugsspezialist für Geldanlage«, warf Jensen ein. »Er hat meine Schwester nach allen Regeln der Kunst dazu überredet, zehntausend Dollar in eine Bergwerksgesellschaft zu investieren, die seit zwanzig Jahren stillgelegt ist. Das Dumme ist nur, daß die Mine firmenrechtlich noch existiert, auch wenn sie keinen Ertrag mehr abwirft, und deshalb konnten wir ihm nicht beikommen.«

»Und Sie sind überhaupt kein Fotograf«, wandte sich Peter anklagend an Jensen.

Jensen grinste. »Ich habe eine Eisenhandlung in Tahoe. Meine Schwester sah zufällig Hammond und diese Frau, wie sie in ein Café gingen. Sie hatte die Kamera dabei und machte rasch ein Foto, als die beiden herauskamen, und sie schrieb sich die Nummer des Wagens auf, den sie bei sich hatten. Wir dachten uns, die Frau sei sein jüngstes Opfer. Bei der Zulassungsstelle ermittelten wir den Namen und die Anschrift von Kathleen O'Hara, und dann kam ich hier herauf. Ich brauchte dazu Hammonds Foto, weil ich ihm selber noch nicht begegnet war, und das gab mir die Idee mit dem Fotografen ein. Schließlich gibt es kaum einen Grund, weshalb man im Sommer in einen Wintersportort reisen sollte, und da nahm ich die Kamera meiner Schwester mit und erzählte, daß ich Tieraufnahmen in freier Wildbahn mache.«

»Und Sie wollten Kathleen O'Hara warnen, falls Hammond sie betrügen wollte?« fragte Bob.

»Ich wollte sie beschützen, und ich wollte ihn auf frischer Tat ertappen und hinter Gitter bringen. Als ich aber herkam, war er augenscheinlich der Ehemann von Kathleen O'Hara, und darauf konnte ich mir keinen Reim machen. Eines Abends stöberte ich ihre Akten durch, fand aber keinerlei Beweise dafür, daß er sich ihren Besitz überschreiben lassen wollte. Ich kam einfach nicht dahinter, was er eigentlich vorhatte.«

Justus nickte mitfühlend. »Also fangen wir wieder von vorn an und stellen uns vor, wie Hammond Kathleen O'Hara zum ersten Mal begegnete und dabei die unglaubliche Ähnlichkeit zwischen Kathleen und seiner Frau bemerkte. Erst war er sich nicht klar darüber, wie er daraus einen Vorteil ziehen konnte. Eher aus Gewohnheit versuchte er, eine seiner üblichen Schwindeleien aufzuziehen. Er versuchte Kathleen O'Hara wertlose Aktien zu verkaufen. Als sie den Kauf ablehnte, störte ihn das wenig. Er hatte ja noch ein Eisen im Feuer – eine Ehefrau, die der echten Kathleen O'Hara so ähnlich sieht, daß jedermann sich dadurch täuschen ließe. Mit ihrer Hilfe würde Hammond sich alles verschaffen können, was Kathleen O'Hara besaß. Hammond blieb also im Gasthof, bis er sich in Kathleens Verhältnissen gründlich auskannte. Wir dürfen wohl als sicher annehmen, daß er ihre Papiere und Geschäftsbücher im Büro durchstöberte, bis er genau wußte, wieviel Kathleen wert war. Und Kathleen machte kein Geheimnis daraus, daß sie ihr Geld in einem Banktresor aufbewahrte. Zwar nicht so leicht zugänglich wie ein Girokonto bei der Bank, aber die falsche Kathleen würde ebenso leicht wie die echte das Bargeld aus dem Tresor holen können. Als Hammond alles vorbereitet hatte«, fuhr Justus fort, »sperrte er Kathleen oben in der Einsiedlerhütte ein und fuhr mit ihrem Wagen nach Lake Tahoe, wo er die falsche Kathleen abholte. Dann kehrten die beiden ins Dorf zurück und

gaben bekannt, daß Kathleen O'Hara sich mit Joe Hammond verheiratet hatte. Alles ging glatt, nur konnten sie den Tresorschlüssel nicht finden. Bestimmt kamen sie in arge Bedrängnis, als Kathleens Vettern unangemeldet auftauchten. Aber sie wußten ja über Patrick und Kenneth Bescheid. Bei der Suche nach dem Schlüssel waren sie sicherlich auch Kathleens Korrespondenz durchgegangen und hatten die Fotos ihrer Vettern gesehen. Hammond befürchtete, es könnte auffallen, wenn er zu den Verwandten seiner jungen Ehefrau nicht liebenswürdig wäre, und daher lud er sie ein, im Gasthof zu wohnen. Das paßte nun der falschen Kathleen überhaupt nicht in den Kram. Aber sie hielt sich ganz gut, muß ich sagen. Sie konnte nicht mit Patrick und Kenneth gälisch reden, weil sie keine Ahnung davon hatte. Sie bestand also darauf, daß man sich auf englisch unterhielt, angeblich damit ihr Ehemann am Gespräch immer teilhaben konnte.«

»Aber trotzdem kam sie ganz durcheinander«, warf Peter ein. »Sie sagte, Patrick und Kenneth machten sie nervös.« Justus berichtete weiter: »Sie schreckte auch vor der Vorstellung zurück, zur Bank zu gehen und einen neuen Schlüssel anzufordern und dafür zu unterschreiben – vermutlich in Gegenwart eines Bankangestellten. Die übliche Abwicklung beim Einlaß in den Tresorraum würde nicht allzu problematisch sein. Sie würde auch hier unterschreiben müssen, aber der Angestellte im Tresorraum würde ihre Unterschrift nicht allzu genau aufs Korn nehmen oder sie gar zur Rede stellen. Wozu auch? Schließlich kannte er Kathleen O'Hara gut. Schwieriger würde es werden, zu einem neuen Schlüssel zu kommen. Dabei konnte sie etwas Falsches tun oder äußern. Und dann würde der Bankbeamte möglicherweise ihre Unterschrift besonders aufmerksam mit der Unterschrift auf Kathleens Antragsformular vergleichen. Deshalb verursachte der Gedanke an die Unterschrift »Kathleen O'Hara« der falschen Kathleen Unbehagen. Bei dem Zementlieferanten ent-

schuldigte sie sich zu umständlich und bekam darauf Streit mit Joe Hammond. Hammond zwang sie nun dazu, Kathleens Unterschrift einzuüben, und ehe sie daran ging, lockte er uns aus dem Haus. Aber wir haben ja ihre »Hausaufgaben« gesehen. Da wußte ich, daß sie in Wirklichkeit nicht Kathleen war und auch, warum Hammond jeden Tag zu der Wiese hinaufging.«

Der Polizist klappte sein Notizbuch zu und sah Kathleen O'Hara an. Dann drehte er sich um und sah die falsche Kathleen an.

»Wenn ich es nicht mit eigenen Augen sähe, könnte ich nicht glauben, daß sich zwei Menschen so sehr ähneln können«, sagte er. »Aber wie war das mit dem Gewehr – dem Betäubungsgewehr? War es das Gewehr, mit dem Hammond Sie bedrohte, Miss O'Hara?«

»Nein«, sagte Kathleen. »Da hatte er ein richtiges Gewehr.«

»Es steht im Wandschrank«, erklärte Peter dem Polizisten.

An der Tür hinter Jensens Stuhl wurde gerüttelt. Jensen stand auf stellte den Stuhl weg und öffnete die Tür.

Mr. Smathers kam ins Zimmer getraht. Er war rauchgeschwärzt und unglaublich verdreht, aber ganz munter und guter Dinge. »Hier ist ja alles in bester Ordnung, wie ich sehe«, sagte er. Dann blieb sein Blick an Kathleen O'Hara auf dem Sofa haften und auf der falschen Kathleen, die am Tisch hockte. Er sah den Polizisten mit seinem Notizbuch und Patrick, der mit finsterer Miene den Ausgang zur Küche bewachte. »Du liebe Zeit!« sagte er.

»Es ist alles sehr verwickelt, Mr. Smathers«, erklärte Bob.

»Wir erklären es Ihnen später.«

»Hat der Herr auch damit zu tun?« fragte der Polizist mit einem Blick auf Smathers.

»Das glaube ich kaum«, sagte Justus. »Ich halte Mr. Smathers wirklich für den, als den er sich ausgibt – ein Mann, der mit den Tieren reden kann.«

»Und sie hören mir zu!« erklärte Smathers fröhlich.

»Ist schon gut«, sagte der Polizist. »Kann mir jetzt vielleicht jemand erklären, wozu der Mann dort ein Betäubungsgewehr brauchte?«

»Abscheulich, nicht?« sagte Mr. Smathers. »Fast noch übler als eine gewöhnliche Schußwaffe. Man stelle sich vor: ein wildes Geschöpf einzufangen und in einen Käfig zu sperren. Schändlich!«

Der Polizist machte ein völlig entgeistertes Gesicht. »Sie wollen damit sagen, daß dieser Mann obendrein auch noch widerrechtlich einen Bären fangen wollte?«

»Keinen Bären«, sagte Peter.

Mr. Smathers lachte leise. »Können Sie sich vorstellen, Herr Wachtmeister, daß Mr. Hammond glaubt, es gäbe hier im Gebirge eine Art Monster? Er hegte die irrwitzige Vorstellung, er könne ein Wesen einfangen, das der Fachwelt gänzlich unbekannt ist, und es öffentlich zur Schau stellen, höchstwahrscheinlich gegen Eintrittsgeld!«

»Ein Monster?« sagte der Polizist. »Der Kerl ist ja übergeschnappt!«

»Genau«, sagte Mr. Smathers. »Wir wissen schließlich alle, daß es gar keine Monster gibt, wie?«

Die drei ??? starrten den schwächigen kleinen Mann verdutzt an. Mr. Smathers lächelte und ging die Treppe hinauf.



In dieser Geschichte ist schon viel aus niedrigen Beweggründen gelogen und betrogen worden. Diese Notlüge unseres tapferen Tierfreundes hingegen entspringt zweifellos lauterem Motiven. Guter Mr. Smathers!

Mr. Hitchcock wird eingeweiht

Zwei Tage nach ihrer Rückkehr nach Rocky Beach suchten die drei ??? Alfred Hitchcock in seinem Büro auf.

»Ich stelle fest, daß ihr schon wieder in der Zeitung steht«, sagte der berühmte Filmregisseur. »Ich nehme an, ihr habt die ganze erstaunliche Geschichte wieder schriftlich festgehalten. Wie wollt ihr sie betiteln? ›Die drei ??? und die Doppelgängerin?«

»Wir haben uns gedacht, ›Die drei??? und das Bergmonster« wäre ein besserer Titel«, sagte Justus Jonas.

»Bergmonster?« Alfred Hitchcock runzelte die Brauen. »Ich habe jede Pressemeldung zur Entführung von Kathleen O'Hara gründlich studiert, aber meines Wissens war nirgends von einem Bergmonster die Rede.«

»Wir haben den Reportern nicht alles erzählt«, sagte Bob, und er reichte dem Regisseur einen Ordner über den Schreibtisch.

»Ich hätte es mir denken sollen«, sagte Alfred Hitchcock. Er schlug den Ordner auf und begann zu lesen.

Die Jungen warteten schweigend, bis er Bobs Niederschrift zu dem Fall durchgelesen hatte. Als Alfred Hitchcock den Ordner schloß, nickte er. »Sehr geschickt kombiniert, Justus Jonas«, sagte er. »Und da war also wirklich ein Monster?«

»Wir haben es gesehen«, erwiderte Justus. »Aber wer würde uns das glauben? Patrick und Kenneth und Kathleen haben es auch gesehen, aber sie glauben es selbst nicht. Patrick und Kenneth einigten sich schnell darauf, daß sie einen Bären gesehen haben, der sich auf die Hinterbeine erhob hatte. Kathleen hat die ganze Sache aus ihrem Gedächtnis verdrängt und weigert sich, davon zu reden. Und Mr. Smathers wird niemals darüber sprechen.« Justus zuckte die Achseln.

Peter erklärte dazu: »Als der Polizist Hammond und seine

Frau abführte, unterhielt sich Mr. Smathers mit uns. Er erklärte uns, wenn wir zur Presse oder zur Polizei irgend etwas über das Monster sagten, würde er alles abstreiten und aussagen, daß wir in der Waldhütte einen Bären gesehen hätten. Dann würde sein Wort gegen unseres stehen – und solche Schauermärchen nimmt uns niemand ab!«

»Also ist es ein Geheimnis«, sagte Alfred Hitchcock. »Ich weiß es zu schätzen, daß ihr mich eingeweiht habt. Ich nehme an, den Schlag hast du, Justus, von Smathers bekommen, und er hat wohl auch die Fußspur des Wesens bei der Erdspalte weggefegt?«

»Ja, das hat er zugegeben«, bestätigte Justus. »Aber auch dazu sagte er, er würde es ableugnen, wenn wir den Vorfall an die Öffentlichkeit brächten. Was dieses Geschöpf auch sein mag, Mr. Smathers will es schützen, und der einzig wirksame Schutz ist, seine Existenz strikt geheimzuhalten.«

»Sehr richtig«, sagte Alfred Hitchcock. »Wenn die Leute wüßten, daß es im Gebirge ein Monster gibt, würden bestimmt Männer wie Hammond scharenweise mit Betäubungsgewehren losziehen und ihm nachstellen.«

»In gewisser Weise bin ich froh, daß nun alles so ausgegangen ist«, sagte Bob. »Ich war gestern abend ein paar Stunden in der Bücherei und nahm mir einige heimatgeschichtliche Bücher über Kalifornien vor. Seit Jahren schon wurden sonderbare Fußspuren aus den Sierras und dem Cascade-Gebiet gemeldet. Ich glaube, wir haben da unsere lokale Abart des Schneemenschen vom Himalaya, nur konnte bisher kein Mensch nachweisen, daß er wirklich existiert. Er muß sich ganz fern in der Wildnis aufhalten.«

»Wir können annehmen, daß der eine, den wir sahen, zum Gasthof herunterkam, weil er Hunger hatte, genau wie die Bären«, sagte Justus. »Mr. Smathers sah seine Fußspuren hinten im Hof, zwei Tage ehe wir im Dorf ankamen. An diesem Tag kaufte Hammond das Betäubungsgewehr, und am

folgenden Tag ließ er von Männern aus Bishop dieses sogenannte Schwimmbecken ausschachten. Smathers erriet, was er vorhatte, und daraufhin durchstreifte er nach und nach das ganze Bergland, um das Wesen zu suchen und zu warnen. Er kam mehrmals an der Hütte des Einsiedlers vorbei, aber da er nicht sprach, merkte Kathleen nicht, daß ein Mensch in ihrer Nähe war.«

»Arme Kathleen«, sagte Mr. Hitchcock. »Was muß das für ein grauenhaftes Erlebnis gewesen sein.«

»Als wir abreisten, hatte sie sich wieder ganz gut erholt«, sagte Peter. »Und für Patrick und Kenneth wurde der Besuch dann erst richtig schön. Sie mögen die echte Kathleen viel lieber als die falsche. Sie machte jede Menge Irish Stew und Rumtorte für sie, und sie rissen die Holzverschalung wieder aus der Grube im Hof heraus und füllten sie auf. Kein Schwimmbecken. Keine Bärenfanggrube. Bei Mr. Smathers herrschte eitel Freude.«

»Das kann ich mir vorstellen«, sagte Alfred Hitchcock. »Mr. Jensen muß es auch höchste Genugtuung bereitet haben, den Mann, der seine Schwester beschwindelt hat, hinter Schloß und Riegel zu wissen.«

»Na und ob«, meinte Peter. »Er kriegt immer noch Gänsehaut, wenn er sich ausmalt, was der echten Kathleen O'Hara hätte zustoßen können, während er zur Stelle war, um die falsche Kathleen O'Hara zu beschützen. Hammond ist wegen bewaffneten Raubüberfalls vorbestraft, und einmal schoß er auch auf einen Bankangestellten. Der Mann hat überlebt, aber vermutlich nur, weil Hammond schlecht schießt. Er neigt also zu Gewalttaten.«

»Mr. Jensen ist auch froh, daß Hammond seine Rolle nicht durchschaut hat«, fügte Bob hinzu. »Jensen hätte selbst in großer Gefahr sein können. Er sagte, er habe genug Gewalt verspürt, nachdem er an dem Abend, als er den Bären fotografierte, angefallen worden war.«

»Aber warum hat er damals eigentlich fotografiert?« fragte Alfred Hitchcock. »Und wer hat ihn niedergeschlagen?«

»Nach meiner Vermutung«, sagte Justus, »knipste Mr. Jensen den Bären nur, um den Anschein zu wahren, er sei Tierfotograf. Er erzählte uns, er habe an jenem Abend zum Fenster hinausgesehen und einen Bären zu den Abfalltonnen kommen sehen, und da habe er sich rasch entschlossen, die günstige Gelegenheit zu nützen. Wir glauben, daß es das Monster gewesen sein muß, das ihn anfiel. Mr. Smathers behauptet, das Blitzlicht hätte das Geschöpf erschreckt, und es hätte sich instinktiv gewehrt. Hier können wir nur vermuten. Jensen schreibt die Attacke jetzt einem zweiten Bären zu.«

»Ist Jensen in das Geheimnis vom Monsterberg nicht eingeweiht?«

Bob schüttelte den Kopf. »Dazu hatten wir keine Veranlassung. Und wahrscheinlich würde er uns ohnehin nicht geglaubt haben. Meiner Ansicht nach würde uns außer Ihnen niemand glauben!« Bob grinste.

»Und das freut euch diebisch, wie ich sehe«, sagte Mr. Hitchcock.

Bob nickte. »Ich schätze, Mr. Smathers hat mich bekehrt. Ich fand das Biest äußerst unsympathisch, aber es wäre wirklich eine Schande, wenn man es in einen Käfig stecken wollte und die Leute fünfzig Cent Besichtigungsgebühr zahlen ließe. Und es gefällt mir irgendwie, daß es dort im Gebirge wirklich etwas gibt, das wir noch nicht statistisch erfaßt und in ein System eingeordnet haben. Ich meine . . . na ja . . .«

»Du bist ein Romantiker«, meinte Mr. Hitchcock dazu. »Du möchtest die ungelösten Rätsel der Natur bewahren. Ich bin hier ganz deiner Meinung. Heute sind nur wenige Gebiete noch nicht erforscht und wenige Dinge noch nicht erklärt. Aber wir brauchen unbekannte und legendäre Wesen, um unsere Phantasie zu beflügeln.«

Er stand auf und gab Bob den Ordner zurück. »Lang lebe das

Monster vom Monsterberg«, sagte er, »und ich an eurer Stelle würde das Protokoll zum Fall Kathleen O'Hara ohne Bedenken zu einem Buch verarbeiten. Das Monster wird weiterhin Legende bleiben und ungestört sein. Wie ihr selbst so zutreffend sagt, wird ja keiner daran glauben!«